This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

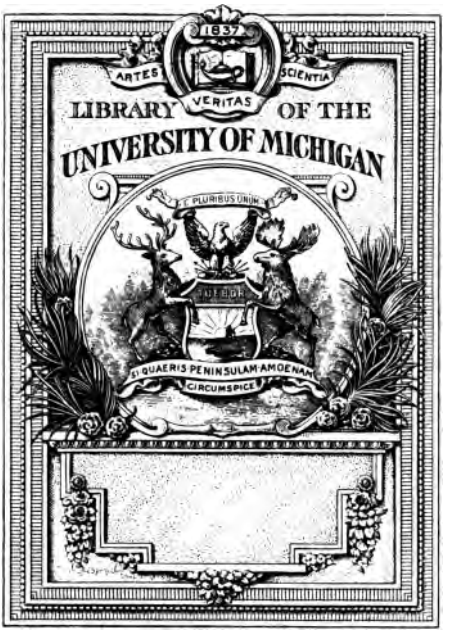
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

8056
584r
A 469544


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

880.56
D584 H

Der Reim

bei den

Griechen und Römern.

Ein Beitrag zur Geschichte des Reims

von

Otto Dingeldein.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1892.

Vorwort.

Vorliegende Schrift ist die erweiterte Umarbeitung eines unter dem Titel „Gleichklang und Reim in antiker Poesie" als Beilage zu dem Büdinger Gymnasialprogramm von 1888 veröffentlichten Aufsatzes. Gründe mannigfacher Art legten mir die Wiederaufnahme des dort in summarischer Kürze behandelten Themas nahe. War dort eine große Zurückhaltung namentlich in der Anführung der Beispiele durch die eng gesteckten Grenzen eines Schulprogrammes geboten, so konnte hier der Auswahl ein weiterer Spielraum gelassen werden. Mehr als eine Auswahl wird freilich für die meisten Dichter auch hier nicht geboten werden, während bei einzelnen eine wenigstens annähernde Vollständigkeit wünschenswert erschien. Außerdem machten die neueren Untersuchungen verschiedener Gelehrten Anspruch auf Berücksichtigung. Soweit dieselben vor 1889 veröffentlicht sind, verdanke ich den Hinweis auf sie zum Teil der sachkundigen Besprechung, die C. Weyman in der „Wochenschrift für klassische Philologie" (1889 Nr. 41) jenem früheren Aufsatz gewidmet hat. Wenn trotz der angewandten Beschränkung den Beispielsammlungen ein verhältnismäßig breiter Raum überlassen wurde, so war hierfür die Erwägung maßgebend, daß ohne diese ein Überblick über den thatsächlich vorhandenen Bestand an Reimen nicht gewonnen werden kann. — Daß bei dem ungeheuren Umfang der antiken Litteratur eine vollständige Durcharbeitung derselben über die Kraft des Einzelnen gewesen wäre, wird man begreiflich finden. Für das Maß der den

einzelnen Schriftstellern zugewandten Sorgfalt ist neben dem engeren sprachlichen Interesse auch ihre litterarhistorische Bedeutung bestimmend gewesen. Ferner sind von sämtlichen Prosaikern, denen E. Wölfflin bei Bearbeitung eines nahe verwandten Themas eine sehr eingehende Berücksichtigung zuteil werden ließ, nur einzelne aus ganz besonderen Gründen zugezogen worden; die „reimenden Verbindungen" der Prosa kommen über bloße Wortspiele doch kaum jemals hinaus. Endlich erstreckt sich unsere Untersuchung im wesentlichen nur auf die klassische und die vorklassische Zeit. Zwar ist für die Geschichte des Reims und seiner Entwicklung gerade die Periode des Verfalls von besonderer Wichtigkeit. Aber es kam mir darauf an, sein Vorkommen in der archaischen und klassischen Epoche einer erneuten Prüfung zu unterwerfen, um womöglich ein Vorurteil zu brechen, das gerade neuerdings stärker als je in der philologischen Welt herrschend geworden zu sein scheint. Daß die Prüfung von meiner Seite ohne Voreingenommenheit angestellt ist, glaube ich verbürgen zu können. Mögen auch etwaige Beurteiler diese Zeilen ohne eine solche in die Hand nehmen.

Büdingen, im Mai 1892.

O. Dingeldein.

So allgemein bekannt die Thatsache ist, daß das in der griechischen und römischen Poesie der klassischen Zeit durchaus herrschende Princip der quantitierenden Metrik im 4. Jahrhundert n. Chr. durch das der accentuierenden Rhythmik verdrängt worden ist, so wenig ist das Dunkel gelichtet, das über das Wesen und die inneren Ursachen dieses bedeutungsvollen Übergangs noch immer gebreitet ist. Vielmehr stehen im wesentlichen drei Ansichten einander schroff gegenüber. Nach der früher ziemlich allgemein anerkannten Theorie ist die rhythmische Dichtungsweise lediglich durch den Verfall der alten Quantitäten bedingt. Die strengen und fein ausgebildeten Gesetze der alten Prosodie gerieten im Lauf der Zeit in Vergessenheit; in der Sprache selbst vollzog sich ein Umschwung, der das Aufrechterhalten erschwerte; die Zersetzung des Römertums durch das massenhafte Eindringen von Barbarenschwärmen beförderte diesen Prozeß. An die Stelle der Wägung der Silben nach ihrem durch die Quantität der Vokale und Artikulation der Konsonanten bedingten Gehalt trat die Zählung der durch den Ton hervorgehobenen Silben, unter Umständen die Zählung der Silben überhaupt ohne Rücksicht auf Quantität und Accentuation. Dagegen lehren andere, darunter neben O. Keller und anderen Vertretern der klassischen Philologie die hervorragendsten Romanisten, es habe neben der quantitierenden Metrik der Kunstdichtung von jeher eine Volkspoesie gegeben, bei der ohne Rücksicht auf Länge und Kürze der Silben der Wortiktus wenn nicht allein maßgebend, so doch das überwiegende Princip gewesen sei. Im Volke von der ältesten Zeit an vorhanden und durch die schriftgemäße Kunstpoesie nie ganz verdrängt, sei

dieſe Dichtungsweiſe im 4. Jahrhundert zur dauernden Herrſchaft gelangt. Die Vertreter dieſer Anſicht pflegen den ſaturniſchen Vers als nach dem Accent gebaut anzuſehen und eine Reihe von Soldatenliedern, Spottverſen u. ſ. w., wie ſie namentlich bei Sueton erhalten ſind, als Reſte jener volkstümlichen Poeſie zu betrachten. Der geringe Umfang der erhaltenen Reſte kann als Gegenbeweis nicht ins Feld geführt werden, da jene Dichtweiſe eben nicht ſchriftgerecht war und die Kunſtdichtung weder Veranlaſſung noch Gelegenheit [1]) hatte von ihr zu entlehnen.

Haben dieſe beiden Theorieen trotz der Verſchiedenheit ihrer Auffaſſung noch das Gemeinſame, daß ſie den Urſprung des accentuierenden Princips in der lateiniſchen Poeſie in dieſer ſelbſt vorausſetzen, ſo fehlt dieſer Berührungspunkt einer dritten Hypotheſe, die von Wilhelm Meyer neuerlich mit Gelehrſamkeit und Geſchick begründet worden iſt in ſeiner Schrift über „Anfang und Urſprung der lateiniſchen und griechiſchen rhythmiſchen Dichtung“.[2]) Meyer leugnet (S. 269) entſchieden, daß ſich vor der Kaiſerzeit auch nur das kleinſte Bruchſtück finde, das nach dem Accent und nicht nach der Quantität der Silben gebaut ſei. Das gelte für den ſaturniſchen Vers ebenſo wie für die von Sueton u. a. überlieferten Bruchſtücke. Er erklärt (S. 372) einen einheimiſchen Urſprung der lateiniſchen (und griechiſchen) Rhythmik für unmöglich; dieſer ſei vielmehr in ſemitiſchen Einflüſſen zu ſuchen.

Ohne vorerſt für oder wider eine der hier kurz umriſſenen Theorieen Stellung zu nehmen, wollen wir uns mit dem Hinweis begnügen, daß Meyer mit der Frage nach dem Urſprung

1) Wenn W. Meyer in der gleich zu erwähnenden Schrift (S. 269 u. ö.) den Einwand erhebt, daß Plautus bei ſeinem offenbaren Wohlgefallen an den mannigfaltigſten Versarten doch gewiß auch die gangbare Dichtungsform des niederen Volkes nachgeahmt haben würde, ſo iſt dies Argument nicht beweiſend. Plautus konnte der Volksſprache Wendungen und Redensarten entlehnen ſo viel er wollte, nicht aber aus dem bei ihm herrſchenden Dichtungsprincip plötzlich in ein von dieſem grundverſchiedenes überſpringen.

2) München 1884, Abhandlungen der Kgl. Bayer. Akademie. Philoſ.-philol. Klaſſe XVII, Abt. 1 S. 267 ff.

der rhythmischen Dichtung die nach dem Ursprung des Reimes eng verknüpft. Und das ohne Zweifel mit vollem Recht. Denn von Anfang an erscheint der Reim als charakteristischer Begleiter der accentuierenden Poesie, und die ersten rhythmischen Kunstdichtungen der Römer, die eines Commodian und Augustin, sind auch die ersten mit durchgehendem Reim. Aber man kann sich bei der Lektüre jener Abhandlung des Eindrucks nicht erwehren, daß Meyers Ansichten von der Entstehung der rhythmischen Poesie wesentlich beeinflußt sind durch seine Ansichten von dem Ursprung des Reims. Auch für den Reim bestreitet der Verfasser nachdrücklich die Möglichkeit, aus dem Lateinischen und Griechischen allein sein Aufkommen in diesen beiden Sprachen zu erklären. Er hält es (S. 379) für sicher, daß der Reim von den Semiten zu den Griechen und Lateinern übergegangen sei, und stellt es (S. 307. 364) entschieden in Abrede, daß vor Commodian und Augustin auch nur eine Spur des Reims bei Griechen und Römern vorhanden sei.

Die Lehre von einer Herübernahme des Reims von den Semiten zu den Europäern ist übrigens nichts weniger als neu. Sie vertrat u. a. schon Fauchet (Recueil de l'origine de la langue française 1581, I, VII S. 63), Muratori (Antiquitates ital. medii aevi 1738 ff. Diss. 40), Ginguené (Histoire littéraire de l'Italie 1811 ff, I p. 250), Sismondi (De la littérature du midi de l'Europe 1813 I p. 64), Ewald (De metris carmin. arab., Brunsvig. 1825) und Freytag (Darstellung der arabischen Verskunst, Bonn 1831). Aber bei allen diesen gründete sich jene Ansicht auf die vermeintliche Thatsache, daß der griechischen und römischen Nationaldichtung der Reim durchaus fremd gewesen sei. Diesen Glauben vermochte auch die Autorität Wilhelm Grimms nicht zu erschüttern, der in seiner Schrift „Zur Geschichte des Reims" (Abhandlungen der Berliner Akad. d. Wiss. 1851 S. 521 ff.) das Vorkommen des Reims in der römischen Nationaldichtung in weitem Umfang nachzuweisen versucht hat. Schon lange vor Grimm hatte unter den mannigfachen Gattungen des Gleichklangs in der antiken Poesie auch der Reim die Aufmerksamkeit vereinzelter Forscher

auf sich gezogen und zu gelegentlichen Bemerkungen oder eigenen Monographieen Anlaß gegeben. Grimms Abhandlung erhebt sich über jene Vorläufer nicht nur durch den Namen ihres Autors, sondern die Beschränkung auf ein bestimmtes Versmaß, den daktylischen Hexameter und Pentameter, und auf einen begrenzten Zeitabschnitt, zumal die griechische Poesie unberücksichtigt blieb, ermöglichte innerhalb dieses Rahmens eine sehr eingehende Untersuchung. Mit Lucrez beginnend hat Grimm das Vorkommen des leoninischen[1]) und des Endreims über Horaz und Ovid hinaus bis tief in die mittelalterliche Kirchenpoesie hinein verfolgt und dabei ein wahrhaft ungeheures Material mit größter Gründlichkeit verarbeitet. Und wenn ein Forscher von Grimms Bedeutung einen Gegenstand eines so außerordentlichen Aufwandes an Fleiß und Gelehrsamkeit gewürdigt hat, so sollte man denken, er könne nicht umsonst gearbeitet haben. Gleichwohl scheint dies hier der Fall zu sein. Denn weder erfreuen sich seine Resultate heute der allgemeinen Anerkennung der philologischen Welt, noch hat Grimms Anregung auf minder bedeutende Epigonen irgendwie befruchtend gewirkt. Während sich sonst die Detailarbeiter auf die Sohlen großer Geister zu heften und den von ihnen betretenen Pfad rasch zur breiten Heerstraße zu erweitern pflegen, gälte es auch nur den Stoff zur Füllung der Spalten einer Dissertation zu gewinnen, wird dies hier fast gänzlich vermißt. Ja nicht einmal einer ernsthaften Widerlegung hat man Grimms Abhandlung für wert gehalten, und heute hört man kaum anders als mit geringschätzigem Achselzucken von ihr sprechen. So konnte Wölfflin[2]) einfach über

1) Unter den zum Teil mehr als wunderlichen Erklärungen dieser Benennung (dicuntur leonini a leone, quia sicut leo inter alias feras maius habet dominium, ita haec species versuum; vel dicuntur l. quasi a leniendo, quia leniunt magis animum auditoris quam alii) hat die Zurückführung auf irgend einen Leo von jeher die größte Wahrscheinlichkeit für sich gehabt. Nach den Mitteilungen von Duchesne in der Revue critique 1889 S. 210 kann die Herleitung des Namens von Papst Leo I. als sicher gelten.

2) Der Reim im Lateinischen. Archiv für lat. Lexikographie und Gramm. I (1884) S. 352.

sie zur Tagesordnung übergehen, und Meyer a. a. O. S. 307 die Existenz des Reims in der quantitierenden Poesie der Griechen und Römer mit der kurzen Bemerkung in Abrede stellen, daß Grimms Sammlungen nur auf „Selbsttäuschung" beruhten. Leugnen läßt sich nicht, daß Grimm diesen Mißerfolg dadurch zum Teil selbst verschuldet hat, daß er den Reim in der klassischen Zeit in viel zu weitem Umfang annimmt. Aber eine vorurteilsfreie Kritik hätte nach Ausscheidung der untergelaufenen Irrtümer und Übertreibungen den wahren Kern anzuerkennen nicht unterlassen dürfen. Das ist nicht geschehen, zum Schaden der Sache.

Für uns muß Grimms Beispiel eine Mahnung zur Vorsicht und Zurückhaltung sein, damit wir nicht an derselben Klippe stranden. Wer den Gleichklangserscheinungen durch eine Reihe von Dichtwerken nachgeht, wird nur zu leicht in den Fehler verfallen, daß er Fälle beizieht, welche die nüchterne Kritik nicht anerkennen kann. Es wird daher die äußerste Zurückhaltung nicht zu den unwichtigsten Gesichtspunkten gehören, die bei unsrer Untersuchung im Auge behalten werden müssen. Denn wir betreten hier ein Feld, auf dem der subjektiven Anschauung des Einzelnen ein weiter Spielraum gelassen ist. Vokalischer und konsonantischer Gleichklang mußte sich bei jedem Schriftsteller, Dichter wie Prosaiker, vereinzelt auch dann einstellen, wenn er ihn nicht suchte. Gerade für den Reim bot im Griechischen und Lateinischen die Übereinstimmung der Flexionsendungen überreiche Gelegenheit. Nicht dergleichen Erscheinungen sind es natürlich, die uns hier interessieren; nur um beabsichtigten Gleichklang handelt es sich, um einen solchen, der von dem Dichter und Hörer auch wirklich empfunden wurde. Aber eine strikte Beweisführung hat meist ihre großen Schwierigkeiten, oft ist sie ganz unmöglich. Es kann jemand in der Annahme des beabsichtigten Gleichklangs sehr weit gehen, ohne daß man ihn ad absurdum führen kann; es kann andrerseits jemand in einer ablehnenden Stellung verharren, ohne daß es möglich ist ihn mit schlagenden Gründen zu überzeugen. Und das gilt von dem korrekten, auch nach modernen Begriffen un-

tadeligen Reim; bei der Zuziehung des unvollkommenen Reims und der Assonanz, die in allen Sprachen als Vorläufer der strengen Konsonanz erscheinen und deshalb nicht unbeachtet bleiben dürfen, droht der feste Boden vollends unter unsern Füßen zu wanken. Man wird es darnach verständlich finden, wenn Wölfflin im Eingang seiner oben erwähnten Schrift es sich angelegen sein ließ, feste Normen für das aufzustellen, was er unter den Begriff Reim gefaßt haben will, wie er anderwärts (Archiv I S. 600) das Gleiche auch für die Allitteration als wünschenswert hingestellt hat. Wölfflin giebt (S. 350) zu, daß sich der strenge Reim aus der Assonanz herausgebildet habe, beschränkt seine Betrachtung jedoch auf den ersteren: „Wir fassen die Frage von hinten an, indem wir untersuchen, wie weit sich der Reim als korrekter Reim im Lateinischen nachweisen lasse." Er verengert ferner sein Thema wie folgt: „Weder Gleichheit einer noch zweier kurzer unbetonter Schlußsilben (calcaribus — montibus) genügt nach unsrer Auffassung zum Reim, sondern es bedarf mindestens einer langen, oder einer langen (betonten) und einer kurzen Silbe." Es ist diese Definition die naturgemäße Folge des Wölfflinschen Standpunktes; wir sind nicht in der Lage sie zu adoptieren, da wir dem Verfasser auf dem etwas ungewöhnlichen Weg „von hinten" nicht zu folgen gewillt sind und auch zur Zeit der unbestrittenen Herrschaft des Reims (so bei Otfried) kurze Endsilben als Träger desselben erscheinen. Ebenso wenig können wir Wölfflins Beispiel nachahmen, wenn er die zahlreichen auf der grammatischen Kongruenz der Suffixe und Endungen beruhenden „Flexionsreime" beiseite läßt, weil diese unserem modernen Ohr nicht als vollwertige Reime erscheinen würden. Unser modernes Gefühl kann hier nicht als Richtschnur dienen, doch frage ich jeden, ob in den berühmten Sequenzen Dies irae und Stabat mater Flexionsreime wie dicturus — rogaturus, sedebit — apparebit auch das verwöhnteste Ohr nicht vollauf befriedigen. Haben doch auch die reimgewandten lateinischen Hymnendichter den Flexionsreim jederzeit ohne Scheu zur Anwendung gebracht. Für den Griechen oder Römer, der reimen wollte, war es

ebenso unmöglich ihn zu vermeiden wie es für uns unmöglich ist ihn anzuwenden. Wir werden also auch auf diesen Reim Rücksicht nehmen müssen, namentlich da, wo sich — wie im leoninischen Hexameter und Pentameter — eine gewisse Gesetzmäßigkeit in der Anordnung der gleichklingenden Silben bemerklich macht, wie solche auch Wölfflin (S. 352) anerkennt, wenn er zugiebt, „daß namentlich im Pentameter die Dichter sich geflissentlich bemühten, die syntaktisch zusammengehörigen Worte wie Substantiv und Attribut an das Ende der beiden Vershälften zu stellen"; wenn er ferner zugiebt, „daß dies auch von dem Leser und Hörer trotz des verschiedenen Wort- oder Versaccentes mit einem gewissen Wohlgefallen nachempfunden wurde." Übrigens sieht sich Wölfflin selbst gelegentlich (bei Plautus) genötigt den Flexionsreim zu berücksichtigen, weil seine augenscheinliche Häufung ihn stark hervortreten läßt. Wenn Quintilian IX 3, 75 als Beispiel des simile „non verbis sed armis" nennt und ebenda § 77 als ὁμοιοτέλευτον „hoc dolet, pudet, piget" anführt, so zeigt das, daß auch die Theoretiker der Alten den Flexionsreim kannten.

Nach Maßgabe der angedeuteten Einschränkungen präcisiert Wölfflin den Begriff Reim für seine Untersuchung in folgender Weise: „Soll der Reim eine Auszeichnung sein, soll eine gewisse Kunst, eine kleine Geistesthat darin liegen, zwei reimende Worte zusammenzubringen, so müssen wir außer der Endung und dem Ableitungssuffixe auch noch die Gleichheit eines Buchstabens oder einer Silbe des Stammes in Anspruch nehmen." Hat diese Definition den Vorteil, eine feste Norm für die Zuziehung oder Ausschließung der Gleichklangserscheinungen zu bieten, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß das zu Grunde gelegte Princip, wonach ein Buchstabe für die Anerkennung oder Verwerfung den Ausschlag geben soll, ein ziemlich äußerliches, mechanisches ist. Calcaribus — montibus, nocturnus — diurnus, victore — bellatore erkennt Wölfflin nicht als vollwertig an, wohl aber spem — opem (S. 356), laedi — dedi (S. 359) u. ä. Heißt das nicht erst recht der Wirkung des Zufalls eine ausschlaggebende

Stellung einräumen? So wird denn auch Wölfflin durch den Gang seiner Untersuchung zu verblüffenden Resultaten geführt. Ovid, der alle Arten des Gleichklangs mit sichtlicher Vorliebe anwendet, wird (S. 358) „über Erwarten zurückhaltend" genannt und ihm nur Ein „geistreicher Einfall aus dem Gebiete des Reimes" zuerkannt, ex Ponto II 6, 7 Vera facis, sed sera meae convicia culpae. Auf diese Weise erhält der Leser jenes Aufsatzes eine ganz falsche Vorstellung von dem Bestand an reimenden Verbindungen in der römischen Poesie, und für die Erkenntnis des Ursprungs der Erscheinung wird nichts gewonnen. Denn daß der Reim nicht als vollendetes Gebilde dem Kopfe irgend eines dichtenden Zeus entsprungen sein kann, sondern sich vielmehr aus embryonischen Keimen allmählich entwickelt hat, das müßten wir als selbstverständlich annehmen, auch wenn es nicht durch die älteste Reimdichtung aller Völker bewiesen und bestätigt würde. Überall sehen wir die Assonanz dem strengen Reim voraus- und eine Zeit lang neben diesem hergehen. Am ausgedehntesten ist ihre Anwendung, wie es scheint, im Spanischen gewesen; vgl. Clarus, Darstellung der spanischen Litteratur im Mittelalter (1846) I S. 129 f.[1]) Doch fehlt sie in keinem Zweig der romanischen Sprachenfamilie. Vgl. F. Diez, Altrom. Sprachdenkmale S. 83 f. F. Wolf, Über die Lais, Sequenzen und Leiche S. 162. Tobler, Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit S. 93.[2]) Mit

1) K. Lehrs bemerkt De Aristarchi stud. Hom.[3] S. 475, um vor der Annahme des Reims bei Homer zu warnen: „Ohne Bewußtsein von Reim wird selbst viel wirklicher Reim am Ohre vorübergehen: wie man einem Deutschen lange Strecken assonierender spanischer Verse vorlesen kann, ohne daß gemerkt wird, was vorgeht." Beweist diese Beobachtung nicht gerade in umgekehrtem Sinn, daß wir den Maßstab unseres Gefühls nicht an fremde Dichtungen ferner Zeiten anlegen dürfen? Und daß ein beabsichtigter Gleichklang gar wohl vorhanden sein kann, auch wenn er uns beim ersten Anblick nicht zum Bewußtsein kommt?

2) Man begreift unter diesen Umständen nicht recht, weshalb Birch-Hirschfeld (Sage vom Graal S. 112) in ihrer Anwendung eine pikardische Besonderheit erblicken wollte.

vollem Recht nennt Mutzl (Über die accentuierende Rhythmik in neueren Sprachen. Progr. Landshut 1835 S. 33) die Assonanz „die Mutter des Reims". Für das Altdeutsche galt bekanntlich die alles mögliche erlaubende Regel, daß bei Gleichheit der Vokale Verschiedenheit der Konsonanten, bei Übereinstimmung der Konsonanten Verschiedenheit der Vokale zulässig war. Dort waren also Reime gestattet, die wir nicht einmal als Assonanzen anerkennen würden. So reimt Otfried II 21 nidare — himile, thenken — wirken, IV 20 fram — man, gigange — felge, alle — giuuerre, alle — uuolle, IV 22 uuize — firlaze, houbit — ring. Wollte man Wölfflins Maß an Otfrieds Gedichte anlegen, so würde man sich in die seltsame Notwendigkeit versetzt sehen, der Mehrzahl aller seiner Verse den Reim absprechen zu müssen. Wenn aber Otfried und andere mit ihm eine so weitgehende Licenz zu einer Zeit für sich in Anspruch nahmen, da die lateinischen Dichter den Reim bereits mit großer Kunst und Gewandtheit handhabten, so müßte dieselbe den Griechen und Römern früherer Jahrhunderte mindestens in gleichem Maße zugestanden werden. Quintilian definiert (IX 3, 75) die erste Unterart der similia: „quotiens verbum verbo non dissimile valde quaeritur", und er beweist mit dieser Definition und dem beigefügten Beispiel puppesque tuae pubesque tuorum (Vergil. Än. I 399), daß ihm der unvollkommene Gleichklang nicht unbekannt geblieben ist. Und Cicero hat pro Mil. 4, 10 in der Gegenüberstellung non docti, sed facti, wie die ganze Stelle lehrt, den Anklang gewiß ebenso gut gehört haben wollen wie in den unmittelbar folgenden Worten non instituti, sed imbuti. — Wir werden daher den unvollkommenen Reim nicht ganz außer Betracht lassen dürfen. Und wenn jemand darauf ausgeht, aus der Masse der Gleichklangserscheinungen diejenigen Reime herauszulesen, die unserm heutigen Geschmack als vollgültig erscheinen würden, so ist das kein sehr glücklicher Vorwurf, und Wölfflin hat unseres Erachtens die zwei Centurien seiner Mitarbeiter zu keiner nützlicheren Arbeit kommandiert, als wenn er sich darauf kapriziert hätte, aus Otfrieds Dichtung die nach unserm Geschmack untadeligen Reime herauszusuchen.

Ebenso wenig werden wir die Möglichkeit einer Bindung durch Reim bei Silben von verschiedener Quantität der Vokale von vornherein bestreiten dürfen. Das Gegenteil behauptet u. a. Buchholb, De paromoeoseos apud vett. Romanorum poett. usu, Diss. 1883 p. 71: monendum est ne syllabam productam cum conrepta homoeoteleuton facere credas.[1]) Eine Begründung wird indessen nicht einmal versucht. Es ist doch auch nicht einzusehen, weshalb bei den ersten unbeholfenen Anfängen der Reimdichtung eine Freiheit nicht gestattet gewesen sein soll, die unsre größten Dichter jederzeit für sich in Anspruch genommen haben. Das gilt nicht nur für Vokale von verschiedener Quantität, sondern auch für den unreinen Reim. Goethe reimt (Heidenröslein) schön — sehn, Haiden — Freuden; Schiller (Glocke) Zierde — Würde, Gebäude — weide, Blinden — zünden; bei einem Griechen aber einen Reim zwischen ε und η, οι und ευ, ι und υ anzunehmen gilt für ungeheuerlich und vermessen.[2]) Und doch finden wir in einem der ältesten ganz gereimten lateinischen Gedichte, die wir kennen, in Augustins Psalm gegen die Donatisten, ō ganz ungeniert mit ŏ und ae gereimt. Und wenn auch wohl in den antiken Sprachen der Unterschied der Quantität eine größere Rolle spielte und stärker empfunden wurde als in den modernen, so wird doch niemand das Vorhandensein eines wenn auch nicht vollkommenen Gleichklangs zwischen ĭs und īs, ăs und ās u. ä. wegleugnen können. — Trotz dieser Erwägungen, die uns die völlige Ausschließung des unvollkommenen Reims zu verbieten schienen, ist derselbe aus naheliegenden Gründen im folgenden nur vereinzelt in noch zu präcisierenden Fällen berücksichtigt worden.

Wenn wir uns aber auch somit den von Wölfflin gezogenen Schranken nicht fügen, so lassen sich doch Gesichtspunkte auffinden, nach denen wir uns für Anerkennung oder Ver-

1) Für das homoeoarcton, den „Anreim", läßt Buchholb S. 63 die Verbindung langer und kurzer Silben, die auch hier von manchen geleugnet wird, gestattet sein.

2) Dagegen wird doch wohl jeder Interpret in dem Homerischen *ὠδίνων ὀδύνῃσιν* (ι 415) eine Paronomasie anzuerkennen bereit sein.

werfung der Reime im Einzelnen entscheiden. Nur suchen wir sie in einer von Wölfflins Normen abweichenden Richtung und lassen hinter anderen Momenten die Rücksicht auf Reinheit und Korrektheit des Reims zurücktreten. Zunächst ist rein äußerlich (I) die Häufigkeit seines Vorkommens bei den einzelnen Dichtern und Dichtungsgattungen in Betracht zu ziehen. Wo sich eine gewisse Vorliebe für den Reim bemerklich macht — für die Alliteration gilt das Gleiche —, da werden wir auch den minder auffälligen Gleichklang nicht überhören dürfen; wo dies nicht der Fall ist, kann auch einem einwandfreien Reim, wenn nicht andere Momente ihn stützen, keine Beweiskraft zugesprochen werden. Wichtiger ist (II) die Stellung der Reimsilben im Verse. Denn der Reim wird sehr viel stärker empfunden, ja er wird es fast nur dann, wenn er durch die metrische Responsion oder durch den Versaccent unterstützt wird. Es wird dies namentlich bei seiner Stellung am Ende der Verse, Halbverse oder Kola der Fall sein Wie deutlich drängt sich uns z. B. der Gleichklang in einem leoninischen Pentameter auf wie Kallin. fr. 1, 21 ἔρδει γὰρ πολλῶν ἄξια μοῦνος ἐών oder Mimnerm. 1, 2 τεθναίην, ὅτε μοι μηκέτι ταῦτα μέλοι. Und wie wenig läßt sich das andrerseits sagen von vielen bei Grimm als gereimt aufgeführten Hexametern, die der angedeuteten Eigentümlichkeit entbehren, wie Lucrez V 304 causa, darent late cladem magnasque ruinas oder gar VI 549 tecta, viam propter, non magno pondere tota. Der eigentliche Platz für den leoninischen Mittelreim ist der dritte und vierte Versfuß, sehr bedenklich seine Annahme im zweiten und fünften, unbedingt verwerflich im ersten Fuß. Denn sobald die erste der gleichklingenden Silben allzu weit von der Versmitte wegrückt, hört mit der rhythmischen Responsion auch die Empfindung des Gleichklangs auf. Ebenso können wir Wölfflin nur beipflichten, wenn er in der von Grimm aufgeführten Lucrezstelle II 533 fecundamque minus naturam cernīs in illīs einen „Binnenreim" nicht anerkennt; aber wir thun dies weniger wegen der verschiedenen Quantität der Silben als wegen ihrer Stellung im Vers. Aus dem gleichen Grunde scheint uns das einzige

Beiſpiel von Reim, das Wölfflin ſeinerſeits aus der jambiſchen Poeſie der Römer beibringt, Phädrus IV 4, 13 impune potius laedi quam dedi alteri, auch dann noch unſtatthaft, wenn man an der Verdunkelung des Gleichklangs durch die Eliſion keinen Anſtoß nimmt. Kein Menſch wird in den durch den Druck hervorgehobenen Silben beim Überleſen der Fabel einen Binnenreim empfinden, wenn er nicht eigens nach ſolchen Dingen ſucht.

Neben der Häufigkeit des Reims und ſeiner Stellung im Verſe kann als weiteres Symptom ſeiner bewußten Anwendung die Thatſache gelten, daß er in manchen Dichtungsarten (III) einzelne Laute augenſcheinlich bevorzugt. Wir finden die gleiche Erſcheinung bei der Allitteration. Sie erklärt ſich in beiden Fällen aus der Beobachtung, daß durch die Häufung der verſchiedenen Laute ein verſchiedener Effekt erzielt wird. Das von den Griechen in der Allitteration am häufigſten verwandte π hat ſeinen Platz vorzugsweiſe an pathetiſch erregten Stellen. Soph. Aias 866 πόνος πόνῳ πόνον φέρει.[1]) Öd. Kolon. 1099 ποῦ ποῦ; τί φής; πῶς εἶπας; ὦ πάτερ πάτερ. Elektr. 210 ποίνιμα πάθεα παθεῖν πόροι. Äſchyl. Eumen. 143 ff. ἰοὺ ἰού, πύπαξ. ἐπάθομεν, φίλαι ‖ ἦ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ, ‖ ἐπάθομεν πάθος δυσαχές, ὦ πόποι. Man vergleiche damit die ungemeine Weichheit, die das gehäufte μ bei Sappho hervorbringt fr. 113 μήτ' ἐμοὶ μέλι μήτε μέλισσα, während bei Alcaeus 18, 5 χειμῶνι μοχθεῦντες μεγάλῳ μάλα derſelbe Konſonant in Verbindung mit anderem Rhythmus und Vokalismus das mühevolle Ankämpfen gegen die Macht der Elemente malt. — Auf dem Gebiet des Reims iſt es namentlich die Bevorzugung der ſchweren, volltönenden Endſilbe ων, die in dem elegiſchen Pentameter, mehr noch in den Chorliedern des Dramas zu Tage tritt:

Äſchyl. Ag. 69 ff. οὐθ' ὑποκλείων οὐθ' ὑπολείβων
οὔτε δακρύων ἀπυρῶν ἱερῶν
ὀργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει.

1) Natürlich hat, was auch in den folgenden Beiſpielen zu beachten iſt, φ und π allitteriert. Die bei uns übliche Ausſprache läßt das nicht erkennen.

Äschyl. Ag. 88 ff. *πάντων δὲ θεῶν τῶν ἀστυνόμων*
ὑπάτων, χθονίων,
τῶν τ᾽ οὐρανίων τῶν τ᾽ ἀγοραίων,
βωμοὶ δώροισι φλέγονται.

Soph. El. 104 *λήξω θρήνων στυγερῶν τε γόων*
ἕς τ᾽ ἂν παμφεγγεῖς ἀστρῶν.

Aristoph. Pax 1000 ff. *καὶ τὴν ἀγορὰν ἡμῖν ἀγαθῶν*
ἐμπλησθῆναι μεγάλων, σκορόδων
σικύων πρώων, μήλων, ῥοίων,
δούλοισι χλανισκιδίων μικρῶν.

Außerdem findet sich der Reim vereinzelt (IV) parodieartig angewandt. Die Fälle sind selten, aber sie sind um so wichtiger, da bei ihnen auch jeder Gedanke an die Zufälligkeit der Erscheinung ausgeschlossen ist. Ein klassisches Beispiel bietet die Schlußscene der Acharner des Aristophanes V. 1097 ff.

Endlich läßt sich auch aus den Schriften der antiken Theoretiker, der Grammatiker und Rhetoren griechischer und römischer Nationalität, der Beweis erbringen, daß auch diese unter den übrigen Arten des Gleichklangs den Reim gekannt haben. Freilich ist das Ergebnis, das sich aus ihnen gewinnen läßt, ziemlich dürftig. Eine einheitliche Terminologie wird vermißt, und gerade um eine Bezeichnung für „Reim" sind die Grammatiker augenscheinlich zuweilen verlegen, da sich dieser Begriff mit dem des homoeoteleuton nicht vollkommen deckt. Die Beispiele, die für unsre Beurteilung das wichtigste wären, sind, wie schon das oben angeführte Citat aus Quintilian verrät, teilweise ungeschickt gewählt und überdies zuweilen von einem Autor auf den andern vererbt. So führen vier römische Grammatiker als Beleg für das homoeoteleuton übereinstimmend das gleiche Beispiel aus Ennius (Annal. 107 ed. Vahlen) an Maerentes, flentes, lacrimantes, commiserantes. Es sind dies Charisius p. 282, 12 (ed. Keil). Diomedes p. 447, 12. Donatus p. 398, 24. Pompeius p. 304, 1. Wenn aber Wölfflin (S. 359) hieraus den Schluß zieht, sie hätten in der ganzen römischen Prosa wie in der Poesie nichts besseres gefunden

oder nur den Flexionsreim gesehen, so ist diese Folgerung nicht zutreffend. Mit demselben Schein des Rechts könnte man die Behauptung, die alten Theoretiker hätten nur Einen charakteristischen Fall von Allitteration gekannt, mit der Thatsache beweisen wollen, daß sowohl Charisius (p. 282, 7) wie Donatus (p. 398, 20) und Pompeius (p. 303, 28) kein anderes Beispiel für das „parhomoeon" anzuführen wissen als das Ennianische (Annal. 113) O Tite, tute, Tati, tibi tanta, tyranne, tulisti. Überhaupt sind die Mitteilungen der Alten selbst über die Allitteration ebenso vag und unsicher, wie die über den Gleichklang im Auslaut, und Cornificius warnt (ad Herenn. IV 12, 18) vor dem Gebrauch oder Mißbrauch beider: ea (compositio) conservabitur, ... si vitabimus eiusdem litterae nimiam assiduitatem, cui vitio versus hic erit exemplo: O Tite, tute eqs., et hic eiusdem poetae: Quidquam quisquam cuiquam quod conveniat, neget. Et si non utemur continenter similiter cadentibus verbis hoc modo: Flentes, plorantes, lacrimantes, obtestantes.

Eine Besprechung sämtlicher Stellen, an denen bei den Alten des homoeoteleuton (dafür homoeokatalekton Herodian VIII p. 601, 1, similiter desinens Cornif. ad Her. IV 20, 28) gedacht wird, können wir uns um so mehr ersparen, als dieselben bei Buchholb a. a. O. S. 5—35 mit wünschenswertester Vollständigkeit gesammelt sind. Nur über Cicero noch ein Wort. Er will den reimartigen Gleichklang für das epideiktische genus dicendi zulassen. Orat. 12, 38 datur etiam venia concinnitati sententiarum et argutiis, certique et circumscripti verborum ambitus conceduntur; de industriaque non ex insidiis, sed aperte ac palam elaboratur, ut verba verbis quasi dimensa et paria respondeant, aut crebro conferantur pugnantia comparenturque contraria, aut pariter extrema terminentur eundemque referant in cadendo sonum. Im übrigen warnt er vor seiner Anwendung Orat. 25, 84 illa, de quibus ante dixi, huic acuto fugienda sunt: paria paribus relata et similiter conclusa eodemque pacto cadentia eqs. Thatsächlich hat sich Cicero in seinen Reden des Gleichklangs

nur mit großer Zurückhaltung bedient. Das von Quintilian IX 3, 77 als homoeoteleuton citierte abiit, excessit, evasit, erupit können wir nicht als solches anerkennen. Was er aber dort verschmähte, scheint er bei Dichtern geliebt zu haben. Das beweisen nicht nur seine eigenen poetischen Versuche, sondern mehr noch seine Citate, die den Gleichklang und Reim massenhaft an sich tragen; vgl. Tuscul. I 34. 69. 105. III 44 und namentlich die wiederholte Anführung der Enniusstelle Trag. 123 ff. (mit Allitteration und dreifachem Reim) in den Tusculanen I 85 und III 45 mit dem an letzterer Stelle beigefügten Lob: praeclarum carmen! est enim et rebus et verbis et modis lugubre.

Je geringer der Gewinn ist, den die theoretischen Schriften der Alten, namentlich die trüben Quellen später Grammatiker, für unsere Erkenntnis ergeben, desto bedeutsamer wird eine in ihrer Art einzige Stelle in Platos Gastmahl, also aus bester griechischer Zeit. Dort nimmt die Rede Agathons (p. 194 ff.) gegen Ende (p. 197 D f.) eine stark poetische Färbung an, die sich nicht nur durch den Übergang in metrische Formen, sondern auch durch die Anwendung des Reims kenntlich macht: *ἀλλοτριότητος μὲν κενοῦ, οἰκειότητος δὲ πληροῖ. — πραότητα μὲν πορίζων, ἀγριότητα δ' ἐξορίζων* (troch. Dimeter). *φιλόδωρος εὐμενείας, ἄδωρος δυσμενείας.* Es folgen zwei (drei?) tadellose, doppelt gereimte Dochmien: [*ἱμερτὸς ἀγαθοῖς,*][1] *θεατὸς σοφοῖς, ἀγαστὸς θεοῖς. — ζηλωτὸς ἀμοίροις, κτητὸς εὐμοίροις. — ἐπιμελὴς ἀγαθῶν, ἀμελὴς κακῶν.* 197 E beginnt mit vier in allen Vokalen übereinstimmenden Kretikern: *ἐν φόβῳ, ἐν πόθῳ, ἐν πόνῳ, ἐν μόγῳ.* Das ist mehr als der bloße Gleichklang, der sich durch die Antithesen von selbst ergiebt; namentlich bietet *πορίζων — ἐξορίζων* einen durchaus einwandfreien dreisilbigen Reim dar. Die ganze Rede Agathons steht unter Gorgianischem Einfluß (198 C *καὶ γάρ με Γοργίου ὁ λόγος ἀνεμίμνησκεν*). Nun hat aber Gorgias nach unantastbarer

1) Jahn-Usener, nach dem ich im übrigen citiere, schreibt hier *ἵλεως ἀγανός*. Die ganze Stelle ist leider sehr mangelhaft überliefert.

Überlieferung die nach ihm benannten Redefiguren gerade den Dichtern entlehnt: Aristoteles Rhet. III 1, p. 109, 24 (Spengel) *ἐπεὶ δὲ οἱ ποιηταὶ λέγοντες εὐήθη διὰ τὴν λέξιν ἐδόκουν πορίσασθαι τήνδε τὴν δόξαν διὰ τοῦτο ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο λέξις, οἷον ἡ Γοργίου.* — Dionys. Halicarn. VI p. 760, 10 (Reiske, cf. 966, 15) *σχήμασί τε ποιητικοῖς ἐσχάτην προσβάλλουσιν ἀηδίαν καὶ μάλιστα τοῖς Γοργιείοις.*

Also haben die griechischen Dichtungen der klassischen Zeit wenigstens vereinzelt den Reim an sich getragen, und die Rhetoren des fünften und vierten Jahrhunderts haben darin kein Produkt des Zufalls erblickt, sondern einen Schmuck der Rede, den manche auch in Prosa anzuwenden für gut fanden. Die Thatsache läßt sich nicht drehn noch deuteln. Daß der Reim in Prosa keine dauernde Geltung erlangte und das Beispiel des Gorgias Nachahmer von Bedeutung nicht fand, ist nur ein Zeichen von gesundem Sinn, der sprachlichen Künsteleien abhold war. Cicero spricht von jenen Versuchen Orat. 12, 39 als den Verirrungen einer noch unentwickelten Kunst. Sehen wir nun, was sich heute noch an Reimen in den Dichtungen der Griechen und Römer nachweisen läßt.

Lassen wir das älteste Denkmal der griechischen Poesie, die Homerischen Gedichte, den naturgemäßen Ausgangspunkt auch dieser Untersuchung bilden, so betreten wir ein bereits bebautes Feld. Dieselben sind nämlich in dieser Richtung gründlich durchforscht von R. Holzapfel, Über den Gleichklang bei Homer, in Mützells Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen, Jahrg. V S. 1 ff., 673 ff. Jahrg. VIII S. 513 ff. (1851—54). Neben dieser sehr eingehenden Abhandlung bietet weder der auch die Allitteration berücksichtigende Aufsatz von Immanuel Bekker, Homerische Blätter I Kap. XVI S. 185 ff. (1863) noch der entsprechende Abschnitt bei Fr. Dörr, Der Reim bei den Griechen mit besonderer Berücksichtigung des Sophokles (1857) S. 29 ff., etwas Neues. Dies gilt auch von der kleinen Auslese, die J. La Roche unter der Überschrift „Reim und Allitteration in der griechischen Poesie" in der Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXV (1884)

S. 321 ff. bietet, der als Beispiele unbeabsichtigten Reims ein Dutzend leoninischer Verse aus Homer aufzählt und hinzufügt, diese Fälle ließen sich aus andern Dichtern „noch vermehren". Noch vor Holzapfel, auf den übrigens keiner der drei Genannten Rücksicht nimmt, hatte August Fuchs, die Romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen (1849) S. 253 ff. zahlreiche Beispiele gereimter Verse aus Homer aufgeführt. Freilich schießt dabei gerade Fuchs weit über das Ziel hinaus, wenn er beispielsweise S. 254 in ἄλοχοι λελάχωσι den „Anreim", in πολύμητις Ὀδυσσεύς, πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς den „Inreim", in Λυκάονος ἀγλαὸς υἱός, Τύδεος υἱός, κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας den Endreim[1]) erkennen will, oder wenn er die Verse Δ 447 ff. unter Hervorhebung des angeblichen Gleichklangs folgendermaßen abdruckt:

... καὶ μένε' ἀνδρῶν
χαλκεοθωρήκων· ἀτὰρ ἀσπίδες ὀμφαλόεσσαι
ἔπληντ' ἀλλήλῃσι, πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει.
ἔνθα δ' ἅμ' οἰμωγή τε καὶ εὐχωλὴ πέλεν ἀνδρῶν
ὀλλύντων τε καὶ ὀλλυμένων, ῥέε δ' αἵματι γαῖα.
ὡς δ' ὅτε χείμαρροι ποταμοὶ κατ' ὄρεσφι ῥέοντες.

Kein Wunder, wenn ein solches Verfahren die Reimjägerei in Mißkredit brachte, und wenn der Herausgeber Blanc in der Vorrede zu Fuchs' hinterlassenem Werk S. VII den Widerspruch der „eigentlichen" Philologen gegen dessen Behandlung des Reims, „obgleich schön und erschöpfend", voraussieht. Der Wert des vortrefflichen Buches, dem ich manche Anregung verdanke, soll damit in keiner Weise herabgewürdigt sein.

Holzapfel, der weit vorsichtiger und rationeller verfährt, dehnt seine Untersuchung auch auf den „Anreim" aus, in Fällen wie δ 613 ff.

1) Fuchs begreift unter diesem Namen auch den Reim des Versschlusses mit einer Silbe im Versinnern. Wir nennen diesen nach W. Grimms Vorgang Mittelreim, während im Binnenreim beide Reimsilben im Innern desselben Verses stehen. Tobler, Vom französ. Versbau alter und neuer Zeit (1880), faßt S. 112 beide Arten unter dem Namen Binnenreim zusammen.

Überlieferung die nach ihm benannten Redefiguren gerade den Dichtern entlehnt: Aristoteles Rhet. III 1, p. 109, 24 (Spengel) *ἐπεὶ δὲ οἱ ποιηταὶ λέγοντες εὐήθη διὰ τὴν λέξιν ἐδόκουν πορίσασθαι τήνδε τὴν δόξαν διὰ τοῦτο ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο λέξις, οἷον ἡ Γοργίου.* — Dionys. Halicarn. VI p. 760, 10 (Reiske, cf. 966, 15) *σχήμασί τε ποιητικοῖς ἐσχάτην προσβάλλουσιν ἀηδίαν καὶ μάλιστα τοῖς Γοργιείοις.*

Also haben die griechischen Dichtungen der klassischen Zeit wenigstens vereinzelt den Reim an sich getragen, und die Rhetoren des fünften und vierten Jahrhunderts haben darin kein Produkt des Zufalls erblickt, sondern einen Schmuck der Rede, den manche auch in Prosa anzuwenden für gut fanden. Die Thatsache läßt sich nicht drehn noch deuteln. Daß der Reim in Prosa keine dauernde Geltung erlangte und das Beispiel des Gorgias Nachahmer von Bedeutung nicht fand, ist nur ein Zeichen von gesundem Sinn, der sprachlichen Künsteleien abhold war. Cicero spricht von jenen Versuchen Orat. 12, 39 als den Verirrungen einer noch unentwickelten Kunst. Sehen wir nun, was sich heute noch an Reimen in den Dichtungen der Griechen und Römer nachweisen läßt.

Lassen wir das älteste Denkmal der griechischen Poesie, die Homerischen Gedichte, den naturgemäßen Ausgangspunkt auch dieser Untersuchung bilden, so betreten wir ein bereits bebautes Feld. Dieselben sind nämlich in dieser Richtung gründlich durchforscht von R. Holzapfel, Über den Gleichklang bei Homer, in Mützells Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen, Jahrg. V S. 1 ff., 673 ff. Jahrg. VIII S. 513 ff. (1851—54). Neben dieser sehr eingehenden Abhandlung bietet weder der auch die Alliteration berücksichtigende Aufsatz von Immanuel Bekker, Homerische Blätter I Kap. XVI S. 185 ff. (1863) noch der entsprechende Abschnitt bei Fr. Dörr, Der Reim bei den Griechen mit besonderer Berücksichtigung des Sophokles (1857) S. 29 ff., etwas Neues. Dies gilt auch von der kleinen Auslese, die J. La Roche unter der Überschrift „Reim und Alliteration in der griechischen Poesie" in der Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXV (1884)

S. 321 ff. bietet, der als Beispiele unbeabsichtigten Reims ein Dutzend leoninischer Verse aus Homer aufzählt und hinzufügt, diese Fälle ließen sich aus andern Dichtern „noch vermehren". Noch vor Holzapfel, auf den übrigens keiner der drei Genannten Rücksicht nimmt, hatte August Fuchs, die Romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen (1849) S. 253 ff. zahlreiche Beispiele gereimter Verse aus Homer aufgeführt. Freilich schießt dabei gerade Fuchs weit über das Ziel hinaus, wenn er beispielsweise S. 254 in ἄλοχοι λελάχωσι den „Anreim", in πολύμητις Ὀδυσσεύς, πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς den „Inreim", in Λυκάονος ἀγλαὸς υἱός, Τύδεος υἱός, κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας den Endreim[1]) erkennen will, oder wenn er die Verse Δ 447 ff. unter Hervorhebung des angeblichen Gleichklangs folgendermaßen abdruckt:

... καὶ μένε' ἀνδρῶν
χαλκεοθωρήκων· ἀτὰρ ἀσπίδες ὀμφαλόεσσαι
ἔπληντ' ἀλλήλῃσι, πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει.
ἔνθα δ' ἅμ' οἰμωγή τε καὶ εὐχωλὴ πέλεν ἀνδρῶν
ὀλλύντων τε καὶ ὀλλυμένων, ῥέε δ' αἵματι γαῖα.
ὡς δ' ὅτε χείμαρροι ποταμοὶ κατ' ὄρεσφι ῥέοντες.

Kein Wunder, wenn ein solches Verfahren die Reimjägerei in Mißkredit brachte, und wenn der Herausgeber Blanc in der Vorrede zu Fuchs' hinterlassenem Werk S. VII den Widerspruch der „eigentlichen" Philologen gegen dessen Behandlung des Reims, „obgleich schön und erschöpfend", voraussieht. Der Wert des vortrefflichen Buches, dem ich manche Anregung verdanke, soll damit in keiner Weise herabgewürdigt sein.

Holzapfel, der weit vorsichtiger und rationeller verfährt, dehnt seine Untersuchung auch auf den „Anreim" aus, in Fällen wie δ 613 ff.

1) Fuchs begreift unter diesem Namen auch den Reim des Versschlusses mit einer Silbe im Versinnern. Wir nennen diesen nach W. Grimms Vorgang Mittelreim, während im Binnenreim beide Reimsilben im Innern desselben Verses stehen. Tobler, Vom französ. Versbau alter und neuer Zeit (1880), faßt S. 112 beide Arten unter dem Namen Binnenreim zusammen.

δώρων δ' ὅσσ' ἐν ἐμῷ οἴκῳ κειμήλια κεῖται
δώσω ὃ κάλλιστον καὶ τιμηέστατόν ἐστιν.
δώσω τοι κρητῆρα τετυγμένον.

Da aber dieſe Erſcheinung für die Entwicklung des eigentlichen d. h. des Endreims von untergeordneter Bedeutung iſt, bei Homer zumeiſt auch doch nur in der anaphoriſchen Wiederkehr desſelben Wortes beruht, begnüge ich mich damit einige Stellen namhaft zu machen: *A* 266. *B* 671. *H* 473. *P* 430. *γ* 109. *δ* 831. *ξ* 56.

Ferner regiſtriert Holzapfel (V S. 675 f.) den Gleichklang an verſchiedenen Stellen zweier Verſe, wie

η 136 εὗρε δὲ Φαιήκων ἡγήτορας ἠδὲ μέδοντας
σπένδοντας δεπάεσσιν.
σ 335 ὅστις σ' ἀμφὶ κάρη κεκοπὼς χερσὶ στιβαρῇσιν
δώματος ἐκπέμψῃσι.

Das iſt, auch wenn es beabſichtigt wäre, kein Reim und bleibt deshalb hier ebenſo unberückſichtigt wie der von Holzapfel S. 676 beſprochene „Arſengleichklang", den jener ſelbſt in μῆτερ ἐμή (*α* 346), ἡ δὲ τρίτη (*κ* 356) u. ä. finden will. Endlich enthalten wir uns ſo gut wie ganz der Zuziehung unreiner Reime, in der Holzapfel und Bekker ſehr weit gehen. So führt erſterer auf *Z* 232 ἀλέξαντε — πιστώσαντο, *H* 361 ἀγορεύσω — ἀποδώσω, *α* 370 ἀοιδοῦ — αὐδήν, *η* 136 μέδοντας — Ἀργειφόντῃ, und Bekker will *A* 81 καταπέψῃ — τελέσσῃ, *ξ* 24 Ἀθήνῃ — μήτηρ, *ψ* 227 μούνῃ — κιούσῃ als Reime bezw. Aſſonanzen anerkannt wiſſen. Bekker glaubt eben an eine Vorliebe Homers für die „Wiederholung faſt in jeder Geſtalt" (S. 185): „Wohl kennt er auch die Wiederkehr des gleichen Klanges, wie reizend und mächtig die auf Ohr und Verſtändnis einwirkt. Darum ſind ihm alle Wege gerecht worauf ähnliche Töne nahe oder zuſammen kommen, Paronomaſie, Parecheſe, Etymologie, Epallelie, Epanalepſe, Epizeuxis, Reim in der Mitte, Reim am Ende, Aſſonanz, Allitteration." Man mag hierin Bekker beiſtimmen oder nicht: daß der unbefangene Leſer oder Hörer in *I* 470 εἰνάνυχες δέ μοι ἀμφ' αὐτῷ παρὰ

νύκτας ἴανον die Wiederkehr des Stammes von *νύξ* als Gleichklang empfindet, davon wird ſich ſo leicht niemand überzeugen können.

Wir werden uns demgemäß darauf beſchränken, die (zweiſilbigen) leoniniſchen Mittel- und die Endreime der Ilias und Odyſſee zuſammenzuſtellen. Wörtlich ſich wiederholende Verſe ſind nur einmal aufgeführt. Die Homeriſchen Hymnen, die hierin eine Beſonderheit nicht zeigen, ſind dabei nicht berückſichtigt, ebenſo wenig die Batrachomyomachie.

a) Leoniniſcher Reim.

A 70 *ὅς ἤδη τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα.*
B 475 *ῥεῖα διακρίνωσιν, ἐπεί κε νομῷ μιγέωσιν.*
484 *Ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι.*[1])
800 *λίην γὰρ φύλλοισιν ἐοικότες ἢ ψαμάθοισιν.*
Γ 84 *Ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἔσχοντο μάχης ἄνεῳ τ' ἐγένοντο.*
133 *ἐν πεδίῳ, ὀλοοῖο λιλαιόμενοι πολέμοιο.*
141 *αὐτίκα δ' ἀργεννῇσι καλυψαμένη ὀθόνῃσιν.*
Δ 366 *ἑσταότ' ἔν θ' ἵπποισι καὶ ἅρμασι κολλητοῖσιν.*
382 *οἱ δ' ἐπεὶ οὖν ῥ' ἔχοντ' ἠδὲ πρὸ ὁδοῦ ἐγένοντο, Ἀσωπὸν δ' ἵκοντο.*
E 3 *Ἀργείοισι γένοιτο ἰδὲ κλέος ἐσθλὸν ἄροιτο.*
239 *Ὣς ἄρα φωνήσαντες, ἐς ἅρματα ποικίλα βάντες.*
474 *οἷος, σὺν γαμβροῖσι κασιγνήτοισί τε σοῖσιν.*
484 *οἷόν κ' ἠὲ φέροιεν Ἀχαιοὶ ἤ κεν ἄγοιεν.*

---

1) Der Vers kehrt in der Ilias mehrfach wieder (*Λ* 218. *Ξ* 508. *Π* 112) und iſt von Heſiod u. a. verſchiedentlich nachgeahmt. — Zu *B* 484 bemerkt Hentze im Anhang: „Der in *Μοῦσαι* und *ἔχουσαι* liegende Gleichklang ſcheint aus der feierlichen Prieſterpoeſie entlehnt zu ſein, wie bei Sappho fr. 86 ed. Bergk *Δεῦρο δηὖτε Μοῖσαι, χρύσιον λιποῖσαι.* Ebenſo in der feierlichen Weisſagung *α* 40: *ἐκ γὰρ Ὀρέσταο τίσις ἔσσεται Ἀτρείδαο.* Nur mehrſilbige Endungen können als Reime auf einander bezogen werden. Es finden ſich dieſelben entweder am Ende zweier Verſe oder am Ende von Vershälften. Dieſer Gleichklang iſt in der klaſſiſchen Poeſie meiſtens unabſichtlich, jedoch nicht immer."

529 Ὦ φίλοι, ἀνέρες ἔστε καὶ ἄλκιμον ἦτορ ἔλεσθε.
544 ἀφνειὸς βιότοιο, γένος δ' ἦν ἐκ ποτάμοιο.
560 καππεσέτην, ἐλάτῃσιν ἐοικότες ὑψηλῇσιν.
860 ὅσσον τ' ἐννεάχιλοι ἐπίαχον ἢ δεκάχιλοι.
865 καύματος ἐξ ἀνέμοιο δυσαέος ὀρνυμένοιο.
Z 140 ἦν, ἐπεὶ ἀθανάτοισιν ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν.
184 δεύτερον αὖ Σολύμοισι μαχήσατο κυδαλίμοισιν.
232 Ὣς ἄρα φωνήσαντε, καθ' ἵππων ἁλξαντε.
239 εἰρόμενοι παῖδάς τε κασιγνήτους τε ἕτας τε.
333 Ἕκτορ, ἐπεί με κατ' αἶσαν ἐνείκεσας οὐδ' ὑπὲρ αἶσαν.
343 τὸν δ' Ἑλένη μύθοισι προσηύδα μειλιχίοισι.
424 βουσὶν ἐπ' εἰλιπόδεσσι καὶ ἀργεννῇς ὀίεσσιν.
I 113 δώροισίν τ' ἀγανοῖσιν ἔπεσσί τε μειλιχίοισιν.
200 εἶσεν δ' ἐν κλισμοῖσι τάπησί τε πορφυρέοισιν.
323 ὡς δ' ὄρνις ἁπτῆσι νεοσσοῖσι προφέρῃσιν.
K 8 ἠέ ποθι πτολέμοιο μέγα στόμα πευκεδανοῖο.
246 τούτου γ' ἑσπομένοιο καὶ ἐκ πυρὸς αἰθομένοιο.
311 φύξιν βουλεύουσι μετὰ σφίσιν, οὐδ' ἐθέλουσιν.
Λ 2 ὄρνυθ', ἵν' ἀθανάτοισι φόως φέροι ἠδὲ βροτοῖσιν.
25 δώδεκα δὲ χρυσοῖο καὶ εἴκοσι κασσιτέροιο.
105 Ἴδης ἐν κνημοῖσι δίδη μόσχοισι λύγοισιν.
M 20 Ῥῆσός θ' Ἑπταπορός τε Κάρησός τε Ῥοδίος τε.
146 ἀγροτέροισι σύεσσιν ἐοικότε, τώτ' ἐν ὄρεσσιν.
175 Ἄλλοι δ' ἀμφ' ἄλλῃσι μάχην ἐμάχοντο πύλῃσιν.
274 ἀλλὰ πρόσσω ἴεσθε καὶ ἀλλήλοισι κέλεσθε.
408 κέκλετο δ' ἀντιθέοισιν ἑλιξάμενος Λυκίοισιν.
N 97 εἰ δ' ὑμεῖς πολέμοιο μεθήσετε λευγαλέοιο.
217 ὃς πάσῃ Πλευρῶνι καὶ αἰπεινῇ Καλυδῶνι.
Ξ 116 ᾤκεον δ' ἐν Πλευρῶνι καὶ αἰπεινῇ Καλυδῶνι.
289 ἔνθ' ἦστ' ὄζοισιν πεπυκασμένος εἰλατίνοισιν.
371 ἀσπίδες ὅσσαι ἄρισται ἐνὶ στρατῷ ἠδὲ μέγισται.
O 144 Ἰρίν θ', ἥτε θεοῖσι μετάγγελος ἀθανάτοισιν.
700 οὐκ ἔφασαν φεύξεσθαι ὑπὲκ κακοῦ, ἀλλ' ὀλέεσθαι.
712 καὶ ξίφεσιν μεγάλοισι καὶ ἔγχεσιν ἀμφιγύοισιν.
Π 547 τοὺς ἐπὶ νηυσὶ θοῇσιν ἐπέφνομεν ἐγχείῃσιν.
P 66 πολλὰ μάλ' ἰύζουσιν ἀπόπροθεν οὐδ' ἐθέλουσιν.

216 Μέσθλην τε Γλαῦκόν τε Μέδοντά τε Θερσιλόχον τε.
Σ 39 ἔνθ' ἄρ' ἔην Γλαύκη τε Θάλειά τε Κυμοδόκη τε.
513 οἱ δ' οὕπω πείθοντο, λόχῳ δ' ὑπεθωρήσσοντο.
Τ 47 τὼ δὲ δύω σκάζοντε βάτην Ἄρεος θεράποντε.
73 δηίου ἐκ πολέμοιο ὑπ' ἔγχεος ἠμετέροιο.
Υ 392 Ἥλῳ ἐπ' ἰχθυόεντι καὶ Ἕρμῳ δινήεντι.
Φ 209 ἔνθ' ἕλε Θερσίλοχόν τε Μύδωνά τε Ἀστύπυλόν τε.
239 κρύπτων ἐν δίνῃσι βαθείῃσιν μεγάλῃσιν.
267 ἀθάνατοι φοβέουσι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν.
334 αὐτὰρ ἐγὼ Ζεφύροιο καὶ ἀργεστᾶο Νότοιο.
Ψ 98 ἀλλήλους, ὀλοοῖο τεταρπώμεσθα γόοιο.[1])
829 τὸν δ' ἄγετ' ἐν νήεσσι σὺν ἄλλοισι κτεάτεσσιν.
Ω 245 πρὶν ἀλαπαζομένην τε πόλιν κεραιζομένην τε.
533 φοιτᾷ δ' οὔτε θεοῖσι τετιμένος οὔτε βροτοῖσιν.
796 πορφυρέοις πέπλοισι καλύψαντες μαλακοῖσιν.
α 40 ἐκ γὰρ Ὀρέσταο τίσις ἔσσεται Ἀτρείδαο.
266 πάντες κ' ὠκύμοροί τε γενοίατο πικρόγαμοί τε.
397 αὐτὰρ ἐγὼν οἴκοιο ἄναξ ἔσομ' ἠμετέροιο.
γ 23 οὐδέ τί πω μύθοισι πεπείρημαι πυκινοῖσιν.
186 ὅσσα δ' ἐνὶ μεγάροισι καθήμενος ἠμετέροισιν.
235 ὤλετ' ὑπ' Αἰγίσθοιο δόλῳ καὶ ἧς ἀλόχοιο.
δ 101 πολλάκις ἐν μεγάροισι καθήμενος ἠμετέροισιν.
121 ἐκ δ' Ἑλένη θαλάμοιο θυώδεος ὑψορόφοιο.
162 τῷ ἅμα πομπὸν ἕπεσθαι· ἐέλδετο γάρ σε ἰδέσθαι.
477 πρίν γ' ὅτ' ἂν Αἰγύπτοιο, διιπετέος ποταμοῖο.
684 μὴ μνηστεύσαντες μηδ' ἄλλοθ' ὁμιλήσαντες.
ε 2 ὦρνυθ', ἵν' ἀθανάτοισι φόως φέροι ἠδὲ βρότοισιν.
441 ἀλλ' ὅτε δὴ ποταμοῖο κατὰ στόμα καλλιρροῖο.
ι 107 ἱκόμεθ', οἵ ῥα θεοῖσι πεποιθότες ἀθανάτοισιν.
κ 390 ἐκ δ' ἔλασεν σιάλοισιν ἐοικότας ἐννεώροισιν.
525 παμμέλαν', ὃς μήλοισι μέτα πρέπει ὑμετέροισιν.
λ 212 ἀμφοτέρω κρυέροιο τεταρπώμεσθα γόοιο.
357 πομπήν τ' ὀτρύνοιτε καὶ ἀγλαὰ δῶρα διδοῖτε.

---

1) Hier erstreckt sich der Reim auf drei Silben, gleich unten Ω 245 sogar auf vier; ebenso *K* 246.

μ 117 καὶ πόνος· οὐδὲ θεοῖσιν ὑπείξεαι ἀθανάτοισιν.
ξ 199 ἐκ μὲν Κρητάων γένος εὔχομαι εὐρειάων.
ο 240 ναιέμεναι πολλοῖσιν ἀνάσσοντ' Ἀργείοισιν.
π 106 βουλοίμην κ' ἐν ἐμοῖσι κατακτάμενος μεγάροισιν.
353 ἱστία δὲ στέλλοντας ἐρετμά τε χερσὶν ἔχοντας.
381 μή τι κακὸν ῥέξωσι καὶ ἡμέας ἐξελάσωσιν.
ρ 485 καί τε θεοὶ ξείνοισιν ἐοικότες ἀλλοδαποῖσιν.
σ 168 οἵτ' εὖ μὲν βάζουσι, κακῶς δ' ὄπιθεν φρονέουσιν.
277 μνηστεύειν ἐθέλωσι καὶ ἀλλήλοις ἐρίσωσιν.
τ 233 οἷόν τε κρομύοιο λοπὸν κάτα ἰσχαλέοιο.
418 Αὐτόλυκος δ' υἱοῖσιν ἐκέκλετο κυδαλίμοισιν.
520 δενδρέων ἐν πετάλοισι καθεζομένη πυκινοῖσιν.
υ 58 κλαῖε δ' ἄρ' ἐν λέκτροισι καθεζομένη μαλακοῖσιν.
347 οἱ δ' ἤδη γναθμοῖσι γελοίων ἀλλοτρίοισιν.
356 ἱεμένων Ἔρεβόσδε ὑπὸ ζόφον· ἠέλιος δὲ.
φ 90 κλαίετον ἐξελθόντε, καὶ αὐτόθι τόξα λιπόντε.

b) Endreim.

A 19 ἐκπέρσαι Πριάμοιο πόλιν, εὖ δ' οἰκάδ' ἱκέσθαι·
παῖδα δ' ἐμοὶ λῦσαί τε φίλην τάτ' ἄποινα δέχεσθαι.
96 τοὔνεκ' ἄρ' ἄλγε' ἔδωκεν ἑκηβόλος ἠδ' ἔτι δώσει.
οὐδ' ὅ γε πρὶν Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει.[1])
413 τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα Θέτις κατὰ δάκρυ χέουσα·
ὤμοι, τέκνον ἐμὸν, τί νύ σ' ἔτρεφον αἰνὰ τεκοῦσα;
485 νῆα μὲν οἵγε μέλαιναν ἐπ' ἠπείροιο ἔρυσσαν
ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις, ὑπὸ δ' ἕρματα μακρὰ τάνυσσαν.
B 87 ἠύτε ἔθνεα εἶσι μελισσάων ἀδινάων,
πέτρης ἐκ γλαφυρῆς αἰεὶ νέον ἐρχομενάων.
452 καρδίῃ ἄλληκτον πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι.
τοῖσι δ' ἄφαρ πόλεμος γλυκίων γένετ' ἠὲ νέεσθαι.

1) So nach Ariſtarch; Zenodot ſchrieb λοιμοῦ βαρείας χεῖρας ἀφέξει. „Wenn Zenodot, wie Düntzer de Zenod. stud. p. 143 vermutet, an der Kakophonie von δώσει und ἀπώσει Anſtoß nahm, ſo läßt ſich erwidern, daß dieſer Gleichklang gerade zu dem feierlichen orakelhaften Tone der Rede beſonders geeignet erſcheine" (Hentze im Anhang z. d. St.).

τῷ δ' ἅμα τεσσαράκοντα μέλαιναι νῆες ἔποντο.
οἳ δ' Ἄργισσαν ἔχον καὶ Γυρτώνην ἐνέμοντο.
Γ 186 λαοὺς Ὀτρῆος καὶ Μύγδονος ἀντιθέοιο,
οἵ ῥα τότ' ἐστρατόωντο παρ' ὄχθας Σαγγαρίοιο.
421 Αἴ δ' ὅτ' Ἀλεξάνδροιο δόμον περικαλλέ' ἵκοντο,
ἀμφίπολοι μὲν ἔπειτα θοῶς ἐπὶ ἔργα τράποντο.
Δ 402 αἰδεσθεὶς βασιλῆος ἐνιπὴν αἰδοίοιο.
τὸν δ' υἱὸς Καπανῆος ἀμείψατο κυδαλίμοιο.
Ε 258 ἄμφω ἀφ' ἡμείων, εἴ γ' οὖν ἕτερός γε φύγῃσιν.
ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν.
Ζ 303 θῆκεν Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασιν ἠυκόμοιο,
εὐχομένη δ' ἠρᾶτο Διὸς κούρῃ μεγάλοιο.
Θ 383 Ἥρη, πρέσβα θεὰ, θυγάτηρ μεγάλοιο Κρόνοιο.
αὐτὰρ Ἀθηναίη, κούρη Διὸς αἰγιόχοιο.
506 καρπαλίμως. οἶνον δὲ μελίφρονα οἰνίζεσθε,
σῖτον δ' ἐκ μεγάρων, ἐπὶ δὲ ξύλα πολλὰ λέγεσθε.[1])
Ι 79 ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα τοῦ μάλα μὲν κλύον ἠδ' ἐπίθοντο.
ἐκ δὲ φυλακτῆρες σὺν τεύχεσιν ἐσσεύοντο.
236 Ζεὺς δέ σφι Κρονίδης ἐνδέξια σήματα φαίνων
ἀστράπτει· Ἕκτωρ δὲ μέγα σθένει βλεμεαίνων.
389 οὐδ' εἰ χρυσείη Ἀφροδίτη κάλλος ἐρίζοι,
ἔργα δ' Ἀθηναίη γλαυκώπιδι ἰσοφαρίζοι.
Κ 441 ἄνδρεσσιν φορέειν, ἀλλ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν.
ἀλλ' ἐμὲ μὲν νῦν νηυσὶ πελάσσετον ὠκυπόροισιν.
Λ 24 τοῦ δ' ἧτοι δέκα οἶμοι ἔσαν μέλανος κυάνοιο,
(vgl. 34) δώδεκα δὲ χρυσοῖο καὶ εἴκοσι κασσιτέροιο.
81 τῶν ἄλλων ἀπάνευθε καθέζετο κύδει γαίων,
εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν.
Μ 387 Τεῦκρος δὲ Γλαῦκον, κρατερὸν παῖδ' Ἱππολόχοιο,
ἰῷ ἐπεσσύμενον βάλε τείχεος ὑψηλοῖο.
Ν 132 ψαῦον δ' ἱππόκομοι κόρυθες λαμπροῖσι φάλοισιν
νευόντων· ὣς πυκνοὶ ἐφέστασαν ἀλλήλοισιν.
175 ἆψ εἰς Ἴλιον ἦλθε, μετέπρεπε δὲ Τρώεσσιν,
ναῖε δὲ πὰρ Πριάμῳ· ὁ δέ μιν τίεν ἶσα τέκεσσιν.

---

1) Vgl. V. 546 f. *οἰνίζοντο — λέγοντο.*

Ξ 9 ff. ὣς εἰπὼν σάκος εἶλε τετυγμένον υἱος ἑοῖο,
κείμενον ἐν κλισίῃ, Θρασυμήδεος ἱπποδάμοιο,
χαλκῷ παμφαῖνον· ὁ δ' ἔχ' ἀσπίδα πατρὸς ἑοῖο.
O 175 ἦλθον δεῦρο φέρουσα παραὶ Διὸς αἰγιόχοιο.
παυσάμενον σ' ἐκέλευσε μάχης ἠδὲ πτολέμοιο.
Π 388 ἐκ δὲ δίκην ἐλάσωσι, θεῶν ὅπιν οὐκ ἀλέγοντες·
τῶν δέ τε πάντες μὲν ποταμοὶ πλήθουσι ῥέοντες.
789 δεινός· ὁ μὲν τὸν ἰόντα κατὰ κλόνον οὐκ ἐνόησεν·
ἠέρι γὰρ πολλῇ κεκαλυμμένος ἀντεβόλησεν.
P 216 Μέσθλην τε Γλαῦκόν τε Μέδοντά τε Θερσίλοχόντε
Ἀστεροπαῖόν τε Δεισήνορά θ' Ἱππόθοόν τε.
239 ἔλπομαι αὐτώ περ νοστησέμεν ἐκ πολέμοιο.
οὔτι τόσον νέκυος περιδείδια Πατρόκλοιο.
Σ 46 Νημερτής τε καὶ Ἀψευδὴς καὶ Καλλιάνασσα·
ἔνθα δ' ἔην Κλυμένη Ἰάνειρά τε καὶ Ἰάνασσα.
T 220 τῷ τοι ἐπιτλήτω κραδίη μύθοισιν ἐμοῖσιν.
αἶψά τε φυλόπιδος πέλεται κόρος ἀνθρώποισιν.
Φ 523 ff. ἄστεος αἰθομένοιο, θεῶν δέ ἑ μῆνις ἀνῆκεν,
πᾶσι δ' ἔθηκε πόνον, πολλοῖσι δὲ κήδε' ἐφῆκεν,
ὣς Ἀχιλεὺς Τρώεσσι πόνον καὶ κήδε' ἔθηκεν.
540 οἱ δ' ἰθὺς πόλιος καὶ τείχεος ὑψηλοῖο,
δίψῃ καρχαλέοι, κεκονιμένοι ἐκ πεδίοιο.
X 210 ἐν δ' ἐτίθει δύο κῆρε ταναήλεγέος θανάτοιο,
τὴν μὲν Ἀχιλλῆος, τὴν δ' Ἕκτορος ἱπποδάμοιο.
383 ἢ καταλείψουσιν πόλιν ἄκρην τοῦδε πεσόντος,
ἠὲ μένειν μεμάασι καὶ Ἕκτορος οὐκέτ' ἐόντος.
Ψ 16 δάκρυσι· τοῖον γὰρ πόθεον μήστωρα φόβοιο.
τοῖσι δὲ Πηλείδης ἀδινοῦ ἐξῆρχε γόοιο.
152 ff. ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ κόμην ἑτάροιο φίλοιο
θῆκεν, τοῖσι δὲ πᾶσιν ὑφ' ἵμερον ὦρσε γόοιο.
καὶ νύ κ' ὀδυρομένοισιν ἔδυ φάος ἠελίοιο.
641 οἱ δ' ἄρ' ἔσαν δίδυμοι· ὁ μὲν ἐμπεδὸν ἡνιόχευεν,
ἐμπεδὸν ἡνιόχευ', ὁ δ' ἄρα μάστιγι κέλευεν.
Ω 61 Πηλέι, ὃς περὶ κῆρι φίλος γένετ' ἀθανάτοισιν.
πάντες δ' ἀντιάασθε, θεοὶ, γάμου· ἐν δέ συ τοῖσιν.
329 οἱ δ' ἐπεὶ οὖν πόλιος κατέβαν, πεδίον δ' ἀφίκοντο,

οἱ μὲν ἄρ' ἄψορροι προτὶ Ἴλιον ἀπονέοντο.
443 ἀλλ' ὅτε δὴ πύργους τε νεῶν καὶ τάφρον ἵκοντο,
οἱ δὲ νέον περὶ δόρπα φυλακτῆρες πονέοντο.
647 αἱ δ' ἴσαν ἐκ μεγάροιο δάος μετὰ χερσὶν ἔχουσαι,
αἶψα δ' ἄρα στόρεσαν δοιὼ λέχε' ἐγκονέουσαι.

Zuweilen beſteht der Reim in der Wiederkehr desſelben Wortes in unveränderter Form; ſo

B 290 ἀλλήλοισιν ὀδύρονται οἰκόνδε νέεσθαι.
ἦ μὴν καὶ πόνος ἐστὶν ἀνιηθέντα νέεσθαι.

Δ 250. 707. *E* 359. *Θ* 432. *K* 116. 473. *M* 373. 431. *Π* 230. *Σ* 221. *Υ* 272. *Φ* 41. 341. *X* 199. *Ψ* 376. 838. Man kann darin den rührenden Reim (W. Grimm, Zur Geſchichte des Reims S. 521) erblicken, der heute als reicher Reim für unzuläſſig gilt und im Altdeutſchen nur dann geſtattet war, wenn die Reimwörter bei gleichem Laut verſchiedene Bedeutung hatten.

Für die Odyſſee, in der ſich der Endreim um ein beträchtliches ſeltner findet, möge die Anführung der reimenden Verſchlüſſe genügen: *γ* 127 ἐνὶ βουλῇ — ἐπίφρονι βουλῇ. *δ* 62 τοκήων — βασιλήων. 387 τεκέσθαι — λελαβέσθαι. *ε* 2 βροτοῖσιν — τοῖσιν. *ζ* 60 ἐόντα[1]) — ἔχοντα. 63 θαλέθοντες — ἔχοντες. *η* 212 ἰωσαίμην — μυθησαίμην. 339 ἔχουσαι — ἐγκονέουσαι. *θ* 147 οὐ μὲν γὰρ μεῖζον κλέος ἄνερος, ὄφρα κεν ᾖσιν ‖ ἢ ὅτι ποσσὶν τε ῥέξει καὶ χερσὶν ἐῇσιν (Voß: „Denn kein größerer Ruhm iſt dem Sterblichen, weil er noch lebet, Als den der Füße Gewalt und ſeiner Händ' ihm erſtrebet"). *ι* 54 θοῇσιν — ἐγχείῃσιν. 248 εἴη — εἴη. *κ* 44 ἐστὶν — ἔνεστιν. *ξ* 405 ἑλοίμην — λιποίμην. *ρ* 471 κτεάτεσσιν — οἴεσσιν. 496 γένοιτο — ἵκοιτο. *σ* 279 διδοῦσιν — ἔδουσιν. *τ* 337 σιγαλόεντα — νιφόεντα. *υ* 373 ὀρόωντες — γελόωντες. *χ* 323 γενέσθαι — τεκέσθαι. *ω* 456 λαῶν — ἀφροσυνάων.

1) Der Wortlaut der Stelle iſt unſicher. Ich habe De Participio Hom. (1884) p. 19 die gut beglaubigte Variante ἑόντι annehmbar zu machen verſucht, bei deren Aufnahme der Reim verſchwinden würde.

Dieſe Zuſammenſtellung zeigt, ohne eine abſolute Vollſtändigkeit erſtreben zu wollen, die bei der Unſicherheit vieler Fälle doch nicht zu erreichen wäre, den Beſtand an Reimen, den die Homeriſchen Gedichte aufzuweiſen haben. Er ſcheint auf den erſten Blick keineswegs unbeträchtlich, und die Zahl würde noch erheblich wachſen, wenn man die einſilbigen und unreinen Reime mit berückſichtigen wollte, von denen manche wie Z 321 ἔποντα — ἀφόωντα, ζ 44 αἴθρη — αἴγλη[1]) wohl noch gehört werden können. Dennoch muß die Zahl der Reime im Hinblick auf die große Ausdehnung der beiden Dichtungen verſchwindend genannt werden. 60 bis 80 Fälle von Endreim wollen unter der Geſamtzahl von nahezu 28 000 Verſen nicht viel beſagen. Gerade zum Träger des Endreims iſt der daktyliſche Hexameter ſchon — rein äußerlich betrachtet — durch ſeine Länge wenig geeignet. Mag er nun aus zwei Tripodieen entſtanden ſein gleich dem ihm verſchwiſterten Pentameter oder aus einer Tetrapodie + Dipodie, was neuerdings wieder C. Hermann[2]) wahrſcheinlich machen will: ein einheitlicher Vers iſt er auf keinen Fall. Der Endreim läßt ſich in ihm auch bei denjenigen römiſchen Dichtern kaum mit Sicherheit erweiſen, die den leoniniſchen Mittelreim mit unbeſtreitbarer Vorliebe kultivieren, was von Homer nicht behauptet werden kann. Daß der Endreim bei ihm dem unbefangenen Leſer kaum auffällt, kann als ausgemacht gelten. Namentlich iſt das bei dem überſchlagenden Reim (a : b : a : b und a : b : b : a) der Fall. Bekker führt (S. 188) β 76 ff. an: εἴη — μύθῳ — δοθείη — θυμῷ, und Holzapfel (VIII S. 526 f.) ſieben Stellen der

1) Hentze im Anhang z. d. St. ſpricht die Vermutung aus, „daß, wer die Verſe einſchob, ältere volkstümliche Poeſie benutzte, da ſich von ſelbſt folgende gereimte metriſche Glieder herausheben:

οὔτ' ἀνέμοισι τινάσσεται
οὔτε ποτ' ὄμβρῳ δεύεται
οὔτε χιὼν ἐπιπίλναται,
ἀλλὰ μάλ' αἴθρη πέπταται."

2) In Fleckeiſens Jahrbüchern 1891 II. Abt. Heft 2 S. 66. Keiner der von ihm angedeuteten Gründe ſcheint mir recht überzeugend.

Ilias: *B* 311—15, *Z* 418—26, *Θ* 51—55. *I* 167—71, 266—69, 669—73, *Ξ* 430—33. Da diese Reimweise auch nach dem durchgeführten Gebrauch des Endreims in der lateinischen Kirchenpoesie erst sehr spät auftritt, kann ich in dem vereinzelten Vorkommen bei Homer lediglich ein Spiel des Zufalls erblicken und habe die Fälle in der obigen Zusammenstellung um so mehr übergehen zu dürfen geglaubt, als keiner derselben vier reine Reime aufweist.

Wenn schon der Endreim bei Homer größtenteils auf Übereinstimmung der Flexionsendungen beruht, so überwiegen bei dem leoninischen Reim diese Flexionsreime so sehr, daß sich kaum 4—5 Ausnahmen (wie *I* 323 und *B* 484[1]) darunter finden. Von etwa 100 Mittelreimen in beiden Epen nehmen die Deklinationsendungen *οιο* und *οισιν* allein 48 in Anspruch.

Somit bleibt das Resultat unsrer Untersuchung für die Homerischen Gedichte, namentlich soweit es den Endreim angeht, ein im wesentlichen negatives, und ich vermag Dörr nicht beizupflichten, der (S. 99) an eine besonders reiche Anwendung des Reims gerade bei Homer glaubt. Am meisten in die Ohren fallend sind noch die zahlreichen Binnen- und Mittelreime an benachbarten Versstellen. So im 5. und 6. Fuße *ἀνδρῶν τε θεῶν τε, πηούς τε φίλους τε, βρῶσίν τε πόσιν τε, χερσίν τε ποσίν τε, ἀγαθόν τε κακόν τε, κύδιστε μέγιστε, Εὖρός τε Νότος τε, ὀλίγη τε φίλη τε* u. a. Hier kann man sich auch die Annahme des unvollkommenen Gleichklangs in *εἶδός τε δέμας τε, δῆμόν τε πόλιν τε, ἠύς τε μέγας τε* noch gefallen lassen. Auch bei der Trennung der Reimsilben durch einen dazwischenliegenden Versfuß wird der Gleichklang noch gehört: *Γ* 194 *εὐρύτερος δ' ὤμοισιν ἰδὲ στέρνοισιν ἰδέσθαι. ι* 25 *δεισάντων φθόγγον τε βαρὺν αὐτόν τε πελωρόν.* K. Lehrs eifert (De Arist. stud. Hom.[2] p. 475 ff.) mit leidenschaftlicher Heftigkeit gegen die Annahme bewußter Absicht. Aber es ist nicht einzusehen, weshalb

1) Auch wenn man mit J. Classen (Beobachtungen über den Homerischen Sprachgebrauch S. 47) u. a. in *Μοῦσα* ein altes Particip erkennen will, kann *Μοῦσα — ἔχουσα* kaum noch als Flexionsreim angesehen werden.

das griechische Ohr dergleichen nicht ebenso gut empfunden haben soll wie das unsrige. Wer die bewußte Anwendung des Reims bei Homer behauptet, kann sich auch hier auf die analoge Erscheinung der Allitteration berufen. In Versen wie ι 521 *οὔτε θεῶν μακάρων οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων*, κ 123 *ἀνδρῶν τ' ὀλλυμένων νηῶν θ' ἅμα ἀγνυμενάων*, ε 282 ... *Αἰθιόπων ἀνιὼν κρείων ἐνοσίχθων τηλόθεν ἐκ Σολύμων ὀρέων* u. ä. fällt der auslautende Gleichklang, mag man ihn nun Reim nennen oder nicht, mindestens ebenso stark auf wie irgend ein Fall von Allitteration. Und wenn sich in den 503 Versen der Theomachie (*Υ*) außer V. 392 kaum ein Reim findet, so beachte man, daß derselbe Gesang auch nur Einen Fall von Allitteration (V. 9, vgl. V. 184) aufweist, ohne daß man es wagen wird, die Allitteration bei Homer in das Reich der Fabel zu verweisen.

Erwähnt sei noch, daß die einzelnen Abschnitte der Homerischen Gedichte nicht ganz gleichmäßig mit dem Reim ausgestattet sind, wie das auch aus unserer Zusammenstellung hervorgeht. So weit ein flüchtiger Überblick ohne genauere Prüfung das beurteilen läßt, kann ein Kriterium für die Ausscheidung älterer nnd jüngerer Partieen daraus nicht gewonnen werden.

Nicht viel anders stellt sich in der Hauptsache das Verhältnis für Hesiod heraus. Ausdruck und Stil sind bei ihm in so hohem Grade von Homer beeinflußt, daß man sich nicht wundern darf, auch auf dem Gebiet des Gleichklangs das Homerische Gepräge wieder zu erkennen. So Theog. 114 *ταῦτά μοι ἔσπετε Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι.* 121 *λυσιμελὴς πάντων τε θεῶν πάντων τ ἀνθρώπων.* Vgl. V. 202. Der (mehrsilbige) Endreim ist auch bei ihm selten; denn die 26 Fälle seines Vorkommens (Dörr S. 37) verteilen sich auf im ganzen 2275 Verse. Ein dreisilbiger findet sich Op. 1 f.:

Μοῦσαι Πιερίηθεν ἀοιδῇσι κλείουσαι
δεῦτε Δι' ἐννέπετε σφέτερον πατέρ' ὑμνείουσαι.

Theog. 684 *ὣς ἄρ' ἐπ' ἀλλήλοις ἴεσαν βέλεα στονόεντα.*
φωνὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' οὐρανὸν ἀστερόεντα.

Theog. 807 Ἔνθα δὲ γῆς δνοφερῆς καὶ Ταρτάρου ἠερόεντος,
πόντου τ' ἀτρυγέτοιο καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος.

Beachtenswert kann man auch den dreifachen Reim finden Op. 517 ff.:

οὔνεκ' ἐπηεταναὶ τρίχες αὐτῶν, οὐ διάησιν
ἶς ἀνέμου Βορέου· τροχαλὸν δὲ γέροντα τίθησι·
καὶ διὰ παρθενικῆς ἁπαλόχροος οὐ διάησιν.

Vgl. Op. 471 εὐθημοσύνη γὰρ ἀρίστη
θνητοῖς ἀνθρώποις, κακοθημοσύνη δὲ κακίστη.

Als hübsches Beispiel eines leoninischen Reims, der nicht auf Übereinstimmung der Flexionsendungen beruht, sei Theog. 194 erwähnt:

ἐκ δ' ἔβη αἰδοίη καλὴ θεὸς, ἀμφὶ δὲ ποίη.

Verhältnismäßig groß ist die Zahl der Binnenreime, doch würden wir in der Auslese bei Dörr (S. 36) mehrere streichen; so Op. 17 τὴν δ' ἑτέρην προτέρην. Dagegen läßt sich nicht wohl überhören die Häufung der Reimsilben in Fällen wie

Theog. 320 δεινήν τε μεγάλην τε ποδώκεά τε κρατερήν τε.
Scut. 19 ἀνδρῶν ἡρώων Ταφίων ἰδὲ Τηλεβοάων.
141 πᾶν μὲν γὰρ κύκλῳ τιτάνῳ λευκῷ τ' ἐλέφαντι.
250 δεινωποὶ βλοσυροί τε δαφοινοί τ' ἄπλητοί τε.

Entschieden häufiger als bei Homer ist der Reim gleicher Cäsuren in aufeinander folgenden Versen:

Theog. 838 εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.
σκληρὸν δ' ἐβρόντησε καὶ ὄβριμον, ἀμφὶ δὲ γαῖα
σμερδαλέον κονάβησε καὶ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν.
Op. 352 μὴ κακὰ κερδαίνειν· κακὰ κέρδεα ἶσ' ἄτῃσιν.
τὸν φιλέοντα φιλεῖν, καὶ τῷ προσιόντι προσεῖναι.
424 ἄξονά θ' ἑπταπόδην· μάλα γάρ νύ τοι ἄρμενον οὕτως
εἰ δέ κεν ὀκταπόδην, ἀπὸ καὶ σφύραν κε τάμοιο.

Eine höchst auffällige Erscheinung ist die Bevorzugung des Reims und reimartigen Gleichklangs in und bei Eigennamen.

Meiſt ſind dieſe ſelbſt Träger des Reims, ſeltener die mit ihnen verbundenen Adjektiva und Verba. Das Beſtreben, Wörter mit gleichklingenden Endungen in einem Verſe zu vereinigen oder ihnen in aufeinander folgenden Verſen die gleiche Stelle einzuräumen, tritt hier mit einer Unzweideutigkeit hervor, daß wir uns berechtigt glauben, hier den Gleichklang auch in Fällen anzuerkennen, die wir ſonſt unbedingt verwerfen würden. Man möge daher keinen Anſtoß daran nehmen, wenn in der folgenden Zuſammenſtellung einige unvollkommene Reime Aufnahme gefunden haben. Die reichſte Ausbeute gewährt natürlich die Theogonie, die ihrem Charakter als Geſchlechtsregiſter entſprechend Eigennamen in größter Zahl enthält. Dieſe Eigentümlichkeit macht es erklärlich, weshalb von den 26 Endreimen Heſiods auf dieſe Dichtung allein 16 fallen. Dörr wollte den Grund in der poetiſch bedeutenderen Ausführung derſelben finden, ſchwerlich mit Recht. — Es wird ſich empfehlen, einige beſonders charakteriſtiſche Stellen ganz hierher zu ſetzen.

Theog. 226 *Αὐτὰρ Ἔρις στυγερὴ τέκε μὲν Πόνον ἀλγινόεντα,*
Λήθην τε Λιμόν τε καὶ Ἄλγεα δακρυόεντα,
Ὑσμίνας τε Φόνους τε Μάχας τ' Ἀνδροκτασίας τε,
Νείκεά τε Ψευδέας τε λόγους Ἀμφιλογίας τε.

Unter den 32 Verſen 241—61 und 349—60 iſt kaum ein einziger reimlos; V. 243 und 261 finden wir die Reimſilben innerhalb des Verſes nach dem Schema a : b : a : b geordnet:

241 *πόντῳ ἐν ἀτρυγέτῳ καὶ Δώριδος ἠυκόμοιο*
κούρης Ὠκεανοῖο, τελήεντος ποταμοῖο.
Πρωτώ τ' Εὐκράντη τε Σαώ τ' Ἀμφιτρίτη τε
Εὐδώρη τε Θέτις τε Γαλήνη τε Γλαύκη τε,
245 *Κυμοθόη Σπειώ τε Θόη θ' Ἁλίη τ' ἐρόεσσα,*
καὶ Μελίτη χαρίεσσα καὶ Εὐλιμένη καὶ Ἀγαυὴ
Πασιθέη τ' Ἐρατώ τε καὶ Εὐνίκη ῥοδόπηχυς
Δώτω τε Πρώτω τε Φέρουσά τε Δυναμένη τε,
Νησαίη τε καὶ Ἀκταίη, καὶ Πρωτομέδεια,
250 *Δωρὶς καὶ Πανόπη καὶ εὐειδὴς Γαλάτεια*
Ἱπποθόη τ' ἐρόεσσα καὶ Ἱππονόη ῥοδόπηχυς,

Κυμοδόκη θ', ἣ κύματ' ἐν ἠεροειδέι πόντῳ
πνοιάς τε ζαθέων ἀνέμων σὺν Κυματολήγῃ
ῥεῖα πρηΰνει καὶ ἐυσφύρῳ Ἀμφιτρίτῃ·
Κυμώ τ' Ἠιόνη τε ἐυστέφανός θ' Ἁλιμήδη
Γλαυκονόμη τε φιλομμειδὴς καὶ Ποντοπόρεια
Λειαγόρη τε καὶ Εὐαγόρη καὶ Λαομέδεια
Πουλυνόμη τε καὶ Αὐτονόη καὶ Λυσιάνασσα
Εὐάρνη τε φυὴν τ' ἐρατὴ καὶ εἶδος ἄμωμος
καὶ Ψαμάθη χαρίεσσα δέμας δίη τε Μενίππη
Νησώ τ' Εὐπόμπη τε Θεμιστώ τε Προνόη τε. —
Νεῖλόν τ' Ἀλφειόν τε καὶ Ἠριδανὸν βαθυδίνην,
Στρυμόνα Μαίανδρόν τε καὶ Ἴστρον καλλιρέεθρον,
Φᾶσίν τε Ῥῆσόν τ' Ἀχελώϊόν τ' ἀργυροδίνην,
Νέσσον τε Ῥοδίον θ' Ἁλιάκμονα θ' Ἑπτάπορόν τε
Γρήνικόν τε καὶ Αἴσηπον θεῖόν τε Σιμοέντα
Πηνειόν τε καὶ Ἕρμον ἐυῤῥείτην τε Κάϊκον
Σαγγάριόν τε μέγαν Λάδωνά τε Παρθένιόν τε
Εὐηνόν τε καὶ Ἀλδησκον θεῖόν τε Σκάμανδρον.
Πειθώ τ' Ἀδμήτη τε Ἰάνθη τ' Ἠλέκτρη τε.
Ἱππώ τε Κλυμένη τε Ῥόδειά τε Καλλιρόη τε
Ζευξώ τε Κλυτίη τε Ἰδυῖά τε Πασιθέη τε
Πληξαύρη τε Γαλαξαύρη τ' ἐρατή τε Διώνη
Μηλόβοσίς τε Θόη τε καὶ εὐειδὴς Πολυδώρη
Κερκηΐς τε φυὴν ἐρατὴ Πλουτώ τε βοῶπις
Περσηΐς τ' Ἰάνειρά τ' Ἀκάστη τε Ξάνθη τε
Πετραίη τ' ἐρόεσσα Μενεσθώ τ' Εὐρώπη τε
Μῆτις τ' Εὐρυνόμη τε Τελεσθώ τε κροκόπεπλος
Χρυσηΐς τ' Ἀσίη τε καὶ ἱμερόεσσα Καλυψὼ
Εὐδώρη τε Τύχη τε καὶ Ἀμφιρὼ Ὠκυρόη τε.

Mehr vereinzelte Fälle ſind noch:

Ἐκ Χαέος δ' Ἐρεβός τε μέλαινά τε Νὺξ ἐγένοντο·
Νυκτὸς δ' αὖτ' Αἰθήρ τε καὶ Ἡμέρη ἐξεγένοντο.
Κοῖόν τε Κρῖόν θ' Ὑπερίονα τ' Ἰάπετόν τε
Θείαν τε Ῥείαν τε Θέμιν τε Μνημοσύνην τε.
γείνατ' Ἐρινῦς τε κρατερὰς μεγάλους τε Γίγαντας,

τεύχεσι λαμπομένους, δολίχ' ἔγχεα χερσὶν ἔχοντας·
289 τὸν μὲν ἄρ' ἐξενάριξε βίη Ἡρακληείη
βουσὶ παρ' εἰλιπόδεσσι περιῤῥύτῳ εἰν Ἐρυθείῃ.
Scut. 154 ἐν δὲ Προτωξίς τε Παλωξίς τε τέτυκτο,
ἐν δ' Ὁμαδός τε Φόβος τ' Ἀνδροκτασίη τε δεδῄει.
179 Καινέα τ' ἀμφὶ ἄνακτα Δρύαντα τε Πειριθόον τε
Ὁπλέα τ' Ἐξάδιόν τε Φάληρόν τε Πρόλοχόν τε.

Wenn auch zugeſtanden werden muß, daß bei einer derartigen Aufzählung von Perſonen eine gewiſſe Eintönigkeit in den Endungen der männlichen ſowohl als der weiblichen Eigennamen nicht ganz zu vermeiden war, der auslautende Gleichklang ſich alſo auch ungeſucht leichter als ſonſt einſtellen konnte, ſo iſt doch andrerſeits eine Geſetzmäßigkeit in der Anordnung der Reimſilben unverkennbar, und dieſe ſelbſt ſind in einer Weiſe gehäuft, die jeden Verdacht einer Zufälligkeit auszuſchließen ſcheint. Fragen wir nach dem Grund der auffälligen Erſcheinung, ſo iſt er vielleicht nur in dem Beſtreben des Dichters zu ſuchen, die Eigennamen durch den Gleichklang ſtärker hervorzuheben. Eine anſprechende Vermutung äußert Dörr S. 40: „Da die Gedichte meiſt von Mund zu Mund gingen, ſo bedurfte das Gedächtnis bei der Aufführung von Namensregiſtern, die häufig waren, einer Unterſtützung, und der Dichter pflegte dann die Namen nach ihrem ähnlichen Klange zu ordnen, indem er Binnenreim und Schlußreim als eng bindende Erſcheinungen berückſichtigte ... alſo eine Mnemotechnik vor Simonides!" Daß ſich auch ſonſt Spuren des Beſtrebens, in genealogiſchen Namensverzeichniſſen dem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen, bei Heſiod und anderweitig finden, beweiſt die Lehre von der Zahlenſymmetrie, die Welcker, Die Heſiodiſche Theogonie Abſchn. 4 (S. 94 ff.) ausführlich beſpricht. Der Umſtand, daß die Erſcheinung nicht ausſchließlich in längeren Namensreihen auftritt, ſcheint gegen Dörrs Annahme zu ſprechen, doch kann die einmal angenommene Gewohnheit, Eigennamen mit dem Reim auszuſtatten, auch in Fällen beibehalten worden ſein, in denen der praktiſche Zweck in Wegfall kam. —

Beachtung verdient die Thatſache, daß auch Homer, ſo ſelten er reimt, gerade bei Eigennamen den Gleichklang nicht verſchmäht:

Γ 186 λαοὺς Ὀτρῆος καὶ Μύγδονος ἀντιθέοιο,
οἳ ῥα τότ' ἐστρατόωντο παρ' ὄχθας Σαγγαρίοιο.
Μ 20 Ῥῆσός θ' Ἑπτάπορός τε Κάρησός τε Ῥόδιός τε
Γρήνικός τε καὶ Αἴσηπος δῖός τε Σκάμανδρος.
Ρ 216 Μέσθλην τε Γλαῦκόν τε Μέδοντά τε Θερσίλοχόν τε
Ἀστεροπαῖόν τε Δεισήνορα θ' Ἱππόθοόν τε
Φόρκυν τε Χρομίόν τε.
Υ 209 ἔνθ' ἕλε Θερσίλοχόν τε Μύδωνά τε Ἀστύπυλόν τε
Μνῆσόν τε Θράσιόν τε.

Die Stelle *M* 20 f. erinnert ſtark an den Heſiodiſchen Sprachgebrauch (Theog. 340 ff.), ohne darum verdächtig ſein zu müſſen. In noch viel ſtärkerem Maße iſt das der Fall bei der Aufzählung der Nereiden Σ 39 ff., die ὡς Ἡσιόδειον ἔχων χαρακτῆρα ſchon von Zenodot athetiert wurde und auch von den Neueren faſt einhellig verworfen wird (ſ. Hentze z. d. St.). Sie lautet:

ἐνθ' ἄρ' ἔην Γλαύκη τε Θάλειά τε Κυμοδόκη τε
Νησαίη Σπειώ τε Θόη θ' Ἁλίη τε βοῶπις,
Κυμοθόη τε καὶ Ἀκταίη καὶ Λιμνώρεια
καὶ Μελίτη καὶ Ἴαιρα καὶ Ἀμφιθόη καὶ Ἀγαύη,
Δωτώ τε Πρωτώ τε Φέρουσά τε Δυναμένη τε,
Δεξαμένη τε καὶ Ἀμφινόμη καὶ Καλλιάνειρα,
Δωρὶς καὶ Πανόπη καὶ ἀγακλειτὴ Γαλάτεια,
Νημερτής τε καὶ Ἀψευδὴς καὶ Καλλιάνασσα·
ἔνθα δ' ἔην Κλυμένη Ἰάνειρά τε καὶ Ἰάνασσα.

Die große Ähnlichkeit mit der Diktion Heſiods ſpringt in die Augen, doch ſcheint mir kein zwingender Grund gegen die Annahme zu ſprechen, daß auch hier wie an hundert andern Stellen Heſiod der nachahmende Teil geweſen iſt. Noch im vierten nachchriſtlichen Jahrhundert zeigen ſich bei Quintus Smyrnaeus Spuren einer Nachbildung jener eigenartigen Erſcheinung bei Aufzählung der Amazonen:

I 42 ἔνθ' ἄρ' ἔην Κλονίη Πολεμοῦσά τε Δηριόν η τε,
Εὐάνδρη τε καὶ Ἀντάνδρη καὶ δῖα Βρέμουσα,
ἠδὲ καὶ Ἱπποθόη, μετὰ δ' Ἁρμαθόη κυανῶπις,
Ἀλκιβόη τε καὶ Ἀντιβρότη καὶ Δηρομάχεια,
τῆς δ' ἐπὶ Θερμώδωσα μέγ' ἔγχεϊ κυδιόωσα.
I 227 ἔνθ' ἔλε Πενθεσίλεια Μολίονα Περσίνοόν τε
Εἰλισσόν τε καὶ Ἀντίθεον καὶ ἀγήνορα Λέρνον
Ἵππαλμόν τε καὶ Αἱμονίδην κρατερόν τ' Ἐλάσιππον.

Daß die Nachahmung bei unbedeutenden Geistern sich gern an kleine Äußerlichkeiten zu klammern pflegt, ist eine Thatsache, die wir nicht nur hier beobachten können. — Nicht verschweigen will ich, daß ich den Hinweis auf Quintus A. Lehrs verdanke, De Aristarchi stud. Hom.[2] p. 461 f.

In eine neue Phase tritt der Reim bei den Elegikern. Nicht im Hexameter, denn in diesem erscheint auch bei ihnen der leoninische Mittelreim nur sporadisch, und der Endreim war bei der Verschiedenheit der Versschlüsse überhaupt ausgeschlossen, da der klingende Ausgang des Hexameters mit dem stumpfen des Pentameters zu reimen unfähig war, und eine Verbindung der Hexameter unter einander über den dazwischen stehenden Pentameter hinweg schon durch die Länge der Verse ausgeschlossen sein mußte. Dagegen tritt der leoninische Reim im elegischen Pentameter so massenhaft auf, daß er fast als dessen charakteristischer Begleiter gelten kann und schon die Häufigkeit seines Vorkommens als genügender Beweis für die Absichtlichkeit seiner Anwendung betrachtet werden darf. Der Bau dieses Verses, den eine starke, unveränderliche Cäsur mit Katalexis in zwei auch in der Morenzahl völlig übereinstimmende Teile zerlegt, läßt die Endsilben der beiden Tripodieen scharf hervortreten und bringt einen Gleichklang in denselben besonders lebhaft zur Empfindung. Bei dem stumpfen Ausgang des Pentameters ist der Reim naturgemäß meist[1]) nur ein einsilbiger; er ist

1) Doch zweisilbig z. B. Theogn. 18, dreisilbig ebend. 2.

darum nicht minder wirksam und fällt jedenfalls stärker ins Ohr als irgend ein zweisilbiger im Hexameter. Auch die Erfahrung, daß die verschiedenen Laute nicht gleichmäßig im Reim Verwendung fanden, spricht für die bewußte Absicht des Dichters. Wir finden nämlich schon hier die oben erwähnte Bevorzugung der Reimsilbe *-ων*, die uns noch weit auffälliger und wirkungsvoller in den (anapästischen) Chorliedern der Dramatiker begegnen wird. Daß übrigens auch hier die Zahl der Flexionsreime das Übergewicht hat, darf uns nicht befremden; es müßte uns vielmehr Wunder nehmen, wenn dem nicht so wäre. Denn das Vermeiden der Flexionsreime als einer minderwertigen Gattung setzt schon ein gewisses Raffinement in der Handhabung des Reims voraus, das auf der untersten Stufe seiner Entwicklung niemand zu finden erwarten darf. Es war schon etwas, wenn der Dichter den gleichlautenden Endungen z. B. des Substantivs und seines Attributs mit Vorliebe die korrespondierenden Versstellen einzuräumen sich bestrebte; und daß dies Bestreben vorhanden war, giebt selbst ein so skeptischer Forscher wie Wölfflin (Archiv I S. 352) zu. Indessen findet sich daneben auch eine recht beträchtliche Anzahl von Reimen, die nicht auf der durch die grammatische Kongruenz bedingten Übereinstimmung der Endungen beruhen. Sie sind, um den Überblick zu erleichtern, in der folgenden Zusammenstellung mit einem * bezeichnet.

Übrigens ist das Maß der Anwendung des leoninischen Reims bei den einzelnen Elegikern ein sehr verschiedenes. Während namentlich Theognis ihn mit unzweideutigem Wohlgefallen anbaut, scheint ihn Tyrtäus eher vermieden zu haben. Theognis hat Abschnitte von ziemlichem Umfang, in denen auch nicht ein einziger Pentameter des Reims entbehrt. Wir greifen zwei Stellen heraus und setzen sie im Zusammenhang hierher, während in der folgenden Aufzählung nur die Pentameter ausgelesen sind (die Zählung nach Bergk Poet. Lyr. Gr.[4]):

Ἄνδρ' ἀγαθὸν πενίη πάντων δάμνησι μάλιστα
καὶ γήρως πολιοῦ, Κύρνε, καὶ ἠπαλίου.

ἦν δὴ χρὴ φεύγοντα καὶ ἐς βαθυκήτεα πόντον
ῥιπτεῖν καὶ πετρέων, Κύρνε, κατ' ἠλιβάτων.
καὶ γὰρ ἀνὴρ πενίῃ δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν
οὐθ' ἕρξαι δύναται, γλῶσσα δέ οἱ δέδεται.
χρὴ γὰρ ὁμῶς ἐπὶ γῆν τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης
δίζησθαι χαλεπῆς, Κύρνε, λύσιν πενίης.
τεθνάμεναι, φίλε Κύρνε, πενιχρῷ βέλτερον ἀνδρί,
ἢ ζώειν χαλεπῇ τειρόμενον πενίῃ. —
Χρημοσύνῃ εἴκων, ἣ δὴ κακὰ πολλὰ διδάσκει
ψευδεά τ' ἐξαπάτας τ' οὐλομένας ἐρίδας
ἄνδρα καὶ οὐκ ἐθέλοντα. κακὸν δέ οἱ οὐδὲν ἔοικεν.
ἡ γὰρ καὶ χαλεπὴν τίκτει ἀμηχανίην.
ἐν πενίῃ δ' ὅ τε δειλὸς ἀνὴρ ὅ τε πολλὸν ἀμείνων
* φαίνεται, εὖτ' ἂν δὴ χρημοσύνη κατέχῃ.
τοῦ μὲν γὰρ τὰ δίκαια φρονεῖ νόος, οὗ τέ περ αἰεὶ
* ἰθεῖα γνώμῃ στήθεσιν ἐμπεφύῃ.

Vgl. V. 131—142. — Um ein richtiges Bild von der Verbreitung des Reims im elegischen Pentameter zu gewinnen, dürfte man auch die Assonanzen nicht übersehen, deren Zahl sehr beträchtlich ist, wiewohl sie hinter der der vollkommenen Reime zurückbleibt. Callinus 5 καί τις ἀποθνήσκων ὕστατ' ἀκοντισάτω. 9 Μοῖραι ἐπικλώσωσ', ἀλλά τις ἰθὺς ἴτω. Vgl. Theogn. 218 κρέσσον τοι σοφίη γίνεται ἀτροπίης. Wir erwähnen dies nur beiläufig und beschränken uns dem oben ausgesprochenen Grundsatz gemäß auf die reinen Reime, die wir wenigstens für die wichtigeren Vertreter der Elegie mit ziemlicher Vollständigkeit zu sammeln bemüht gewesen sind.

Callinus.

1, 13 ἄνδρ', οὐδ' εἰ προγόνων ᾖ γένος ἀθανάτων.
* (πολλάκι δηϊοτῆτα φυγὼν καὶ δοῦπον ἀκόντων)
* 19 θνήσκοντος· ζώων δ' ἄξιος ἡμιθέων.
* 21 ἕρδει γὰρ πολλῶν ἄξια μοῦνος ἐών.

Tyrtäus.

5, 8 φεῦγον Ἰθωμαίων ἐκ μεγάλων ὀρέων.
* 11, 28 μηδ' ἐκτὸς βελέων ἑστάτω ἀσπίδ' ἔχων.

11, 36 πτώσσοντες μεγάλοις βάλλετε χερμαδίοις.
12, 2 οὔτε ποδῶν ἀρετῆς οὔτε παλαισμοσύνης.
* 12, 26 καὶ διὰ Θώρηκος πρόσθεν ἐληλαμένος.

Mimnermus.

* 1, 2 τεθναίην, ὅτε μοι μηκέτι ταῦτα μέλοι.
1, 4 οἷ' ἥβης ἄνθεα γίνεται ἁρπαλέα.
4, 2 γῆρας, ὃ καὶ θανάτου ῥίγιον ἀργαλέου.
* 7, 2 μήτε τιν' ἐνδήμων, ἀλλὰ δίκαιος ἐών.
11, 6 ἀκτῖνες χρυσέῳ κείαται ἐν θαλάμῳ.

Solon.

4, 2 αἶσαν καὶ μακαρῶν θεῶν φρένας ἀθανάτων.
4, 12 οὐθ' ἱερῶν κτεάνων οὔτε τι δημοσίων.
4, 20 ὃς πολλῶν ἐρατὴν ὤλεσεν ἡλικίην.
* 4, 32 ὡς κακὰ πλεῖστα πόλει δυσνομία παρέχει.
10, 2 δείξει ἀληθείης ἐς μέσον ἐρχομένης.
11, 4 καὶ διὰ τοῦτο κακὴν ἔσχετε δουλοσύνην.
* 13, 54 ἔγνω δ' ἀνδρὶ κακὸν τηλόθεν ἐρχόμενον.
13, 64 δῶρα δ' ἄφυκτα θεῶν γίγνεται ἀθανάτων.
24, 10 νούσους οὐδὲ κακὸν γῆρας ἐπερχόμενον.
27, 6 λαχνοῦται χροιῆς ἄνθος ἀμειβομενῆς.

Pseudo-Äsop.

2 λυγρὰ καὶ οὔτε φυγεῖν εὐμαρές, οὔτε φέρειν.

Xenophanes.

1, 2 καὶ κύλικες. πλεκτοὺς δ' ἀμφιτιθεῖ στεφάνους.
1, 14 εὐφήμοις μύθοις καὶ καθαροῖσι λόγοις.
1, 22 οὐδ' αὖ Κενταύρων πλάσματα τῶν προτέρων.
3, 2 ὅφρα τυραννίης ἦσαν ἄνευ στυγερῆς.
5, 4 ἔστ' ἂν αἰοδοπολῶν ᾖ γένος Ἑλλαδικῶν.
* 6, 5 ψυχή, τὴν ἔγνων φθεγξαμένης ἀίων.
* 7, 2 βλησταίζοντες ἐμὴν φροντίδ' ἂν Ἑλλάδα γῆν.
* 8, 1 ἀνδρὸς γηρέντος πολλὸν ἀφαυρότερος.

Theognis.

2 λήσομαι ἀρχόμενος οὐδ' ἀποπαυόμενος.
* 8 πᾶσα μὲν ἐπλήσθη Δῆλος ἀπειρεσίη.
* 14 σοὶ μὲν τοῦτο, θεά, σμικρόν, ἐμοὶ δὲ μέγα.

* 18 τοῦτ' ἔπος ἀθανάτων ἦλθε διὰ στομάτων.
40 εὐθυντῆρα κακῆς ὕβριος ἡμετέρης.
48 μηδ' εἰ νῦν πολλῇ κεῖται ἐν ἡσυχίῃ.
62 ἐκ θυμοῦ, χρείης εἵνεκα μηδεμιῆς.
78 ἄξιος ἐν χαλεπῇ, Κύρνε, διχοστασίῃ.
132 ἔπλετο τοῖς ὁσίη, Κύρνε, μέμηλε δίκη.
134 ἀλλὰ θεοὶ τούτων δώτορες ἀμφοτέρων.
136 ἐς τέλος εἴτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν.
140 ἴσχει γὰρ χαλεπῆς πείρατ' ἀμηχανίης.
142 θεοὶ δὲ κατὰ σφέτερον πάντα τελοῦσι νόον.
158 ἄλλοτε μὲν πλουτιεῖν, ἄλλοτε μηδὲν ἔχειν.
* 162 οἷς τὸ κακὸν δοκέον γίνεται εἰς ἀγαθόν.
173—182 f. o.
* 198 καὶ καθαρῶς, αἰεὶ παρμόνιμον τελέθει.
* 216 τῇ προσομιλήσῃ, τοῖος ἰδεῖν ἐφάνη.
244 βῇς πολυκωκύτους εἰς Ἄϊδαο δόμους.
250 ἀγλαὰ Μουσάων δῶρα ἰοστεφάνων.
264 ὥσθ' ἅμα θ' ὑδρεύει, καὶ μογέουσα φέρει.
* 286 ἔγγυον, ἀθανάτων πιστὰ τιθεῖν ἐθέλων.
288 ὥστε τὸ σῶσαι οἱ πολλοὶ ἀνολβότεροι.
320 τολμᾷ δ' ἔν τε κακοῖς κείμενος ἔν τ' ἀγαθοῖς.
324 πειθόμενος χαλεπῇ, Κύρνε, διαιβολίῃ.
* 338 τῶν τ' ἐχθρῶν μεῖζον, Κύρνε, δυνησόμενον. (?)
389—396 f. o.
424 ἐσθλὸν δ' ἐξελθὸν λώϊον ἢ τὸ κακόν.
478 οὔτ' ἔτι νήφων ὤν, οὔτε λίην μεθύων.
486 γαστήρ, ὥστε κακὸν λάτριν ἐφημέριον.
490 τὴν δὲ θεοῖς σπένδεις, τὴν δ' ἐπὶ χειρὸς ἔχεις.
* 498 πίνῃ ὑπὲρ μέτρον, κοῦφον ἔθηκε νόον.
* 504 οἶνος, ἀτὰρ γλώσσης οὐκέτ' ἐγὼ ταμίης.
* 516 σεῦ φίλος ὢν κατάκεισ' ὡς φιλότητος ἔχεις.
* 584 ἀεργά· τὰ δ' ἐξοπίσω, τῶν φυλακὴ μελέτω.
* 596 πλὴν πλούτου παντὸς χρήματός ἐστι κόρος.
598 ἀνδράσιν, οἳ τὸν σὸν μᾶλλον ἴσασι νόον.
624 παντοῖαι δ' ἀρεταὶ καὶ βιότου παλάμαι.
632 Κύρνε, καὶ ἐν μεγάλαις κεῖται ἀμηχανίαις.

638 οὗτοι γὰρ χαλεποὶ δαίμονες ἀμφότεροι.
646 κείμενος ἐν μεγάλῃ θυμὸν ἀμηχανίῃ,
656 ἀλλά τοι ἀλλότριον κῆδος ἐφημέριον.
684 ζητοῦσιν χαλεπῇ τειρόμενοι πενίῃ.
728 νούσους οὐδὲ κακὸν γῆρας ἐπερχόμενον.
752 τρύχονται χαλεπῇ τειρόμενοι πενίῃ.
* 774 Ἀλκαθόῳ Πέλοπος παιδὶ χαριζόμενος.
778 τερπομένῳ κιθάρῃ τ' ἀμφ' ἐρατῇ θαλίῃ.
* 794 μήτε τιν' ἐνδήμων, ἀλλὰ δίκαιος ἐών.
* 818 ὅττι δὲ μοῖρα παθεῖν, οὔτι δέδοικα μαθεῖν.
834 αἴτιος ἀθανάτων, Κύρνε, θεῶν μακάρων.
840 οὔτ' ἔτι μὴ πίνειν οὔτε λίην μεθύειν.
864 ἦμος ἀλεκτρυόνων φθόγγος ἐγειρομένων.
870 χάλκεος ἀνθρώπων δεῖμα χαμαιγενέων.
886 κωμάζοιμι· κακοῦ δ' οὐκ ἔραμαι πολέμου.
892 Ληλάντου δ' ἀγαθὸν κείρεται οἰνόπεδον.
* 908 φείδεσθαι μᾶλλον τοῦτον ὃν εἶχε βίον.
* 932 οὐδείς, ἢν μὴ ὁρᾷ χρήματα λειπόμενα.
* 940 καὶ γὰρ τὴν προτέρην νύκτ' ἐπὶ κῶμον ἔβην.
958 χρῄζων ἡμετέρους αὖτις ἵκοιο δόμους.
986 οὐδ' ἵππων ὁρμὴ γίνεται ὠκυτέρη.
988 λάβρως, πυροφόρῳ τερπόμεναι πεδίῳ.
1012 οὐλόμενον, κεφαλῆς δ' ἅπτεται ἀκροτάτης.
1028 τοῦ δ' ἀγαθοῦ χαλεπή, Κύρνε, πέλει παλάμη.
1030 δειλῶν τοι κραδίη γίνεται ὀξυτέρη.
1040 μὴ πίνουσ' ἄστρου καὶ κυνὸς ἀρχομένου.
1044 ἀστυφέλης ἐρατῆς πατρίδος ἡμετέρης.
* 1090 εἰ δέ τι κεῖνος ἐμοί, δὶς τόσον αὐτὸς ἔχοι.
1100 ὕστερον ἡμετέρην γνώσῃ ἐπιφροσύνην.
* 1120 Λητοίδης καὶ Ζεύς, ἀθανάτων βασιλεύς.
1132 κλαίω δ' ἀργαλέον γῆρας ἐπερχόμενον.
1170 γνώσῃ, ἐπεὶ μεγάλους ἤλιτες ἀθανάτους.
1194 τὸ ξύλον ἢ σκληρὸν γίνεται, ἢ μαλακόν.
1202 τῆς ἄλλης μνηστῆς εἵνεκα ναυτιλίης.
1214 φεύγομεν, ἀργαλέη δ' οὐκ ἔπι δουλοσύνη.
1216 καλή, Ληθαίῳ κεκλιμένη πεδίῳ.

1222 πταίσματα, τῆς γνώμης, Κύρνε, ταρασσομένης.
* 1242 τῆς γὰρ ἐπερχομένης οὐκέτ' ἔσῃ ταμίης.
1244 ἦθος ἔχων δόλιον, πίστιος ἀντίτυπον.
1250 αὖθις ἐπὶ σταθμοὺς ἤλυθες ἡμετέρους.
1282 τῶν δὲ καλῶν παίδων οὐ τίσις οὐδ' ἀδίκων.
1284 βούλομαι, εὐφροσύνῃ τοῦτο συνεὶς ἀγαθῇ.
1288 Ἰασίου κούρην, παρθένον Ἰασίην.
* 1296 μηδέ με σὴ φιλότης δώματα Περσεφόνης.
1308 Κυπρογενοῦς δ' ἔργων ἀντιάσεις χαλεπῶν.
1330 αἰτεῖν· ἀλλὰ γονέων λίσσομαι ἡμετέρων.
1334 δοίη τῶν αὐτῶν ἀντιτυχεῖν ἐπέων.
1358 δύσμορον, ἀργαλέης μνῆμα φιλοξενίης.
* 1362 ὦ παί, καὶ σαπροῦ πείσματος ἀντελάβου.
* 1368 οὐδείς, ἀλλ' αἰεὶ τὸν παρεόντα φιλεῖ.
1374 αἰεὶ σπουδαίην ἔρχεαι ἀγγελίην.
* 1380 ὠνήμην ἔρδων οἷά τ' ἐλεύθερος ὤν.

Aus der Zahl der Elegiker von untergeordneter Bedeutung seien wenigstens einige Stellen notiert: Pigres 2. Jon 1, 16. Dionys. Chalc. 4, 2. 4; 5, 2. Euenus 2, 2. Euen. Phil. 1, 4; 4, 2. Euen. Ascal. 8, 4. Euen. Athen. *9, 6. Critias 1, 13. *2, 26. Plato 5, 8; 9, 2; 10, 2; 19, 2; 21, 2; 23, 2; 24, 4; 25, 2; 30, 4. Simmias Theb. 2, 2. 6. Demosth. *2. Aristot. 3, 1; 21, 2; 54, 2. Crates *1, 7. 11; 2, 2. Menander 1, 2. Archil. El. 4, 2; *9, 8.

Neben dem leoninischen Reim spielen andere Reimweisen bei den Elegikern nur eine ganz untergeordnete Rolle. Indessen mag ein Beispiel aus Theognis hier Platz finden, das beachtenswert scheinen kann:

Κάλλιστον τὸ δικαιότατον· λῷστον δ' ὑγιαίνειν·
πρῆγμα δὲ τερπνότατον, τοῦ τις ἐρᾷ, τὸ τυχεῖν.
Ἵππος ἐγὼ καλὴ καὶ ἀεθλίη, ἀλλὰ κάκιστον
ἄνδρα φέρω, καί μοι τοῦτ' ἀνιηρότατον.
πολλάκι δ' ἡμέλλησα διαρρήξασα χαλινὸν
φεύγειν, ἀπωσαμένη τὸν κακὸν ἡνίοχον.

Das ist indessen eine vereinzelte Erscheinung, die nicht viel besagen will. Anders steht es mit dem leoninischen Reim. Unter den rund 700 Pentametern des Theognis sind etwa 100 (darunter 72 mit Flexionsreim) mit dem Reim ausgestattet, der in einzelnen Fällen (so V. 818 *παθεῖν — μαθεῖν*, 1120 *Ζεύς — βασιλεύς*) auch den weitgehendsten Anforderungen genügt. Bei Zuziehung des unvollkommenen Gleichklangs würde sich das Verhältnis noch weit günstiger gestalten. Gewisse oft wiederholte Verbindungen fordern zu seiner Berücksichtigung geradezu auf. Man vergleiche folgende Fälle, die sich unschwer vermehren ließen:

Tyrt. 10, 4 *πτωχεύειν πάντων ἔστ' ἀνιηρότατον.*
22 *κεῖσθαι πρόσθε νέων ἄνδρα παλαιότερον.*
Mimn. 8 *σοὶ καὶ ἐμοί, πάντων χρῆμα δικαιότατον.*
Theogn. 124 *καὶ γνῶναι πάντων τοῦτ' ἀνιηρότατον.*
274 *καὶ πασέων νούσων ἐστὶ πονηρότερον.*
[342 *δὸς δέ μοι ἀντὶ κακῶν καί τι παθεῖν ἀγαθόν.*]
812 *τῶν δ' ἄλλων πάντων, Κύρν', ἀνιηρότατον.*
1356 *μὴ τελέσῃ, πάντων τοῦτ' ἀνιηρότατον.*[1])

Vgl. Theogn. 28. 74. 342 u. ö. Was hier von den Endungen *-ων : -ον* gesagt ist, würde auch für die Ausgänge *-ως : -ος* (Theogn. 146. 212 u. ö.) und andere gelten. So kann auch ohne Berücksichtigung der eigentlichen Assonanzen die Zahl der Reime in der Elegie beträchtlich höher angesetzt werden. Endlich kann ich die Vermutung nicht unausgesprochen lassen, daß gerade hier der Reim vielfach durch eine fehlerhafte Überlieferung unterdrückt worden ist. In zweifelhaften Fällen wird diese Erwägung unter Umständen der Kritik einen wertvollen Anhaltspunkt bieten können. Theogn. 94 schreibt Bergk *νοσφισθεὶς*

1) Diese stereotype Kombinierung der Komparationsendung *-ον* (*-τον*) im Versschluß mit der Genetivendung *-ων* (*-των*) zu Ausgang der ersten Tripodie ermächtigt uns vielleicht zu einer Konjektur bei Solon Fr. 12: *Ἐξ ἀνέμων δὲ θάλασσα ταράσσεται· ἢν δέ τις αὐτὴν* || *μὴ κινῇ, πάντων ἐστι δικαιοτάτη.* Mindestens ebenso sinngemäß wäre *δικαιότατον*. Ich gebe dieser Vermutung nur mit allem Vorbehalt Ausdruck.

δ' ἄλλῃ γλῶσσαν ἰῇσι κακήν. Mehr empfiehlt ſich die Variante ἄλλην, die auch E. Buchholz in ſeiner Anthologie aufgenommen hat. Ebenſo verdient V. 1008 die von Brunck gewählte Lesart ὄφρα τις ἥβης ‖ ἀγλαὸν ἄνθος ἔχῃ καὶ φρεσὶν ἔσθλα νοῇ vor Bergks Schreibung ἡβᾷ — ἔχων unter dieſem Geſichtspunkt den Vorzug, zumal jenes ἡβᾷ auf Konjektur beruht. — Beide Fälle ſind mir faſt zufällig aufgeſtoßen; ich ſtreife die Frage nur, bei deren eingehenderer Behandlung übrigens, wenn ſie jemand vornehmen ſollte, mit Vorſicht zu verfahren ſein wird.

Konnten wir in der Elegie eine entſchiedene Vorliebe für die Anwendung des Reims wenigſtens im Pentameter konſtatieren, ſo tritt bei den übrigen Gattungen der lyriſchen Poeſie gerade das umgekehrte Verhältnis ein. Unſerem modernen Gefühl nach ſollte man erwarten, daß die Melik und Chorik, in der die Poeſie ihre Schwingen zum freieſten und kühnſten Flug entfaltet, recht eigentlich den Reim habe fördern und pflegen müſſen. Die mannigfachen Gründe, weshalb gerade das Gegenteil der Fall iſt, ſind in der Hauptſache ſchon von Dörr S. 55 ff. treffend dargelegt worden.. Je formvollendeter der Versbau iſt, je mehr er durch die Kunſt ſeiner metriſchen Behandlung die Aufmerkſamkeit des Dichters und Hörers in Anſpruch nimmt, deſto weniger kommt der Reim, wenn er vorhanden iſt, zur Geltung, deſto weniger konnte er aber auch geſucht und angebaut werden, ſo lange er noch nicht ſtehendes Kunſtprincip war. Das beſtätigt die geſamte griechiſche wie die römiſche Poeſie. Nicht Sapphiſche und Alcäiſche Strophen, ſondern einfache, in Rhythmus und Morenzahl gleichförmige Verſe geben den Boden ab, auf dem der Reim Wurzel ſchlägt und gedeiht. Je mehr die Sprache des Dichters ſich dem Volkston nähert, deſto häufiger finden ſich Reim und Allitteration. Die römiſche Litteratur bietet dafür zahlreichere Belege als die griechiſche, ohne daß ſie hier ganz fehlen. Galt aber der Reim als eine Eigentümlichkeit der niederen Volkspoeſie, ſo iſt es begreiflich, daß die ſtrenge Kunſtdichtung jenen plebejiſchen Aufputz vornehm verſchmähte. Überdies war für eine ganze Reihe lyriſcher Dichtungsformen die Anwendung des Reims, namentlich ſeiner

wichtigsten Gattung, des Endreims, eine bare Unmöglichkeit. Schon in der Elegie ließ der ungleichartige Versschluß den paarenden Endreim im Distichon nicht zu. In der bunten Mannigfaltigkeit vollends der Pindarischen Metra, jener numeri lege soluti, konnte der Endreim keine Stätte finden. So bietet Pindar, der größte Lyriker, für unsere Untersuchung keinen Ertrag. Wer will, wird ja auch bei ihm manches Reimartige finden:

Ol. I 32 ἀμέραι δ' ἐπίλοιποι
μάρτυρες σοφώτατοι.
59 ἔχει δ' ἀπάλαμον βίον τοῦτον ἐμπεδόμοχθον,
μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον.
VI 40 κάλπιδά τ' ἀργυρέαν λόχμας ὕπο κυανέας
τίκτε θεόφρονα κοῦρον. τᾷ μὲν ὁ Χρυσοκόμας
πραΰμητίν τ' Ἐλελθυιαν παρέστασέν τε Μοίρας.
59 ὃν πρόγονον, καὶ τοξοφόρον Δάλου θεοδμάτας σκοπόν,
αἰτέων λαοτρόφον.

Hier den Reim anzunehmen, wozu Dörr S. 57 Neigung verrät, ist mehr als gewagt. Alle Anzeichen, die als Merkmale eines beabsichtigten Reims gelten können, werden hier vermißt. Da aber Pindar bessere Beispiele als die aufgeführten kaum bietet, können wir ihn als reimfrei betrachten und als solchen von vornherein ausscheiden.

Die reimhindernde Ungleichartigkeit der Versausgänge war nicht vorhanden in den Dichtungsformen der Jambographen, dem jambischen Trimeter, dem Choliambus und dem trochäischen Tetrameter, daher wir hier auch sofort wieder dem Reim begegnen. Während aber im daktylischen Hexameter und Pentameter (sowie im trochäischen Tetrameter) der Mittelreim dominiert, betreten wir mit dem jambischen Trimeter das Gebiet des Endreims, der jedoch hier, soweit die dürftigen Fragmente das beurteilen lassen, noch nicht in dem Maße Anwendung gefunden hat wie später im Drama. Wir lassen Beispiele aus den drei genannten Dichtungsformen folgen:

Simonides Amorginus.

πλούτῳ τε καὶ ἀγαθοῖσιν ἵξεσθαι πλέον.
φθάνει δὲ τὸν μὲν γῆρας ἄζηλον λαβόν.
οὕτω κακῶν ἅπ' οὐδέν· ἀλλὰ μυρίαι
βροτοῖσι κῆρες κἀνεπίφραστοι δύαι.
γυναῖκα, πάντων ἶδριν· οὐδέ μιν κακῶν
λέληθεν οὐδέν, οὐδὲ τῶν ἀμεινόνων.
κοὐδ' ἦν κακὸν χειμῶνα ποιήσῃ θεός,
ῥιγῶσα δίφρον ἆσσον ἕλκεται πυρός.
βαρυκτύποισι κύμασιν φορευμένη·
ταύτῃ μάλιστ' ἔοικε τοιαύτη γύνη.
κείνῃ γὰρ οὔ τι καλὸν οὐδ' ἐπίμερον.
πρόσεστιν, οὐδὲ τερπνόν, οὐδ' ἐράσμιον.
ἵζοιτ'· ἀνάγκῃ δ' ἄνδρα ποιεῖται φίλον.
λοῦται δὲ πάσης ἡμέρης ἅπο ῥύπον.
Τὴν δ' ἐκ πιθήκου· τοῦτο δὴ διακριδὸν
Ζεὺς ἀνδράσιν μέγιστον ὤπασεν κακόν.
ὅστις κακὸν τοιοῦτον ἀγκαλίζεται.
δήνεα δὲ πάντα καὶ τρόπους ἐπίσταται.
οὐ γάρ κοτ' εὔφρων ἡμέρην διέρχεται
ἅπασαν, ὅστις σὺν γυναικὶ γίγνεται.
οὐδ' αἶψα λιμὸν οἰκίης ἀπώσεται.

Hipponax.

Fr. 18 Καὶ σαμβαλίσκα κἀσκερίσκα καὶ χρυσοῦ
στατῆρας ἑξήκοντα τοὐτέρου τοίχου.
36 Οὐκ ἀτταγᾶς τε καὶ λαγὼς καταβρύκων,
οὐ τηγανίτας σησάμοισι φαρμάσσων,
οὐδ' ἀττανίτας κηρίοισιν ἐμβάπτων.
42 Ἐπ' ἀρμάτων τε καὶ Θρηϊκίων πώλων
λευκῶν ἰών κοτ' ἐγγὺς Ἰλίου πύργων.
45 Καὶ Μύσων, ὃν ὠπόλλων
ἀνεῖπεν ἀνδρῶν σωφρονέστατον πάντων.
49 Νικύρτα καὶ Σάβαυνι τῷ κυβερνήτῃ,
ἣν αὐτὸν ὄπφις τὠντικνήμιον δήκῃ.

Der trochäiſche Tetrameter, der an dritter Stelle in Betracht zu ziehen iſt, eignet ſich durch den gleichmäßigen Fluß der Dipodieen wieder vorzugsweiſe zum Träger des Binnen- und Mittelreims. Als ſolchen erkennt ihn für die römiſche Poeſie auch Uſener[1]) an, der im übrigen ſelbſt „Spuren und gleichſam Vorläufer des Reims" bei den Dichtern des Altertums wegleugnet. So werden wir auch in den dürftigen Fragmenten der griechiſchen Lyriker ohne übergroße Kühnheit den Reim annehmen dürfen in Fällen wie

Archilochus Fr. 58

Οὐ φιλέω μέγαν στρατηγὸν οὐδὲ διαπεπλιγμένον,
οὐδὲ βοστρύχοισι γαῦρον οὐδ' ὑπεξυρημένον.
Ἐρξίη, πῇ δηῦτ' ἄνολβος ἀθρολίζεται στρατός;
Οὔ τις αἰδοῖος μετ' ἀστῶν κἀναρίθμιος θανών.
τὸν κακῶς με δρῶντα δεινοῖς ἀνταμείβεσθαι κακοῖς.
Νῦν δὲ Λεώφιλος μὲν ἄρχει, Λεώφιλος δ' ἐπικρατεῖ,
Λεωφίλῳ δέ πάντα κεῖται, Λεώφιλος δ' ἀκούεται.[2])

Hermippus Fr. 5.

Ὕστερον δ' αὐτὸν στρατηγὸν οὖς ἀνειλωτημένην
καὶ κασαλβάζουσαν εἶδον καὶ σεσαλακωνισμένην.

Das letzte der angeführten Beiſpiele (und weniger augenfällig auch das erſte), in dem die Ausgänge der beiden Dimeter des einen Verſes mit den entſprechenden des andern übereinſtimmen, iſt aus einem beſonderen Grunde beachtenswert. Will man nämlich nicht lediglich ein Spiel des Zufalls annehmen, was freilich jedermann unbenommen bleibt, ſo haben wir hier einen der Fälle, aus denen der überſchlagende Reim (a : b : a : b) hervorgegangen iſt. Um ihn zu erhalten, braucht man nur beim Anſchreiben die vier Dimeter geſondert unter einander zu ſtellen, anſtatt deren je zwei zu einem Tetrameter zu vereinigen.

1) Reim in altlateiniſcher Poeſie. Fleckeiſens Jahrb. f. Phil. 107 (1873) S. 174 ff.

2) So Bergk in der früheren Aufl. und Porſon; in der 4. Aufl. ſchreibt B. ἀκουέτω.

— Ihn hier zurückzuweiſen, wie wir das für den Homeriſchen Hexameter gethan, dafür liegt meines Erachtens ein zwingender Grund nicht vor. Von der Zuläſſigkeit ſeiner Annahme im jambiſchen Trimeter wird bei Beſprechung der Dramatiker die Rede ſein.

Die meliſchen und choriſchen Dichter (außer Pindar) bieten, wie erwähnt, wenig für unſre Unterſuchung beachtenswertes. Die meiſten Reime enthalten noch die Anacreontea, die aber wegen der Unſicherheit ihres Urſprungs von geringer Bedeutung ſind. So hat Fr. 36 unter 27 Dimetern 16 gereimte:

1 Ἴλαροὶ πίωμεν οἶνον,
ἀναμέλψομεν δὲ Βάκχον,
τὸν ἐφευρετὰν χορείας.
τὸν ὅλας ποθοῦντα μολπάς.
7 δὶ ὃν ἡ μέθη λοχεύθη
δι' ὃν ἡ χάρις ἐτέχθη
δὶ ὃν ἀμπαύεται λύπα.
10 δι' ὃν εὐνάζετ' ἀνία.
τὸ μὲν οὖν πόμα κερασθέν
ἁπαλοὶ φέρουσι παῖδες.
τὸ δ' ἄχος πέφευγε μιχθέν
ἀνεμοτρόφῳ θυέλλῃ.
15 τὸ μὲν οὖν πόμα λάβωμεν
τὰς δὲ φροντίδας μεθῶμεν.

Vgl. 27 *B*; 30, 1. 14; 32, 8; 53, 17; 54, 1. — Die von Bergk als Appendix Anacreontorum (S. 339 ff.) beigefügten Gedichte, die freilich aus ſehr ſpäter Zeit ſtammen, enthalten den Reim noch weit häufiger. Vgl. Conſtant. Gramm. 2, 61 ff. Leon Magiſter 2, 7 ff. 13 ff. 5, 9. 15 ff.

Die erhaltenen Bruchſtücke des echten Anacreon weiſen nur ein beachtenswertes Beiſpiel vom Endreim auf, Fr. 63:

Ἄγε δηῦτε μηκέθ' οὕτω
πατάγῳ τε κἀλαλητῷ
Σκυθικὴν πόσιν παρ' οἴνῳ

μελετῶμεν, ἀλλὰ καλοῖς
ὑποπίνοντες ἐν ὕμνοις.

Ebenſo vereinzelt erſcheint ein Fall von (zweiſilbigem) Reim bei Alcaeus, und nicht viel mehr bietet Sappho:

Alc. Fr. 94 Ἤρ' ἔτι, Δινομένη, τῷ Τυρραδήῳ
τἄρμενα λάμπρα κέαντ' ἐν Μυρσιλήῳ;

Sapph. Fr. 1 μαινόλᾳ θύμῳ· τίνα δηὖτε Πείθω
μαῖς ἄγην ἐς σὰν φιλότατα, τίς σ', ὦ
Ψάπφ', ἀδικήει;
καὶ γὰρ αἰ φεύγει, ταχέως διώξει,
αἰ δὲ δῶρα μὴ δέκετ', ἀλλὰ δώσει,
αἰ δὲ μὴ φίλει, ταχέως φιλήσει
κωὐκ ἐθέλοισα.

Fr. 4 Ἀμφὶ δὲ ψῦχρον κελάδει δι' ὔσδων
μαλίνων αἰθυσσομένων δὲ φύλλων.

Fr. 84 Δεῦρο δηὖτε Μοῖσαι, χρυσίον λίποισαι.

Fr. 104 Τίῳ σ', ὦ φίλε γάμβρε, καλῶς εἰκάσθω;
ὄρπακι βραδίνῳ σε κάλιστ' εἰκάσδω.

Die große Verſchiedenheit in metriſcher Form und ſprachlichem Ausdruck, die den Dialog des Dramas von den lyriſchen Partieen trennt, macht eine geſonderte Behandlung beider Teile erforderlich. Der im Dialog herrſchende jambiſche Trimeter — den trochäiſchen Tetrameter laſſen wir vorerſt unberückſichtigt — iſt im Gegenſatz zum daktyliſchen Hexameter und Pentameter ein ſelbſtändiger, einheitlicher Vers; der Mittelreim findet in ihm keine Stätte, wohl aber der Endreim, der ſich denn auch bei den Dramatikern maſſenhaft zeigt und hier erfahrungsgemäß ſelbſt achtſamen Schülern aufzufallen pflegt. Hier können wir ohne Anſtand auch in kurzen Schlußſilben den Reim anerkennen; die Pauſe am Versſchluß läßt die Endſilbe merklich hervortreten, und ſo gut an dieſer Stelle kurze Silben die Hebung des Verstaktes einzunehmen imſtande ſind, müſſen ſie auch fähig ſein den Reim zu tragen. Lehnt jemand dieſe An-

nahme ab, nun, so wollen wir nicht mit ihm rechten. Wenn wir aber z. B. bei Äschylus in den Supplices V. 463 ff. (ed. Kirchhoff) drei auf einander folgende Trimeter mit langer gereimter Endsilbe finden, und unmittelbar vorher, nur durch einen reimlosen Vers getrennt, die gleiche Erscheinung nur mit kurzen Schlußsilben, so wird man nicht leicht im einen Fall die bewußte Absicht leugnen, wenn man sie im andern statuiert. Die Stelle lautet nämlich:

πῶς οὐχὶ τἀνάλωμα γίγνεται πικρόν,
ἄνδρας γυναικῶν εἶνεχ' αἱμάξαι πέδον;
ὅμως δ' ἀνάγκη Ζηνὸς αἰδεῖσθαι κότον
ἱκτῆρος· ὕψιστος γὰρ ἐν βροτοῖς φόβος.
σὺ μέν, πάτερ γεραιὲ τῶνδε παρθένων,
κλάδους τε τούτους αἶψ' ἐν ἀγκάλαις λαβὼν
βωμοὺς ἐπ' ἄλλους δαιμόνων ἐγχωρίων.

Hinsichtlich ihrer Qualität weisen die Reime im dramatischen Dialog gegenüber den vorher besprochenen Reimerscheinungen einen sehr wesentlichen Fortschritt auf. Während nämlich die Flexionsreime im epischen Hexameter durchaus herrschend sind, auch im elegischen Pentameter noch entschieden überwiegen, erscheinen sie im dramatischen Vers so in den Hintergrund gedrängt, daß sie kaum $^1/_{10}$ bis $^1/_7$ der vorkommenden Fälle umfassen. Daß die Reime in ihrer großen Mehrheit einsilbig sind, ist bei dem stumpfen Versausgang natürlich. Sie werden darum nicht weniger lebhaft empfunden. Man höre zu dem aus Äschylus angeführten Beispiel ein beliebiges aus Euripides, Bakch. 314 ff. (ed. Nauck):

οὐχ ὁ Διόνυσος σωφρονεῖν ἀναγκάσει
γυναῖκας εἰς τὴν Κύπριν, ἀλλ' ἐν τῇ φύσει
τὸ σωφρονεῖν ἔνεστιν εἰς τὰ πάντ' ἀεί.

Wahrlich, das Ohr des Griechen müßte seltsam stumpf und unempfänglich gewesen sein, wenn es hier und in ähnlichen Fällen den Gleichklang nicht empfunden hätte.

Indessen fehlt es auch nicht an zwei- und mehrsilbigen Reimen, und wenn auch unter diesen der Flexionsreim wieder

überwiegt, so finden wir doch daneben sehr schöne und charakteristische Beispiele:

Äsch. Pers. 307 οἷδ' ἀμφὶ νῆσον τὴν πελειοθρέμμονα
νικώμενοι κύρισσον ἰσχυρὰν χθόνα.

Suppl. 485 καὶ ξυμβόλοισιν οὐ πολυστόμειν χρεὼν
ναύτην ἄγοντας τόνδ' ἐφέστιον θεῶν.

Soph. Ai. 1297 ἐφῆκεν ἐλλοῖς ἰχθύσιν διαφθοράν.
τοιοῦτος ὢν τοιῷδ' ὀνειδίζεις σποράν;

Öd. R. 994 μάλιστά γ'· εἶπε γάρ με Λοξίας ποτὲ
χρῆναι μιγῆναι μητρὶ τἠμαυτοῦ τό τε.

Philokt. 1352 ἀλλ' εἰκάθω δῆτ'; εἶτα πῶς ὁ δύσμορος
εἰς φῶς τάδ' ἕρξας εἶμι; τῷ προσήγορος;

Eurip. Bakch. 1216 ἔπεσθέ μοι φέροντες ἄθλιον βάρος
Πενθέως, ἔπεσθε, πρόσπολοι, δόμων πάρος.

Hekub. 789 στέργοιμ' ἄν· εἰ δὲ τοὔμπαλιν, σύ μοι γενοῦ
τιμωρὸς ἀνδρὸς ἀνοσιωτάτου ξένου.

Herakl. 491 θνητῶν παρ' Ἅιδη, σοὶ τάδ', Ἡράκλεις, λέγω·
θνήσκει πατὴρ σὸς καὶ τέκν', ὄλλυμαι δ' ἐγώ.

Phoen. 1321 τιμὰς· διδόντα χθόνιον εὐσεβεῖν θεόν.
βέβηκ' ἀδελφὴ σὴ δόμων ἔξω, Κρέον.

Vgl. Äsch. Choeph. 110. 230. 893. 899. Suppl. 909. Prom. 1036. Soph. Öd. Kol. 811. Antig. 272. 1030. 1188. Philokt. 361. Eurip. Alk. 631. Androm. 61. 435. 689. Bakch. 459. 739. Hekub. 289. 326. 825. Hel. 786. Elekt. 371. 887. Jon 590. 1106. Orest. 55. Phoen. 718.

Auch unter den unreinen zweisilbigen Reimen verdienen manche Erwähnung; so der dreifache Äschyl. Pers. 360 δόλον — φθόνον — λόγον. 478 σύδην — φυγήν. Sept. 599 κάκῃ — μάχῃ. Agam. 868 κακὰ — κάρα (derselbe Reim Eurip. Orest. 294). Soph. Ai. 1388 ἄτερ — πατήρ. Elekt. 10 τόδε — ποτε (derselbe Reim Eurip. Alk. 718 und Elekt. 663). Philokt. 94 καλῶς — κακῶς. 233 μαθεῖν — λαβεῖν. Eurip. Herakl. 170 μέρει — μέλει. Suppl. 1208 πόλιν — πάλιν. Hippol. 715 ἐγώ — ἔχω (derselbe Phoen. 855).

Die ſeltneren dreiſilbigen Reime ſind faſt durchgängig Flexions- oder rührende (reiche) Reime:

Äſch. Choeph. 6 ... πλόκαμον Ἰνάχῳ θρεπτήριον,
τὸν δεύτερον δὲ τόνδε πενθητήριον.

Soph. Ai. 807 ἔγνωκα γὰρ δὴ φωτὸς ἠπατημένη
καὶ τῆς παλαιᾶς χάριτος ἐκβεβλημένη.

Eurip. Heraklid. 541 πέφυκας Ἡράκλειος· οὐδ' αἰσχύνομαι
τοῖς σοῖς λόγοισι, τῇ τύχῃ δ' ἀλγύνομαι.

Vgl. Äſch. Prom. 864. Soph. Ai. 1085. Philokt. 111. 121. Eurip. Helen. 922. Medea 407. — Unreine dreiſilbige Reime:

Äſch. Ag. 582 πύλας ἀνοῖξαι; ταῦτ' ἀπάγγειλον πόσει.
ἥκειν ὅπως τάχιστ' ἐράσμιον πόλει.

Soph. Öd. R. 100 ἀνδρηλατοῦντας ἢ φόνῳ φόνον πάλιν
λύοντας, ὡς τόδ' αἷμα χειμάζον πόλιν.

Vierſilbiger Reim iſt mir nur an zwei Stellen bei Euripides aufgeſtoßen:

Oreſt. 1128 καὶ τόν γε μὴ σιγῶντ' ἀποκτείνειν χρεών.
εἶτ' αὐτὸ δηλοῖ τοὔργον οἷ τείνειν χρεών.

Phön. 1478 πόλει δ' ἀγῶνες οἱ μὲν εὐτυχέστατοι
τῇδ' ἐξέβησαν, οἱ δὲ δυστυχέστατοι.

Die gleiche Erſcheinung nur mit unreinem Reim bei demſelben Dichter:

Androm. 198 οἶκον κατασχεῖν τὸν σὸν ἀντὶ σοῦ θέλω;
πότερον ἵν' αὐτὴ παῖδας ἀντὶ σοῦ τέκω.

Wir haben bis jetzt nur einfache Reimpaare in Betracht gezogen. Gar nicht ſelten ſchließt ſich aber an ein ſolches ein zweites und drittes an:

Äſch. Perſ. 781 εἰ μὴ στρατεύοισθ' ἐς τὸν Ἑλλήνων τόπον,
μηδ' εἰ στράτευμα πλεῖον ᾖ τὸ Μηδικόν·
αὐτὴ γὰρ ἡ γῆ ξύμμαχος κείνοις πέλει.
πῶς τοῦτ' ἔλεξας, τίνι τρόπῳ δὲ συμμαχεῖ;

Suppl. 909 τοιάδε δημόπρακτος ἐκ πόλεως μία
ψῆφος κέκρανται, μήποτ' ἐκδοῦναι βίᾳ

στόλον γυναικῶν· τῶνδ' ἐφήλωται τορῶς
γόμφος διαμπάξ, ὡς μένειν ἀραρότως,
ταῦτ' οὐ πίναξίν ἐστιν ἐγγεγραμμένα
οὐδ' ἐν πτυχαῖς βίβλων κατεσφραγισμένα.

Soph. Ai. 995 μάλιστα τοὐμὸν σπλάγχνον, ἦν δὴ νῦν ἔβην,
ὦ φίλτατ' Αἴας, τὸν σὸν ὡς ἐπῃσθόμην
μόρον διώκων κἀξιχνοσκοπούμενος.
ὀξεῖα γάρ σου βάξις ὡς θεοῦ τινος
διῆλθ' Ἀχαιοὺς πάντας, ὡς οἴχει θανών.
ἀγὼ κλύων δύστηνος ἐκποδὼν μὲν ὤν.

Eurip. Bakch. 515 στείχοιμ' ἄν· ὅ τι γὰρ μὴ χρεών, οὗτοι χρεὼν
παθεῖν. ἀτὰρ τοι τῶνδ' ἄποιν' ὑβρισμάτων
μέτεισι Διόνυσός σ', ὃν οὐκ εἶναι λέγεις·
ἡμᾶς γὰρ ἀδικῶν κεῖνον εἰς δεσμοὺς ἄγεις.

Kykl. 86 κώπης τ' ἄνακτας σὺν στρατηλάτῃ τινὶ
στείχοντας εἰς τόδ' ἄντρον, ἀμφὶ δ' αὐχέσι
τεύχη φέρονται κενά, βορᾶς κεχρημένοι,
κρωσσούς θ' ὑδρηλούς. ὦ ταλαίπωροι ξένοι.
τίνες πότ' εἰσιν; οὐκ ἴσασι δεσπότην
Πολύφημον οἷός ἐστιν, ἄξενον στέγην.

Vergl. Äſchyl. Agam. 97: Eum. 54. 635. 685. Suppl. 485. Soph. Ai. 286. 478. 1012. Elekt. 18. Öd. Kol. 744. Antig. 763. Eurip. Alk. 819. Androm. 419. Bakch. 233. 295. Helen. 402. 1375. Elekt. 786. Suppl. 475. Kykl. 8. Oreſt. 452. Rheſ. 1125. Phoen. 461.

Weit häufiger noch als die Verbindung mehrerer Reimpaare iſt der Fall, daß derſelbe Reim durch drei und vier Verſe hindurchzieht, alſo der ſog. Tirabenreim:

Äſchyl. Ag. 604 πότερον ἀναχθεὶς ἐμφανῶς ἐξ Ἰλίου,
ἢ χεῖμα, κοινὸν ἄχθος, ἥρπασε στρατοῦ;
ἔκυρσας ὥστε τοξότης ἄκρος σκοποῦ·
1272 ὅταν γυνὴ γυναικὸς ἀντ' ἐμοῦ θάνῃ,
ἀνήρ τε δυσδάμαρτος ἀντ' ἀνδρὸς πέσῃ,
ἐπιξενοῦμαι ταῦτα δ' ὡς θανουμένῃ.

Choeph. 745 στείχω δ' ἐπ' ἄνδρα τῶνδε λυμαντήριον
οἴκων, θέλων δὲ τόνδε πεύσεται λόγον.
πῶς οὖν κελεύει νιν μολεῖν ἐσταλμένον;
ἢ πῶς; λέγ' αὖθις, ὡς μάθω σαφέστερον.

Soph. Ai. 1174 (hier ſchließt ſich, was nicht ſelten vorkommt, an den Tiradenreim ein weiteres Reimpaar an):

κόμας ἐμὰς καὶ τῆσδε καὶ σαυτοῦ τρίτου
ἱκτήριον θησαυρόν. εἰ δέ τις στρατοῦ
βίᾳ σ' ἀποσπάσειε τοῦδε τοῦ νεκροῦ,
κακὸς κακῶς ἄθαπτος ἐκπέσοι χθονός,
γένους ἅπαντος ῥίζαν ἐξημημένος.
Elekt. 589 καὶ παιδοποιεῖς, τοὺς δὲ πρόσθεν εὐσεβεῖς
κἀξ εὐσεβῶν βλάστοντας ἐκβαλοῦσ' ἔχεις.
πῶς ταῦτ' ἐπαινέσαιμ' ἄν; ἢ καὶ ταῦτ' ἐρεῖς
ὡς τῆς θυγατρὸς ἀντίποινα λαμβάνεις;
Öd. R. 924 ἆρ' ἂν παρ' ὑμῶν, ὦ ξένοι, μάθοιμ' ὅπου
τὰ τοῦ τυράννου δώματ' ἐστὶν Οἰδίπου;
μάλιστα δ' αὐτὸν εἶπατ', εἰ κάτισθ' ὅπου.
1110 εἰ χρή τι κἀμὲ μὴ συναλλάξαντά πω,
πρέσβεις, σταθμᾶσθαι, τὸν βοτῆρ' ὁρᾶν δοκῶ,
ὅνπερ πάλαι ζητοῦμεν· ἔν τε γὰρ μακρῷ.
Eurip. Alk. 767 ἡ δ' ἐκ δόμων βέβηκεν, οὐδ' ἐφεσπόμην
οὐδ' ἐξέτεινα χεῖρ' ἀποιμώζων ἐμὴν
δέσποιναν, ἣ 'μοὶ πᾶσί τ' οἰκέταισιν ἦν.
Heraklid. 5 αὐτῷ δ' ἄριστος· οἶδα δ' οὐ λόγῳ μαθών.
ἐγὼ γὰρ αἰδοῖ καὶ τὸ συγγενὲς σέβων,
ἐξὸν κατ' Ἄργος ἡσύχως ναίειν, πόνων.
385 ὁ γὰρ στρατηγὸς εὐτυχὴς τὰ πρόσθεν ὢν
εἶσιν, σάφ' οἶδα, καὶ μάλ' οὐ σμικρὸν φρονῶν
εἰς τὰς Ἀθήνας. ἀλλὰ τῶν φρονημάτων
ὁ Ζεὺς κολάστης τῶν ἄγαν ὑπερφρόνων.
Phön. 954 πρὸς οἶκον. ὅστις δ' ἐμπύρῳ χρῆται τέχνῃ,
μάταιος· ἦν μὲν ἐχθρὰ σημήνας τύχῃ,
πικρὸς καθέστηχ' οἷς ἂν οἰωνοσκοπῇ.

Vgl. Äſchyl. Perſ. 360. Sept. 456. Agam. 612. 1137. 1222. Choeph. 90. 283. 835. Eumen. 293. 481. Prom. 705. 792. 824. Soph. Ai. 104. 663. 858. 1098. Elekt. 874. 1166. Öd. R. 11. Antig. 416. 525. 735. 1298. Trach. 245. 421. 866. Philokt. 100. 226. 554. 943. 1341. 1436. Eurip. Alk. 319. 424. 722. 1020. 782. Androm. 753. 883. 1114. Bakch. 13. 23. 205. 314. 356. 643. 667. 836. 859. 950. Helen. 1537. Elekt. 17. 908. 922. Heraklid. 34. 386. 586. 661. Herakl. 29. 283. 1123. Suppl. 1033. 1095. 1187. Hippol. 788. Med. 1119. 1145. Oreſt. 26. Rheſ. 159. Phoen. 359. 1115.

Was das Maß der Anwendung des Reims im tragiſchen Dialog anlangt, ſo beträgt die Zahl der mit (reinem) paarendem oder Tiradenreim verſehenen Verſe etwa $^1/_{10}$ bis $^1/_8$ der Geſamtzahl. Wollte man ſich entſchließen, den Reim auch dann noch anzuerkennen, wenn zwei gereimte Trimeter durch einen reimloſen getrennt ſind, ſo würde ſich dieſe Zahl noch um ein Beträchtliches vermehren. Im Deutſchen und Romaniſchen iſt dieſe Reimweiſe (nicht nur im Ritornell und Ghaſel) jederzeit zuläſſig geweſen; ob ſie im vorliegenden Fall anerkannt werden darf, iſt ſchwer zu entſcheiden. Zuweilen liegt die Verſuchung nahe, wie z. B. in folgenden Fällen:

Äſch. Suppl. 431 ἀλγεινὰ θυμοῦ κάρτα κινητήρια.
ὅπως δ' ὅμαιμον αἷμα μὴ γενήσεται,
δεῖ κάρτα θύειν καὶ πεσεῖν χρηστήρια.

Soph. Ai. 1338 ἀλλ' αὐτὸν ἔμπας ὄντ' ἐγὼ τοιόνδ' ἐμοὶ
οὐκ ἀντατιμάσαιμ' ἄν, ὥστε μὴ λέγειν
ἓν' ἄνδρ' ἰδεῖν ἄριστον Ἀργείων, ὅσοι
Τροίαν ἀφικόμεσθα, πλὴν Ἀχιλλέως.
ὥστ' οὐκ ἂν ἐνδίκως γ' ἀτιμάζοιτό σοι·
οὐ γάρ τι τοῦτον, ἀλλὰ τοὺς θεῶν νόμους
φθείροις ἄν· ἄνδρα δ' οὐ δίκαιον, εἰ θάνοι,
βλάπτειν τὸν ἐσθλόν, οὐδ' ἐὰν μισῶν κυρῇς.
σὺ ταῦτ', Ὀδυσσεῦ, τοῦδ' ὑπερμαχεῖς ἐμοί;

Trach. 907 ἄλλῃ δὲ κἄλλῃ δωμάτων στρωφωμένη
εἴ του φίλων βλέψειεν οἰκετῶν δέμας,

ἔκλαιεν ἡ δύστηνος εἰσορωμένη,
αὐτὴ τὸν αὑτῆς δαίμον' ἀνακαλουμένη.
Eurip. Andr. 76 πατὴρ ἔτ' ἐν Δελφοῖσι τυγχάνει μένων.
δοκῶ γὰρ οὐκ ἂν ὧδέ σ' ἂν πράσσειν κακῶς
κείνου παρόντος· νῦν δ' ἔρημος εἶ φίλων.
οὐδ' ἀμφὶ Πηλέως ἦλθεν, ὡς ἥξοι, φάτις;
γέρων ἐκεῖνος ὥστε σ' ὠφελεῖν παρών.
καὶ μὴν ἔπεμψ' ἐπ' αὐτὸν οὐχ ἅπαξ μόνον.
μῶν οὖν δοκεῖς σου φροντίσαι τιν' ἀγγέλων;
πόθεν; θέλεις οὖν ἄγγελος σύ μοι μολεῖν;
τί δῆθα φήσω χρόνιος οὖσ' ἐκ δωμάτων.
Hippol. 290 στυγνὴν ὀφρὺν λύσασα καὶ γνώμης ὁδόν,
ἐγώ θ' ὅπῃ σοι μὴ καλῶς τόθ' εἰπόμην
μεθεῖσ' ἐπ' ἄλλον εἶμι βελτίω λόγον.
κεἰ μὲν νοσεῖς τι τῶν ἀπορρήτων κακῶν
γυναῖκες αἵδε συγκαθιστάναι νόσον.

Vgl. Äſchyl. Choeph. 478. Soph. Öd. R. 395. Öd. Kol. 347. 450. 777. Philokt. 109. 943. Eurip. Androm. 741. Bakch. 493. Herakl. 990. Hippol. 115. 298. 998. u. ö.

Damit hängt die Frage zuſammen, ob man an die bewußte Anwendung der Reimverſchlingung nach den Schemata abba und abab glauben will. Dörr hat ſie für beide Fälle bejaht, doch ſcheint es mir im erſten recht bedenklich, da man annehmen müßte, daß der auslautende Gleichklang über ein dazwiſchen ſtehendes Reimpaar hinweg feſtgehalten und empfunden worden ſei. Vgl. Sophokl. Ai. 761. Oed. R. 422. 731. 776. 950. Eurip. Heraklid. 152. 683. u. ö. — Eher wird man geneigt ſein im zweiten Fall (Schema abab) an bewußte Abſicht zu glauben. Die Fälle ſind nicht eben häufig; es findet ſich durchſchnittlich in jedem Drama nur Einer. So Soph. Ai. 62 ff.:

τοὺς ζῶντας αὖ δεσμοῖσι συνδήσας βοῶν
πολίτας τε πάσας ἐς δόμους κομίζεται,
ὡς ἄνδρας, οὐχ' ὡς εὐκέρων ἄγραν ἔχων,
καὶ νῦν κατ' οἴκους συνδέτους αἰκίζεται.

Kein Geringerer als Ritschl hat hier eine Reimverschlingung gelehrt.[1]) Andere Beispiele sind: Äschyl. Sept. 178. 259. Agam. 1222 (aaabcbc). 1312. Choeph. 97 (ababa). Eumen. 212. Soph. Ai. 553. Öd. R. 791. Antig. 705. Philokt. 108. 874 (ababcc). Eurip. Alk. 489. 855. 1075. Androm. 50. 364. 702. Hekub. 1155. Elekt. 85. 284. Herakl. 279 (ababccc). Phoen. 483.

Noch wäre ein Wort über die Verteilung der Reime innerhalb der einzelnen Dramen zu sagen. Im allgemeinen finden sich dieselben zwanglos, doch nicht willkürlich und nicht ohne einen in den meisten Fällen nachweisbaren poetischen Kunsteffekt, durch den Dialog verstreut, wie wir ähnliches unter den Neueren z. B. bei Shakespeare und Schiller finden. Nur daß die Alten deren eine ungleich größere Zahl aufzuweisen haben. Denn in Schillers Tell kommen auf mehr als 3200 Verse (nach Ausscheidung der lyrischen Partieen) nur 94 gereimte, wobei die unterbrochenen und unreinen mitgezählt sind[2]); bei Sophokles fallen bei Ausschluß dieser auf 1000 Verse des Dialoges (so viel zählt durchschnittlich jedes Drama) deren rund 100.

Eine gewisse Gesetzmäßigkeit in der Zulassung des Reims zeigt sich bei Shakespeare und Schiller bekanntlich darin, daß derselbe am Schluß einzelner Abschnitte, Auftritte u. s. w. mit besonderer Vorliebe angewandt wird (Tell I 3. I 4. II 2 u. ö.). Nicht so häufig und auffällig, aber immer noch merklich findet

1) Nach schriftlichen Aufzeichnungen eines seiner Schüler, des Gymnasialdirektors Dr. L. Wittmann, dem ich diese Mitteilung verdanke.

2) Auch bei Schiller können vereinzelte Fälle von Reim übersehen oder für unbeabsichtigt erklärt werden; so im Tell IV 2 in den Worten der Hedwig (Lüfte — Freiheit — Grüfte) und V 1 in den Worten Melchthals:

„Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht;
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt,
Dem Feind von außen wollen wir begegnen."

Man würde nicht leicht auf den Einfall kommen, hierin einen Reim zu suchen, wenn er nicht in den unmittelbar folgenden Worten Ruodis unverkennbar zu Tage träte.

ſich die gleiche Erſcheinung bei den Alten. Ich muß mich auf die bloße Anführung einiger Stellen beſchränken, da ſie im Zuſammenhang betrachtet werden müſſen. Äſchyl. Agam. 1272. Choeph. 745. 899. Prom. 470. 513. 526. 611. Soph. Öd. Kol. 1665. Eurip. Alk. 771. Bakch. 356. Helen. 1292. Heraklid. 385. Herakl. 747. Hippol. 1311. Med. 407. 378. Phoen. 1478 u. ö.

Deutlicher läßt ſich eine ratio in der Anwendung des Reims, die laut für die bewußte Abſicht des Dichters ſpricht, an anderen Erſcheinungen verfolgen. Mit unverkennbarer Vorliebe findet er ſich nämlich in Altercationen, wenn Rede und Gegenrede Vers auf Vers wechſelt; ein Fall, in dem der Reim dem Dialog eine ganz eigenartige Pointe verleiht. So bei Euripides in dem Zwiegeſpräch des Oreſt und der Iphigenie (Iphig. Taur. 494 ff.):

503 *ΙΦ.* τί δὲ φθονεῖς τοῦτ'; ἢ φρόνεις οὕτω μέγα;
ΟΡ. τὸ σῶμα θύσεις τοὐμόν, οὐχὶ τοὔνομα.
524 *ΟΡ.* Σπάρτῃ ξυνοικεῖ τῷ πάρος ξυνευνέτῃ.
ΙΦ. ὦ μῖσος εἰς Ἕλληνας, οὐκ ἐμοὶ μόνῃ.
529 *ΙΦ.* πρὶν γὰρ θανεῖν σε, τοῦτ' ἐπανρέσθαι θέλω.
ΟΡ. ἔλεγχ', ἐπειδὴ τοῦδ' ἐρᾷς· λέξω δ' ἐγώ.
532 *ΟΡ.* ὄλωλεν, ὡς ἦν ἐν Μυκηναίοις λόγος.
ΙΦ. ὦ πότνι', ὡς εὖ. τί γὰρ ὁ Λαέρτου γόνος;
ΟΡ. οὔπω νενόστηκ' οἶκον, ἔστι δ', ὡς λόγος.
537 *ΙΦ.* Θέτιδος δ' ὁ τῆς Νηρῇδος ἔστι παῖς ἔτι;
ΟΡ. οὐκ ἔστιν· ἄλλως λέκτρ' ἔγημ' ἐν Αὐλίδι.
563 *ΙΦ.* τί δέ, σφαγείσης θυγατρὸς ἔστι τις λόγος;
ΟΡ. οὐδείς γε, πλὴν θανοῦσαν οὐχ ὁρᾶν φάος.

Andere Beiſpiele aus Euripides ſind:

Alk. 1129 *ΑΔ.* ἀλλ' ἦν ἔθαπτον εἰσορῶ δάμαρτ' ἐμήν;
ΗΡ. σάφ' ἴσθ'. ἀπιστεῖν δ' οὔ σε θαυμάζω τυχήν.
ΑΔ. θίγω, προσείπω ζῶσαν ὡς δάμαρτ' ἐμήν;
Bakch. 819. *ΔΙ.* ἄγωμεν οὖν σε κἀπιχειρήσεις δόῳ;
ΠΕ. ἄγ' ὡς τάχιστα, τοῦ χρόνου δέ σοι φθονῷ.

Hek. 998 *ΕΚ.* οἶσθ' οὖν ἃ λέξαι σοί τε καὶ παισὶν θέλῳ;
ΠΛ. οὐκ οἶδα· τῷ σῷ ταῦτα σημαίνεις λόγῳ.
Hel. 786 *ΜΕ.* ἰδίᾳ σθένων τις ἢ τυραννεύων χθονός;
ΕΛ. ὃς γῆς ἀνάσσει τῆσδε Πρωτέως γόνος.
El. 979. *ΟΡ.* ἆρ' αὖτ' ἀλάστωρ εἶπ' ἀπεικασθεὶς θεῷ;
ΗΛ. ἱερὸν καθίζων τρίποδ'; ἐγὼ μὲν οὐ δοκῷ.
Hipp. 516 *ΦΑ.* πότερα δὲ χριστὸν ἢ ποτὸν τὸ φάρμακον;
ΤΡ. οὐκ οἶδ'· ὄνασθαι, μὴ μαθεῖν βούλου, τέκνον.
Jon 322 *ΚΡ.* εἰς δ' ἄνδρ' ἀφίκου τίνα τροφὴν κεκτημένος;
ΙΩ. βωμοὶ μ' ἔφερβον οὐπιών τ' ἀεὶ ξένος.

Vgl. Alkeſt. 377. 385. 815. Androm. 244. 585. Bakch. 828. Hekub. 783. 1015. Helen. 133. 1202. 1216. Elekt. 274. Heraklid. 635. Hippol. 104. Iph. Aul. 1443. Iph. Taur. 67. 73. Jon 745. 1018. 1286. 1332. Oreſt. 445. 1128.

Aus Äſchylus und Sophokles:

Sept. 237 *ΧΟ.* ὦ παγκρατὲς Ζεῦ, τρέψον εἰς ἔχθρους βέλος.
ΕΤ. ὦ Ζεῦ, γυναικῶν οἷον ὤπασας γένος.
241 *ΧΟ.* ἀψυχίᾳ γὰρ γλῶσσαν ἁρπάζει φόβος.
ΕΤ. αἰτουμένῳ μοι κοῦφον εἰ δοίης τέλος.
Agam. 1163 *ΧΟ.* ἤδη τέχναισιν ἐνθέοις ᾐρημένη;
ΚΛ. ἤδη πολίταις πάντ' ἐθέσπιζον πάθη.
1258 *ΧΟ.* οὐδεὶς ἀκούει ταῦτα τῶν εὐδαιμόνων.
ΚΛ. ἰὼ πάτερ σοῦ σῶν τε γενναίων τέκνων.
Choeph. 110 *ΧΟ.* τοῖς αἰτίοις νῦν τοῦ φόνου μεμνημένη
ΗΛ. τί φῶ; δίδασκ' ἄπειρον ἐξηγουμένη.
159 *ΧΟ.* λέγοις ἄν· ὀρχεῖται δὲ καρδία φόβῳ.
ΗΡ. ὁρῶ τομαῖον τόνδε βόστρυχον τάφῳ.
167 *ΧΟ.* ποίαις ἐθείραις; τοῦτο γὰρ θέλω μαθεῖν.
ΗΛ. αὐτοῖσιν ἡμῖν κάρτα προσφερὴς ἰδεῖν.
Suppl. 301 *ΒΑ.* τίς οὖν ὁ Διὸς πόρτις εὔχεται βοός;
ΧΟ. Ἔπαφος ἀληθῶς ῥυσίων ἐπώνυμος.
330 *ΒΑ.* εἴπερ γ' ἀπ' ἀρχῆς πραγμάτων κοινωνὸς ἦν.
ΧΟ. αἰδοῦ σὺ πρύμναν πόλεος ὧδ' ἐστεμμένην.
Prom. 933 *ΧΟ.* ἀλλ' ἄθλον ἄν σοι τοῦδ' ἔτ' ἀλγίω πόροι.

ΠΡ. ὃ δ' οὖν ποιείτω· πάντα προσδόκητά μοι.
ΧΟ. οἱ προσκυνοῦντες τὴν Ἀδράστειαν σοφοί.
Antig. 770 ΧΟ. ἄμφω γὰρ αὐτὼ καὶ κατακτεῖναι νοεῖς;
ΚΡ. οὐ τήν γε μὴ θιγοῦσαν· εὖ γὰρ οὖν λέγεις.

Vgl. Agam. 520. 525. 902. 1299. Eumen. 206. 736. Suppl. 443. Prom. 48. Wer an die Reimverſchlingung glaubt, wird auch hierfür einen Beleg finden und zwar bei Sophokles, Philokt. 108 ff.:

ΝΕ. οὐκ αἰσχρὸν ἥγεῖ δῆτα τὸ ψευδῆ λέγειν;
ΟΔ. οὔκ, εἰ τὸ σωθῆναί γε τὸ ψεῦδος φέρει.
ΝΕ. πῶς οὖν βλέπων τις ταῦτα τολμήσει λακεῖν;
ΟΔ. ὅταν τι δρᾷς εἰς κέρδος, οὐκ ὀκνεῖν πρέπει.
ΝΕ. κέρδος δ' ἐμοὶ τί τοῦτον ἐς Τροίαν μολεῖν;

Seltener, aber immerhin bemerkenswert ſind die Fälle, in denen ein einzel ſtehendes Verspaar in den Reim gekleidet iſt, z. B. Äſchyl. Agam. 1304. Choeph. 466. Eumen. 717. Prom. 971. Soph. Öd. R. 100. Antig. 766. Eurip. Hekub. 743. Hippol. 1066. Iph. Aul. 819. 839. 1403. 1532. Iph. Taur. 1293. 1298. Oreſt. 1039. 1249.

Noch will ich eine Beobachtung Dörrs (S. 103 ff.) nicht unerwähnt laſſen, nach der die Dichter des Altertums Sentenzen beſonders gern mit dem Reim auszuſtatten pflegten. Dörr hat S. 111 ff. 33 derartige Reimſprüche allein aus Sophokles zuſammengeſtellt. Nicht alle werden vor einer ſtrengen Cenſur beſtehen, doch können manche Fälle beachtenswert erſcheinen:

Elektr. 1007 οὐ γὰρ θανεῖν ἔχθιστον, ἀλλ' ὅταν θανεῖν
χρῄζων τις εἶτα μηδὲ τοῦτ' ἔχῃ λαβεῖν.
Öd. R. 977 τί δ' ἂν φοβοῖτ' ἄνθρωπος ᾧ τὰ τῆς τύχης
κρατεῖ, πρόνοια δ' ἐστὶν οὐδενὸς σαφής;

Vgl. Öd. Kol. 609. Fügen wir noch ein Beiſpiel aus Euripides hinzu:

Alkeſt. 782 βροτοῖς ἅπασι κατθανεῖν ὀφείλεται,
κοὐκ ἔστι θνητῶν ὅστις ἐξεπίσταται

τὴν αὔριον μέλλουσαν εἰ βιώσεται.
τὸ τῆς τύχης γὰρ ἀφανὲς οἵ προβήσεται.

In den Chorliedern haben ähnliche Umstände das Aufkommen des Reims erschwert, wie sie oben bei Pindar besprochen worden sind: das stets wechselnde Metrum und die Ungleichartigkeit des Versbaus. Dazu kommt, daß die Unsicherheit der Versabteilung im Einzelnen unserer Beurteilung nur zu oft hindernd im Wege steht. Trotzdem kann das Vorkommen des Mittel- und Endreims auch in den lyrischen Partieen des Dramas nicht bestritten werden. Er tritt namentlich, aber nicht ausschließlich, in den anapästischen Versen zu Tage. Qualitativ stehen die Reime der Chorlieder hinter denen des Dialogs weit zurück. Die Flexionsreime haben wieder das Übergewicht, die mehrsilbigen sind selten. In vielen Fällen erstrebte der Dichter augenscheinlich mehr einen musikalischen Effekt, eine Art Klangmalerei, als eigentliche Reime. Es gilt dies namentlich von der an Stellen mit düsterer Färbung beliebten Häufung der Reimsilben -ων (seltener -ως und -ω), deren bereits mehrfach gedacht worden ist.[1]) — Wir beschränken uns auf eine kleine Auslese:

Äsch. Pers. 1 Τάδε μὲν Περσῶν τῶν οἰχομένων.
3 καὶ τῶν ἀφνεῶν καὶ πολυχρύσων.
8 ἀμφὶ δὲ νόστῳ τῷ βασιλείῳ.
16 οἵτε τὸ Σούσων ἠδ' Ἀγβατάνων.
19 οἳ μὲν ἐφ' ἵππων, οἳ δ' ἐπὶ ναῶν.
22 οἷος Ἀμίστρης ἠδ' Ἀρταφρένης
καὶ Μεγαβάτης ἠδ' Ἀστάσπης.
30 Ἀρτεμβάρης θ' ἱππιοχάρμης,
καὶ Μασίστρης.

1) Die Reime auf -ων mußten sich auch ungesucht leichter und häufiger als andere einstellen, weil der Genet. plur. — und dieser Kasus allein — durch alle Deklinationen die gleiche Endung hat. Doch verrät schon die häufige Verbindung mit der gleichlautenden Participialendung, daß es sich um mehr als bloße Zufälligkeit handelt. Vgl. Äsch. Ag. 950. 965 u. ö.

Sept. 888 σιδηρόπληκτοι μὲν ὦδ' ἔχουσι,
σιδηρόπληκτοι δὲ τοὺς μένουσι.

Die Totenklage der Antigone und Ismene (Sept. 934 ff.) zeigt in durchgeführter, fast wortspielartiger Responsion auch einige Reime; an einen Zufall kann hier natürlich nicht gedacht werden:

936 *AN.* δορὶ δ' ἔκανες.
IΣ. δορὶ δ' ἔθανες.
962 *AN.* οὐδ' ἵκεθ' ὡς κατέκτανεν.
IΣ. σωθεὶς δὲ πνεῦμ' ἀπώλεσεν.
966 *AN.* τάλαν γένος.
IΣ. τάλαν πάθος.
973 *AN.* σὺ τοίνυν οἶσθα διαπερῶν.
IΣ. σὺ δ' οὐδὲν ὕστερος μαθών.
Agam. 749 πῶς σε προσείπω; πῶς σε σεβίζω
μήθ' ὑπεράρας μήθ' ὑποκάμψας.
949 πεύθομαι δ' ἀπ' ὀμμάτων
νόστον, αὐτόμαρτυς ὤν.
964 καὶ τὸ μὲν πρὸ χρημάτων
κτησίων ὄκνος βαλών.
Choeph. 318 ὀτοτύζεται δ' ὁ θνήσκων,
ἀναφαίνεται δ' ὁ βλάπτων.
πατέρων τε καὶ τεκόντων.
333 ἀντὶ δὲ θρήνων ἐπιτυμβιδίων
παιὰν μελάθροις ἐν βασιλείοις.
700 εἶεν, φίλιαι δμωίδες οἰκῶν,
πότε δὴ στομάτων
δείξομεν ἰσχὺν ἐπ' Ὀρέστῃ;
ὦ πότνια χθὼν καὶ πότνι' ἀκτὴ
χώματος, ἣ νῦν ἐπὶ ναυάρχῳ
705 σώματι κεῖσαι τῷ βασιλείῳ
νῦν ἐπάκουσον, νῦν ἐπάρηξον.
Eum. 983 πρὸς φῶς ἱερὸν τῶνδε προπομπῶν.
ἴτε καὶ σφαγίων τῶνδ' ὑπὸ σεμνῶν
κατὰ γῆς σύμεναι τὸ μὲν ἀτηρὸν
χώρας κατέχειν, τὸ δὲ κερδαλέον.

Suppl. 816 αἶμονες ὡς ἐπάμιδα
ἡσυδουπιατάπιτα.
Soph. El. 124 τὸν πάλαι ἐκ δολερᾶς ἀθεώτατα
ματρὸς ἀλόντ' ἀπάταις Ἀγαμέμνονα.
187 ἅτις ἄνευ τεκέων κατατάκομαι
ἇς φίλος οὔτις ἀνὴρ ὑπερίσταται.
Öd. R. 1304 πόλλ' ἀνερέσθαι, πολλὰ πυθέσθαι,
πολλὰ δ' ἀθρῆσαι.
Öd. Kol. 534 αὗται γὰρ ἀπόγονοι τεαί;
κοιναί τε πατρὸς ἀδελφεαί.
1674 ἄλλοτε μὲν πόνον ἔμπεδον εἶχομεν,
ἐν πυμάτῳ δ' ἀλόγιστα παροίσομεν.
Trach. 947 πότερα πρότερον ἐπιστένω,
πότερα μέλεα περαιτέρω,
δύσκριτ' ἔμοιγε δυστάνῳ.
1265 τούτων θέμενοι συγγνωμοσύνην,
μεγάλην δὲ θεοῖς ἀγνωμοσύνην.
Philokt. 170 μή του κηδομένου βροτῶν
μηδὲ ξύντροφον ὄμμ' ἔχων.
176 ὦ παλάμαι θεῶν,
ὦ δύστανα γένη βροτῶν
οἷς μὴ μέτριος αἰών.
Eurip. Hel. 198 δι' ἐμὲ τὰν πολυκτόνον,
δι' ἐμὸν ὄνομα πολύπονον.
Elekt. 1233 ἀλλ' οἵδε δόμων ὑπὲρ ἀκροτάτων
φαίνουσί τινες δαίμονες ἢ θεῶν
τῶν οὐρανίων; οὐ γὰρ θνητῶν.
Herakl. 408 τὸν ἱππευτάν τ' Ἀμαζόνων στρατὸν
Μαιῶτιν ἀμφὶ πολυπόταμον
ἔβα δὶ Εὔξεινον οἶδμα λίμνας,
τίν' οὐκ ἀφ' Ἑλλανίας
ἄγορον ἁλίσας φίλων,
κόρας Ἀρείας πέπλων.
Iph. Aul. 35 δέλτον τε γράφεις
τήνδ' ἣν πρὸ χερῶν ἔτι βαστάξεις,
καὶ ταὐτὰ πάλιν γράμματα συγχεῖς.

Iph. Aul. 41 καὶ τῶν ἀπόρων οὐδενὸς ἐνδεῖς
μὴ οὐ μαίνεσθαι. τί πονεῖς τί πονεῖς;
145 λεῦσσε, φυλάσσων μή τίς σε λάθῃ
τροχαλοῖσιν ὄχοις παραμειψαμένη
παῖδα κομίζουσ' ἐνθάδ' ἀπήνη.
Cykl. 68 οὐ λυσσάματα Νυμφᾶν.
ἴακχον ἴακχον ᾠδὰν
μέλπω πρὸς τὰν Ἀφροδίταν,
ἂν θηρεύων πετόμαν.
489 ἄχαριν κέλαδον μουσιζόμενος
σκαιὸς ἀπῳδὸς καὶ κλαυσόμενος.
Rhes. 897 ματρὸς ἄλγος, οἷαν
ἔκελσας ὁδὸν ποτὶ Τροίαν,
ἦ δυσδαίμονα καὶ μελέαν.
Troad. 226 ἂν ὑγραίνει καλλιστεύων
ὃ ξανθὰν χαίταν πυρσαίνων
Κρᾶθις ζαθέαις παγαῖσι τρέφων.
1060 οὕτω δὴ τὸν ἐν Ἰλίῳ
ναὸν καὶ θυόεντα βω-
μὸν προὔδωκας Ἀχαιοῖς,
ὦ Ζεῦ, καὶ πελάνων φλόγα
σμύρνης αἰθερίας τε κα-
1065 πνὸν καὶ Πέργαμον ἱρὰν.
Phön. 241 αἷμα δάιον φλέγει
τᾷδ', ὃ μὴ τύχοι, πόλει.
254 παισὶν Οἰδίπου φέρων
πημονὰν Ἐρινύων.
1723 ἰὼ ἰώ, δυστυχεστάτας φυγᾶς·
ἐλαύνων τὸν γέροντά μ' ἐκ πάτρας.
ἰὼ ἰώ, δεινὰ δεῖν' ἐγὼ τλάς.

Vgl. Äſchyl. Agam. 69. 88. 150. 1291. 1294. Choeph. 365. Suppl. 29. — Soph. Ai. 380. Elekt. 131. 230. Öd. R. 200. 480. 660. 670. 1314. Öd. Kol. 149. 182. 202. 527. 1070. Antig. 148. 159. 396. 936. 1135. Trach. 1005. — Eurip. Alk. 30. 88. 108. 393. Androm. 136. 1019. Bakch. 136.

399. 985. Hekub. 121. 127. 130. 710. Herakl. 348. 374. Hippol. 170. 1377. Iph. Aul. 594. 786. 1070. 1080. 1324. 28. Iph. Taur. 192. 464. Ion 859. Med. 410. 419. 627. Oreſt. 840. 1249. Rheſ. 2. 733. 906. Troad. 568. Phön. 661. 671.

Beſonders beweiſend für die mit Bewußtſein erfolgte Anwendung des Reims ſind die namentlich bei Äſchylus nicht ſeltenen Fälle, in denen der Reim in Strophe und Antiſtrophe an gleicher Stelle ſich einfindet:

Perſ. 548 (Str.) Ξέρξης μὲν ἄγαγεν, ποποῖ,
Ξέρξης δ' ἀπώλεσεν, τοτοῖ.
558 (Antiſtr.) νᾶες μέν ἄγαγον, ποποῖ,
νᾶες δ' ἀπώλεσεν, τοτοῖ.
685 (Str.) σέβομαι μὲν προσιδέσθαι,
σέβομαι δ' ἀντία λέξαι.
691 (Antiſtr.) δίεμαι μὲν χαρίσασθαι,
δίεμαι δ' ἀντία φάσθαι.[1])
Sept. 761 (Str.) ἐπεὶ δ' ἀρτίφρων
ἐγένετο μέλεος ἀθλίων
γάμων, ἐπ' ἄλγει δυσφορῶν.
768 (Antiſtr.) τέκνοισιν δ' ἀρὰς
ἐφῆκεν ἐπικότους τροφᾶς,
αἰαῖ, πικρογλώσσους ἀράς.
Agam. 150 (Str.) τῷ φίλον κεκλημένῳ,
τοῦτό νιν προσεννέπω.
157 (Antiſtr.) παμμάχῳ θράσει βρύων,
οὐδὲν λέξαι πρὶν ὤν.

Vgl. Eumen. 505 f. (Str.) und 513 f. (Antiſtr.). — Soph. Ai. 394 u. 412; Elekt. 472 f. u. 488 f.; Trach. 635 u. 642. — Euripid. Med. 410 f. u. 421 f. — Mit Recht macht Dörr S. 74

1) In dieſen wie in vielen der oben aufgeführten Fälle, bei denen nicht beſonders darauf aufmerkſam gemacht war, iſt mit dem Endreim das ὁμοιόαρκτον, der Anreim, verbunden.

darauf aufmerksam, daß die Beobachtung dieser Erscheinung dem Kritiker bei der Wiederherstellung verderbter Textstellen wertvolle Fingerzeige zu geben imstande ist.

Aristophanes weicht im Gebrauch des Reims von den Tragikern in keinem wesentlichen Punkte ab[1]), nur daß er zu besonderen Zwecken häufig Wiederholungen derselben Worte im Versausgang eintreten läßt, die füglich nicht als Reime angesehen werden können. Hierher gehört das neunmal wiederholte ὥσπερ καὶ πρὸ τοῦ Ekkles. 221 ff. (ed. Bergk). Dagegen bildet eine verwandte Erscheinung V. 773 ff. schon den Übergang zum wirklichen Reim:

Α. λέγουσι γοῦν ἐν ταῖς ὁδοῖς. Β. λέξουσι γάρ.
Α. καὶ φασιν οἴσειν ἀράμενοι. Β. φήσουσι γάρ.
Α. ἀπολεῖς ἀπιστῶν πάντ'. Β. ἀπιστήσουσι γάρ.
Α. ὁ Ζεύς σέ γ' ἐπιτρίψειεν. Β. ἐπιτρίψουσι γάρ.

Mehr in das Gebiet des Wortspiels gehören Fälle wie Vesp. 1507 f:

μὰ τὸν Δί' οὐδέν γ' ἄλλο πλήν γε καρκίνου.
προσέρχεται γὰρ ἕτερος αὖ τῶν Καρκίνου.

Das wäre ein nach dem im Deutschen gültigen Gesetz korrekter rührender Reim, insofern die Reimwörter bei vollkommener lautlicher Übereinstimmung verschiedene Bedeutung haben. Dieselbe Erscheinung V. 83:

μὰ τὸν κύν', ὦ Νικόστρατ', οὐ φιλόξενος,
ἐπεὶ καταπύγων ἐστὶν ὅ γε Φιλόξενος.

---

1) Ob die Vertreter der mittleren und neuen Komödie in der Behandlung des Reims einen Unterschied von denen der alten aufweisen, lassen die zwar zahlreichen, aber meist unzusammenhängenden Bruchstücke nicht entscheiden. Daß auch sie den Reim kannten, darf nicht bezweifelt werden. So läßt Alexis (fr. 138 Meinecke ed. min.) fünf Trimeter hinter einander auf *-ομεν* ausgehen. Vgl. Menander fr. 18. 19. 22. 89. 94. 96. 112 u. ö. — Wir beschränken unsere Betrachtung auf Aristophanes.

Um einen Überblick über die Verbreitung des Reims im jambischen Trimeter der Komödie zu ermöglichen, lassen wir die hierher gehörigen Verse des Dialogs der Acharner folgen:

ἥσθην δὲ βαιά, πάνυ γε βαιά, τέττα ρα.
ἃ δ' ὠδυνήθην, ψαμμοκοσιογάργα ρα.
ἀλλ' ὠδυνήθην ἕτερον αὖ τραγῳδικόν,
ὅτε δὴ 'κεχήνη προσδοκῶν τὸν Αἰσχύλον,
ὁ δ' ἀνεῖπεν εἴσαγ', ὦ Θέογνι, τὸν χορόν.
στένω, κέχηνα, σκορδινῶμαι, πέρδομαι
ἀπορῶ, γράφω, παρατίλλομαι, λογίζομαι,
ἀποβλέπων εἰς τὸν ἀγρόν, εἰρήνης ἐρῶν,
στυγῶν μὲν ἄστυ, τὸν δ' ἐμὸν δῆμον ποθῶν,
ὃς οὐδεπώποτ' εἶπεν, ἄνθρακας πρίω,
οὐκ ὄξος, οὐκ ἔλαιον, οὐδ' ἥδει πρίω.
σπονδὰς ποιεῖσθαι πρὸς Λακεδαιμονίους μόνῳ.
ἀλλ' ἀθάνατος ὤν, ἄνδρες, ἐφόδι' οὐκ ἔχω.
ποίου βασιλέως; ἄχθομαι 'γὼ πρέσβεσιν
καὶ τοῖς ταῦσι τοῖς τ' ἀλαζονεύμασιν.
ἐπ' Εὐθυμένους ἄρχοντος. οἶμοι τῶν δραχμῶν.
καὶ δῆτ' ἐτρυχόμεσθα διὰ Καϋστρίων.
πεδίων ὁδοιπλανοῦντες ἐσκηνημένοι,
ἐφ' ἁρμαμαξῶν μαλθακῶς κατακείμενοι.
ἀλλ' εἰς ἀπόπατον ᾤχετο, στρατιὰν λαβών,
κἄχεζεν ὀκτὼ μῆνας ἐπὶ χρυσῶν ὀρῶν.
ὁ βασιλέως ὀφθαλμός. ὦναξ Ἡράκλεις·
πρὸς τῶν θεῶν, ἄνθρωπε, ναύφρακτον βλέπεις,
ἢ περὶ ἄκραν κάμπτων νεώσοικον σκοπεῖς;
λέξοντ' Ἀθηναίοισιν, ὦ Ψευδαρτάβα.
ἰαρταμὰν ἔξαρξας ἀπισσόνα σάτρα.
ἵνα μή σε βάψω βάμμα Σαρδιανικόν·
βασιλεὺς ὁ μέγας ἡμῖν ἀποπέμψει χρυσίον;
τοὺς δὲ ξενίζειν οὐδέποτέ γ' ἴσχει θύρα.
ἀλλ' ἐργάσομαί τι δεινὸν ἔργον καὶ μέγα.
ἀλλ' Ἀμφιθέός μοι ποῦ 'στιν; οὗτοσὶ πάρα.
Ἀχαρνικοί, στιπτοὶ γέροντες, πρίνινοι,

ἀτεράμονες, Μαραθωνομάχαι, σφενδάμνινοι.
σπονδὰς φέρεις, τῶν ἀμπέλων τετμημένων;
κἀς τοὺς τρίβωνας ξυνελέγοντο τῶν λίθων·
ἐγὼ δ' ἔφευγον· οἱ δ' ἐδίωκον κἀβόων.
ὄζουσι πίττης καὶ παρασκευῆς νεῶν.
σὺ δ' ἄλλα τασδὶ τὰς δεκέτεις γεῦσαι λαβών.
ὑπὲρ Λακεδαιμονίων ἅπανθ' ὅσ' ἂν λέγω·
καίτοι φιλῶ γε τὴν ἐμὴν ψυχὴν ἐγώ.
ἰδοῦ θέασαι, τὸ μὲν ἐπίξηνον τοδί.
ὁ δ' ἀνὴρ ὁ λέξων οὑτοσὶ τυννουτοσί.
ἀναβάδην ποιεῖς,
ἐξὸν καταβάδην; οὐκ ἐτὸς χωλοὺς ποιεῖς.
ἀτὰρ τί τὰ ῥάκι' ἐκ τραγῳδίας ἔχεις,
ἐσθῆτ' ἐλεεινήν; οὐκ ἐτὸς πτωχοὺς ποιεῖς.
οὐκ Οἰνέως ἦν, ἀλλ' ἔτ' ἀθλιωτέρου.
τὰ τοῦ τυφλοῦ Φοίνικος; οὐ Φοίνικος, οὔ.
τούτου δὸς ἀντιβολῶ σέ μοι τὰ σπάργανα.
ὦ παῖ, δὸς αὐτῷ Τηλέφου ῥακώματα.
τὸ πιλίδιον περὶ τὴν κεφαλὴν τὸ Μύσιον.
δεῖ γάρ με δόξαι πτωχὸν εἶναι τήμερον.
τουτὶ λαβὼν ἄπελθε λαίνων σταθμῶν.
ὦ θύμ', ὁρᾷς γὰρ ὡς ἀπωθοῦμαι δομῶν.
ἄπελθε νῦν μοι. μᾶλλά μοι δὸς ἓν μόνον
κοτυλίσκιον τὸ χεῖλος ἀποκεκρουμένον.
ἀλλ', ὦ γλυκύτατ' Εὐριπίδη, τουτὶ μόνον,
δός μοι χυτρίδιον σπογγίῳ βεβυσμένον.
κοὔπω ξένοι πάρεισιν· οὔτε γὰρ φόροι
ἥκουσιν οὔτ' ἐκ τῶν πόλεων οἱ ξύμμαχοι·
ἀλλ' ἐσμὲν αὐτοὶ νῦν γε περιεπτισμένοι.
ἀλλ' ἀνδράρια μοχθηρά, παρακεκομμένα,
ἄτιμα καὶ παράσημα καὶ παράξενα,
ἐσυκοφάντει Μεγαρέων τὰ χλανίσκια.
νεανίαι κλέπτουσι μεθυσοκότταβοι.
κᾆθ' οἱ Μεγαρῆς ὀδύναις πεφυσιγγωμένοι.
μισθοῦ διδομένου, Παλλαδίων χρυσουμένων,
στοᾶς στεναχούσης, σιτίων μετρουμένων,

ἀσκῶν, τροπωτήρων, κάδους ὠνουμένων,
σκορόδων, ἐλαῶν, κρομμύων ἐν δικτύοις,
στεφάνων, τριχίδων, αὐλητρίδων, ὑπωπίων,
τὸ νεώριον δ' αὖ κωπέων πλατουμένων,
τύλων ψωφούντων, θαλαμιῶν τροπουμένων,
αὐλῶν κελευστῶν, νιγλάρων, συριγμάτων.
οὗτος σὺ τολμᾷς πτωχὸς ὢν λέγειν τάδε;
ὦ Λάμαχ' ἥρως, ἀλλὰ συγγνώμην ἔχε.
οὐ σὴν κατ' ἰσχύν ἐστιν· εἰ δ' ἰσχυρὸς εἶ,
τί μ' οὐκ ἀπεψώλησας; εὔοπλος γὰρ εἶ.
ὅστις; πολίτης χρηστός, οὐ σπουδαρχίδης,
ἀλλ' ἐξ ὅτου περ ὁ πόλεμος στρατωνίδης,
σὺ δ' ἐξ ὅτου περ ὁ πόλεμος μισθαρχίδης.
νεανίας δ' οἷος σὺ διαδεδρακότας
τοὺς μὲν ἐπὶ Θρᾴκης μισθοφοροῦντας τρεῖς δραχμάς,
Τισαμενοφαινίππους, Πανουργιππαρχίδας.
ὑμᾶς μὲν ἀεὶ μιστοφορεῖν ἀμηγέπη,
τωνδὶ δὲ μηδέν'; ἐτεόν, ὦ Μαριλάδη,
ἤδη πεπρέσβευκας σὺ πολιὸς ὢν ἔνη;
ἀνένευσε· καίτοι γ' ἐστὶ σώφρων κἀργάτης.
τί δαὶ Δράκυλλος κεὐφορίδης ἢ Πρινίδης.
ἐγὼ δὲ κηρύττω γε Πελοποννησίοις
ἅπασι καὶ Μεγαρεῦσι καὶ Βοιωτίοις.
μέτειμ' ἵνα στήσω φανερὰν ἐν τἀγορᾷ.
ἀγορὰ 'ν Ἀθάναις χαῖρε, Μεγαρεῦσιν φίλα.
ἐπόθουν τυ ναὶ τὸν φίλιον ἅπερ ματέρα.
ἄμβατε ποττὰν μάδδαν, αἴ χ' εὕρητέ πα.
ἀκούετον δή, πότεχετ' ἐμὶν τὰν γαστέρα.
κἤπειτεν ἐς τὸν σάκκον ὦδ' ἐσβαίνετε.
ὅπως δὲ γρυλλιξεῖτε καὶ κοἰξετε.
ἐγὼν δὲ καρυξῶ Δικαιόπολιν ὅπα.
Δικαιόπολι, ἦ λῇς πρίασθαι χοιρία;
ἀλλ' ἡδύ τοι νὴ τὸν Δί', ἦν αὐλὸς παρῇ.
τί δ' ἄλλο πράττεθ' οἱ Μεγαρῆς νῦν; οἷα δή.
ἄντεινον, αἰ λῇς· ὡς παχεῖα καὶ καλά.
τουτὶ τί ἦν τὸ πρᾶγμα; χοῖρος νὴ Δία.

τί λέγεις σύ; ποδαπὴ χοῖρος ἥδε; *Μεγαρικά.*
788 ἀλλ' αἱ τράφεν λῆς, ἅδε τοι χοῖρος καλά.
ὡς συγγενὴς ὁ κύσθος αὐτῆς θατέρᾳ.
811 νὴ τὸν Δί' ἀστείω γε τὼ βοσκήματε·
πόσου πρίωμαί σοι τὰ χοιρίδια; λέγε.
861 κατάθου τὺ τὰν γλάχων' ἀτρέμας, Ἰσμηνία·
ὑμὲς δ', ὅσοι Θείβαθεν αὐληταὶ πάρα.
865 πόθεν προσέπτανθ' οἱ κακῶς ἀπολούμενοι
ἐπὶ τὴν θύραν μοι Χαιριδεῖς βομβαύλιοι;
874 ὀρίγανον, γλαχώ, ψιαθούς, θρυαλλίδας,
νάσσας, κολοιούς, ἀτταγᾶς, φαλαρίδας.
877 ὀρνιθίας εἰς τὴν ἀγορὰν ἐλήλυθας.
καὶ μὰν φέρω χᾶνας, λαγώς, ἀλώπεκας,
σκάλοπας, ἐχίνως, αἰελούρως, πικτίδας,
ἰκτίδας, ἐνυδρίας, ἐγχέλεις Κωπαΐδας.
907 ἅπερ πίθακον ἁλιτρίας πολλᾶς πλέων.
καὶ μὴν ὁδὶ Νίκαρχος ἔρχεται φανῶν.
953 αἴρου λαβὼν τὸν κέραμον, ὦ Βοιώτιε.
ὑπόκυπτε τὰν τύλαν ἰών, Ἰσμήνιχε.
967 ἀλλ' ἐπὶ ταρίχει τοὺς λόφους κραδαινέτω.
ἢν δ' ἀπολιγαίνῃ, τοὺς ἀγορανόμους καλῶ.
1087 ὁ τοῦ Διονύσου γάρ σ' ἱερεὺς μεταπέμπεται.
ἀλλ' ἐγκόνει· δειπνεῖν κατακωλύεις πάλαι.
τὰ δ' ἄλλα πάντ' ἐστὶν παρεσκευασμένα,
κλῖναι, τράπεζαι, προσκεφάλαια, στρώματα,
στέφανοι, μύρον, τραγήμαθ', αἱ πόρναι πάρα,
ἄμυλοι, πλακοῦντες, σησαμοῦντες, ἴτρια.

In dem nun folgenden Zwiegespräch zwischen Lamachos und Dikaiopolis ist der Gleichklang mit parodieartiger Wirkung gebraucht und stark gehäuft. Es sind nicht alles korrekte Reime, aber die vorhandenen sind um so beachtenswerter, als hier jeder Verdacht eines zufälligen Gleichklangs ausgeschlossen ist:

1097 *ΛΑ.* παῖ παῖ, φέρ' ἔξω δεῦρο τὸν γύλιον ἐμοί.
ΔΙ. παῖ παῖ, φέρ' ἔξω δεῦρο τὴν κίστην ἐμοί.
1109 *ΛΑ.* τὸ λοφεῖον ἐξένεγκε τῶν τριῶν λόφων.

ΔΙ. κἀμοὶ λεκάνιον τῶν λαγῴων δὸς κρεῶν.
ΛΑ. παῖ παῖ, καθελών μοι τὸ δόρυ δεῦρ' ἔξω φέρε.
ΔΙ. παῖ παῖ, σὺ δ' ἀφελὼν δεῦρο τὴν χορδὴν φέρε.
ΛΑ. φέρε δεῦρο γοργόνωτον ἀσπίδος κύκλον.
ΔΙ. κἀμοὶ πλακοῦντος τυρόνωτον δὸς κύκλον.
ΛΑ. ταῦτ' οὐ κατάγελώς ἐστιν ἀνθρώποις πλατύς;
ΔΙ. ταῦτ' οὐ πλακοῦς δῆτ' ἐστὶν ἀνθρώποις γλυκύς;
ΛΑ. ἐν τῷδε πρὸς τοὺς πολεμίους θωρήξομαι.
ΔΙ. ἐν τῷδε πρὸς τοὺς συμπότας θωρήξομαι.
ΛΑ. τὰ στρώματ', ὦ παῖ, δῆσον ἐκ τῆς ἀσπίδος.
ΔΙ. τὸ δεῖπνον, ὦ παῖ, δῆσον ἐκ τῆς κιστίδος.
ΛΑ. νίφει. βαβαιάξ· χειμέρια τὰ πράγματα.
ΔΙ. αἶρου τὸ δεῖπνον· συμποτικὰ τὰ πράγματα.[1])
ὕδωρ ὕδωρ ἐν χυτριδίῳ θερμαίνετε.
ὀθόνια κηρωτὴν παρασκευάζετε,
ἔρι' οἰσυπηρά, λαμπάδιον περὶ τὸ σφυρόν.
ἀνὴρ τέτρωται χάρακι διαπηδῶν τάφρον.

Das wären auf insgesamt 890 Trimeter 150 gereimte; das Verhältnis stellt sich also für den Reim noch erheblich günstiger als bei den Tragikern.

Tirabenreim durch drei und mehr Verse findet sich an mehreren der angeführten Stellen und ist auch sonst nicht selten:

Vesp. 1317 ἐπὶ τῷ κομᾶς καὶ κομψὸς εἶναι προσποιεῖ,
κωμῳδολοιχῶν περὶ τὸν εὖ πράττοντ' ἀεί;
τοιαῦτα περιύβριζεν αὐτοὺς ἐν μέρει.
Thesm. 292 ποῦ ποῦ παθέζωμ' ἐν καλῷ, τῶν ῥητόρων
ἵν' ἐξακούω; σὺ δ' ἄπιθ', ὦ Θρᾷττ', ἐκποδών·
δούλοις γὰρ οὐκ ἔξεστ' ἀκούειν τῶν λόγων.

1) Der parodierende Gleichklang kehrt im folgenden in kürzeren Verspaaren wieder:

ΛΑ. στυγερὸς ἐγώ.
ΔΙ. μογερὸς ἐγώ.
ΛΑ. τί με σὺ κυνεῖς;
ΔΙ. τί με σὺ δάκνεις;
ΔΙ. καὶ σκοτοδινιῶ.
ΛΑ. καὶ σκοτοβινιῶ.

Thesm. 374 *Λύσιλλ' ἐγραμμάτευεν, εἶπε Σωστράτη;*
ἐκκλησίαν ποιεῖν ἔωθεν τῇ μέσῃ
τῶν Θεσμοφορίων, ἢ μάλισθ' ἡμῖν σχολή.

Vgl. Equit. 136. 225. Nub. 113. 228. 494. 627. 1195. 1201. Pax 246 ff. (4 + 2). Av. 26. Thesm. 400. Ran. 63 (3 + 2). 88 (5). Eccl. 838.

Die drei- und mehrsilbigen Reime sind fast durchgehends rührende oder Flexionsreime; so Vesp. 65 *δεξιώτερον — σοφώτερον.* Pax 152 *ὀσφρήσεται — βουκολήσεται.* 380 *ἀμαλδυνθήσομαι — λακήσομαι.* Eccl. 838 *ἐπινενασμέναι — παρεσκευασμέναι — νενασμέναι.* Dagegen können *ξυνείσομαι — πείσομαι* (Vesp. 999) und *ἄσμεναι — ὑπωπιασμέναι* schon nicht mehr zu den Flexionsreimen gerechnet werden, weil sich der Reim auch auf die Stammsilben erstreckt.

Von zweisilbigen bleibt auch nach Ausscheidung der Flexionsreime eine ziemliche Anzahl. Ach. 2 *τέτταρα — γάργαρα.* 356 *λέγω — ἐγώ.* 517 *κεκομμένα — παράξενα.* Nub. 684 *Δημητρία — μυρία.* Vesp. 159 *ποτέ — τότε.* 845 *ἵνα — τινά.* Pax 1294 *ᾄδ' ἰόν — παιδίον.* Av. 1223 *ἐτύγχανες — ἀπέθανες.* Thesm. 217 *ποτε — ἑκάστοτε.* 474 *τρία — μυρία.* 623 *Δία — συσκηνήτρια.* Plut. 807 *ἀνθοσμίου — χρυσίου* u. ö.

Ein Fall, in dem es sich freilich nur um rührenden Reim handelt, kann geeignet scheinen den Glauben an bewußte Anwendung der Reimverschlingung zu bestärken, Thesm. 149 ff.:

χρὴ γὰρ ποιητὴν ἄνδρα πρὸς τὰ δράματα,
ἃ δεῖ ποιεῖν, πρὸς ταῦτα τοὺς τρόπους ἔχειν.
αὐτίκα γυναικεῖ' ἢν ποιῇ τις δράματα,
μετουσίαν δεῖ τῶν τρόπων τὸ σῶμ' ἔχειν.

Der trochäische Tetrameter zeigt in der Komödie wie in der Tragödie von dem im Lateinischen häufigen Mittelreim kaum eine Spur. Vielmehr scheinen zahlreiche Fälle das Vorhandensein des Endreims auch in diesen Langzeilen zu bestätigen:

Pax. 567 αἵ τε θρίνακες διαστίλβουσι πρὸς τὸν ἥλιον.
ἦ καλῶς αὐτῶν ἀπαλλάξειεν ἂν μετόρχιον.
ὥστ' ἔγωγ' ἤδη 'πιθυμῶ καὐτὸς ἐλθεῖν εἰς ἀγρὸν
καὶ τραινοῦν τῇ δικέλλῃ διὰ χρόνου τὸ γῆδιον.
554 ὡς ἅπαντ' ἤδη 'στὶ μεστὰ τἀνθάδ' εἰρήνης σαπρᾶς.
ἀλλὰ πᾶς χώρει πρὸς ἔργον εἰς ἀγρὸν παιωνίσας.
558 ἀσπάσασθαι θυμὸς ἡμῖν ἐστι πολλοστῷ χρόνῳ.
νῦν μὲν οὖν, ὦνδρες, προσευξώμεσθα πρῶτον τῇ θεῷ.

Dagegen iſt das Vorkommen des Mittelreims mit Sicherheit nachweisbar im anapäſtiſchen Tetrameter, deſſen beide erſten Dipodieen er außerordentlich häufig bindet. Beiſpiele ſind:

Nub. 292 ἤσθου φωνῆς ἅμα καὶ βροντῆς μυκησαμένης θεοσέπτου.
294 πρὸς τὰς βροντάς· οὕτως αὐτὰς τετρεμαίνω καὶ πεφόβημαι.
296 οὐ μὴ σκώψῃς μηδὲ ποιήσῃς ἅπερ οἱ τρυγοδαίμονες οὗτοι.
419 νικᾶν πράττων καὶ βουλεύων καὶ τῇ γλώττῃ πολεμίζων.
421 καὶ φειδωλοῦ καὶ τρυσιβίου γαστρὸς καὶ θυμβρεπιδείπνου
ἀμέλει, θαρρῶν εἵνεκα τούτων ἐπιχαλκεύειν παρέχοιμ' ἄν.
426 οὐδ' ἂν θύσαιμ' οὐδ' ἂν σπείσαιμ', οὐδ' ἐπιθείην λιβανωτόν.
428 ἡμᾶς τιμῶν καὶ θαυμάζων καὶ ζητῶν δεξιὸς εἶναι.

Vgl. Aves 555. 57. 59. 62. 70. 77. 79. 84. 85. 93 u. ö.

Ach. 639 εἰ δέ τις ὑμᾶς ὑποθωπεύσας λιπαρὰς καλέσειεν Ἀθήνας.
657 οὐ θωπεύων, οὐδ' ὑποτείνων μισθούς, οὐδ' ἐξαπατύλλων,
οὐδὲ πανουργῶν, οὐδὲ κατάρδων, ἀλλὰ τὰ βέλτιστα διδάσκων.

Das letzte Citat aus der Parabaſe der Acharner hat uns in das Gebiet der Chorlieder übergeführt. Sie tragen wie in der Tragödie gerade in anapäſtiſchen Maßen den Gleichklang

häufig an ſich. So ſchließen an V. 658 ſofort wieder zwei gereimte Dimeter an:

πρὸς ταῦτα Κλέων καὶ παλαμάσθω
καὶ πᾶν ἐπ' ἐμοὶ τεκταινέσθω.

Allbekannt ſind aus den Nubes die Verſe 711 ff.:

καὶ τὰς πλευρὰς δαρδάπτουσιν,
καὶ τὴν ψυχὴν ἐκπίνουσιν,
καὶ τοὺς ὄρχεις ἐξέλκουσιν,
καὶ τὸν πρωκτὸν διορύττουσιν
καί μ' ἀπολοῦσιν.

Die Häufung der Reimſilbe -ων findet ſich ſehr auffällig Pax 999 ff.:

καὶ τὴν ἀγορὰν ἡμῖν ἀγαθῶν
ἐμπλησθῆναι μεγάλων, σκορόδων,
σικύων πρῴων, μήλων, ῥοίων,
δούλοισι χλανισκιδίων μικρῶν.
Av. 217 ἵν' ὁ χρυσοκόμας Φοῖβος ἀκούων
τοῖς σοῖς ἐλέγοις ἀντιψάλλων
ἐλεφαντόδετον φόρμιγγα, θεῶν.
Pax. 154 ἀλλ' ἄγε, Πήγασε, χώρει χαίρων,
χρυσοχαλίνων πάταγον ψαλίων.
162 ἀπὸ μὲν κάκκης τὴν ῥῖν' ἀπέχων,
ἀπὸ δ' ἡμερινῶν σίτων πάντων.
ἄνθρωπε, τί δρᾷς, οὗτος ὁ χέζων.
Thesm. 54 τὰ δὲ τορνεύει, τὰ δὲ κολλομελεῖ,
καὶ γνωμοτυπεῖ κἀντονομάζει
καὶ κηροχυτεῖ καὶ γογγύλλει,
καὶ χοανεύει καὶ λαικάζει.

In Glykoneen:

Equit. 977 καίτοι πρεσβυτέρων τινῶν
οἵων ἀργαλεωτάτων
ἐν τῷ δείγματι τῶν δικῶν
ἤκουσ' ἀντιλεγόντων.

Ran. 1254 ἀνδρὶ τῷ πολὺ πλεῖστα δὴ
καὶ κάλλιστα μέλη ποιή —
σαντι τῶν ἔτι νυνί.

Responsion zwischen Strophe und Antistrophe ist bei Aristophanes bei weitem nicht mit der strengen Gesetzmäßigkeit durchgeführt wie bei den Tragikern. Daher ist auch der Reim an den sich entsprechenden Stellen beider nur selten nachweisbar. Doch vgl. Acharn. V. 1008 ff.:

(Str.) ζηλῶ σε τῆς εὐβουλίας
μᾶλλον δὲ τῆς εὐωχίας
ἄνθρωπε, τῆς παρούσης.

und 1015 ff. ἥκουσας ὡς μαγειρικῶς
(Antistr.) κομψῶς τε καὶ δειπνητικῶς
αὐτῷ διακονεῖται.

Übrigens sind die Reime der Chorpartieen im Vergleich mit denen des Dialogs in der Komödie ebenso minderwertig zu nennen wie in der Tragödie; das Übergewicht der Flexionsreime und das Zurücktreten der mehrsilbigen findet sich dort wie hier. Dagegen wird der im jambischen Trimeter gehaltene Dialog des Dramas hinsichtlich der Vollkommenheit der in ihm auftretenden Reime von keiner andern griechischen oder römischen Dichtungsgattung aus der klassischen Zeit übertroffen oder erreicht.

Der Reim im Lateinischen.

Die älteste römische Poesie. Der Saturnier. Der weitgehende Einfluß, den die griechische Poesie schon in sehr früher Zeit auf die römische ausgeübt hat, läßt sich in vielen andern Eigentümlichkeiten, nicht aber auf dem Gebiet des Gleichklangs erweisen. Das gilt von dem Reim wie von der Alliteration. Die vereinzelt aufgetauchte Ansicht, daß namentlich die letztere in der römischen Nationaldichtung nur schwache Wurzeln gehabt, vielmehr durch griechische Einwirkungen geweckt und gefördert

häufig an ſich. So ſchließen an V. 658 ſofort wieder zwei gereimte Dimeter an:

πρὸς ταῦτα Κλέων καὶ παλαμάσθω
καὶ πᾶν ἐπ' ἐμοὶ τεκταινέσθω.

Allbekannt ſind aus den Nubes die Verſe 711 ff.:

καὶ τὰς πλευρὰς δαρδάπτουσιν,
καὶ τὴν ψυχὴν ἐκπίνουσιν,
καὶ τοὺς ὄρχεις ἐξέλκουσιν,
καὶ τὸν πρωκτὸν διορύττουσιν
καί μ' ἀπολοῦσιν.

Die Häufung der Reimſilbe -ων findet ſich ſehr auffällig Pax 999 ff.:

καὶ τὴν ἀγορὰν ἡμῖν ἀγαθῶν
ἐμπλησθῆναι μεγάλων, σκορόδων,
σικύων πρώων, μήλων, ῥοίων,
δούλοισι χλανισκιδίων μικρῶν.
Av. 217 ἵν' ὁ χρυσοκόμας Φοῖβος ἀκούων
τοῖς σοῖς ἐλέγοις ἀντιψάλλων
ἐλεφαντόδετον φόρμιγγα, θεῶν.
Pax. 154 ἀλλ' ἄγε, Πήγασε, χώρει χαίρων,
χρυσοχαλίνων πάταγον ψαλίων.
162 ἀπὸ μὲν κάκκης τὴν ῥῖν' ἀπέχων,
ἀπὸ δ' ἡμερινῶν σίτων πάντων.
ἄνθρωπε, τί δρᾷς, οὗτος ὁ χέζων.
Thesm. 54 τὰ δὲ τορνεύει, τὰ δὲ κολλομελεῖ,
καὶ γνωμοτυπεῖ κἀντονομάζει
καὶ κηροχυτεῖ καὶ γογγύλλει,
καὶ χοανεύει καὶ λαικάζει.

In Glykoneen:

Equit. 977 καίτοι πρεσβυτέρων τινῶν
οἵων ἀργαλεωτάτων
ἐν τῷ δείγματι τῶν δικῶν
ἤκουσ' ἀντιλεγόντων.

Ran. 1254 ἀνδρὶ τῷ πολὺ πλεῖστα δὴ
καὶ κάλλιστα μέλη ποιή —
σαντι τῶν ἔτι νυνί.

Responsion zwischen Strophe und Antistrophe ist bei Aristophanes bei weitem nicht mit der strengen Gesetzmäßigkeit durchgeführt wie bei den Tragikern. Daher ist auch der Reim an den sich entsprechenden Stellen beider nur selten nachweisbar. Doch vgl. Acharn. V. 1008 ff.:

(Str.) ζηλῶ σε τῆς εὐβουλίας
μᾶλλον δὲ τῆς εὐωχίας
ἄνθρωπε, τῆς παρούσης.

und 1015 ff. ἥκουσας ὡς μαγειρικῶς
(Antistr.) κομψῶς τε καὶ δειπνητικῶς
αὐτῷ διακονεῖται.

Übrigens sind die Reime der Chorpartieen im Vergleich mit denen des Dialogs in der Komödie ebenso minderwertig zu nennen wie in der Tragödie; das Übergewicht der Flexionsreime und das Zurücktreten der mehrsilbigen findet sich dort wie hier. Dagegen wird der im jambischen Trimeter gehaltene Dialog des Dramas hinsichtlich der Vollkommenheit der in ihm auftretenden Reime von keiner andern griechischen oder römischen Dichtungsgattung aus der klassischen Zeit übertroffen oder erreicht.

Der Reim im Lateinischen.

Die älteste römische Poesie. Der Saturnier. Der weitgehende Einfluß, den die griechische Poesie schon in sehr früher Zeit auf die römische ausgeübt hat, läßt sich in vielen andern Eigentümlichkeiten, nicht aber auf dem Gebiet des Gleichklangs erweisen. Das gilt von dem Reim wie von der Alliteration. Die vereinzelt aufgetauchte Ansicht, daß namentlich die letztere in der römischen Nationaldichtung nur schwache Wurzeln gehabt, vielmehr durch griechische Einwirkungen geweckt und gefördert

worden sei, widerstreitet dem Urteil der namhaftesten Kenner[1]) und wird durch einige sehr einfache Erwägungen widerlegt. So tragen Plautus und Ennius den Gleichklang viel häufiger und auffälliger zur Schau als irgend einer der stark gräcisierenden Dichter des goldenen Zeitalters, und was sich bei beiden findet, macht durchaus den Eindruck des Autochthonen. Weit seltner bedient sich seiner z. B. Vergil, der eben bei seinem Vorbild Homer selber nur ziemlich dürftige Spuren vorfand. Ob überhaupt Vergil in der Anwendung seiner homoeoteleuta Homerische Vorbilder vor Augen hatte, scheint mir sehr fraglich. Anders urteilt Naeke in seinem trefflichen Aufsatz De allitteratione sermonis latini (Rhein. Museum von Niebuhr und Brandis III. 1829 S. 324 ff.) S. 389: Ego Virgilium, etiamsi nullam illud suavitatem ad aures romanas habuisset, tamen aliquoties usurum fuisse homoeoteleuto arbitror, ut etiam ex hac parte similis Homero fieret.

Gerade die starke Vorliebe für den Gleichklang, die Plautus und Ennius verraten, läßt es uns doppelt bedauern, daß die Reste der national-römischen Dichtung, die ihnen vorausging, also der im saturnischen Maß gehaltenen Volkspoesie, so fragmentarisch sind, daß sie eine sichere Beurteilung in der fraglichen Richtung nicht zulassen. Dabei gehen die Ansichten über den Bau des Saturniers noch heute so auseinander, ist die Wiederherstellung der überlieferten Reste bei den einzelnen Herausgebern eine so verschiedene, daß es auch an einer festen Basis für die Feststellung des Reimbestandes fehlt. Doch können wir die von manchen geteilte Anschauung, wonach der Reim in der ältesten lateinischen Poesie (vor Livius Andronicus) dieselbe Rolle gespielt haben soll wie in der modernen, so daß man hier die Uranfänge der Reimdichtung aller europäischen Völker suchen zu müssen glaubte[2]), mit L. Müller (a. a. O. S. 74 f.) als abgethan betrachten. Die uns vorliegenden Reste zeigen den (Mittel-)

1) Vgl. u. a. Wölfflin a. a. O. S. 355. Lucian Müller, Der Saturnische Vers und seine Denkmäler S. 74.

2) Vgl. Kahlert, De homoeoteleuti natura et indole. Vratisl. 1836 (Diss.) p. 22.

Reim am Schluß der beiden Vershälften nicht eben selten; aber die einsilbigen Flexionsreime darunter sind doch gar zu unauffällig, um irgendwie ins Gewicht fallen zu können, zumal sie oft kaum vermieden werden konnten, z. B.

Liv. Andr. Od. III 110 Ibidem vir summus | adprimus Patricolus.
Näv. B. P. I 9 Ferunt pulcras creterras | aureas lepistas.
IV 1 Urit populatur vastat, | rem hostium concinnat.
VI 4 Censet eo venturum | obviam Poenum.
Epigr. Näv. 3 itaque postquam est Orcino | traditus thesauro, obliti sunt Romae loquier latina lingua.

Das letzte Beispiel fiele weg in der Fassung bei L. Müller (S. 146) itaque postquamst Orchi | traditus thesauro, | obliti Romae loquier u. s. w. Dafür käme hinzu Liv. Andr. XXI (S. 127):

pulcherrime puerarum | manibus confectum.

Einen vollkommenen zweisilbigen Reim enthält der Vers des Naevius

bicorpores Gigantes | magnique Atlantes[1])

und die von Varro (de re rust. I 2, 27) überlieferte Besprechungsformel gegen Fußschmerzen, die wir ihres unbestreitbar hohen Alters wegen getrost hier beifügen können, obwohl die saturnische Form für sie nicht unzweifelhaft feststeht:

Terra pestem teneto | salus hic maneto.[2])

1) Vgl. Buecheler im Rhein. Museum. N. F. XXXIV (1879) S. 341 ff.

2) In dem gleichfalls von Varro (De lingua lat. VII 26 Müller) aufbewahrten Vers des Salierlieds Divum empta cante | divum deo supplicante wird durch die übliche Korrektur supplicate der Reim beseitigt oder wenigstens zur Assonanz abgeschwächt (s. O. Keller, Der Saturn. Vers I S. 37). Wenn Zander mit seinem Versuch, die Reste des Catonischen Carmen de moribus in saturnischer Form wieder-

ἀτεράμονες, Μαραθωνομάχαι, σφενδάμνινοι.
183 σπονδὰς φέρεις, τῶν ἀμπέλων τετμημένων;
κἀς τοὺς τρίβωνας ξυνελέγοντο τῶν λίθων·
ἐγὼ δ' ἔφευγον· οἱ δ' ἐδίωκον κἀβόων.
190 ὄζουσι πίττης καὶ παρασκευῆς νεῶν.
σὺ δ' ἄλλα τασδὶ τὰς δεκέτεις γεῦσαι λαβών.
356 ὑπὲρ Λακεδαιμονίων ἅπανθ' ὅσ' ἂν λέγω·
καίτοι φιλῶ γε τὴν ἐμὴν ψυχὴν ἐγώ.
366 ἰδοῦ θέασαι, τὸ μὲν ἐπίξηνον τοδί.
ὁ δ' ἀνὴρ ὁ λέξων οὑτοσὶ τυννουτοσί.
410 ἀναβάδην ποιεῖς,
ἐξὸν καταβάδην; οὐκ ἐτὸς χωλοὺς ποιεῖς.
ἀτὰρ τί τὰ ῥάκι' ἐκ τραγῳδίας ἔχεις,
ἐσθῆτ' ἐλεεινήν; οὐκ ἐτὸς πτωχοὺς ποιεῖς.
420 οὐκ Οἰνέως ἦν, ἀλλ' ἔτ' ἀθλιωτέρου.
τὰ τοῦ τυφλοῦ Φοίνικος; οὐ Φοίνικος, οὔ.
431 τούτου δὸς ἀντιβολῶ σέ μοι τὰ σπάργανα.
ὦ παῖ, δὸς αὐτῷ Τηλέφου ῥακώματα.
439 τὸ πιλίδιον περὶ τὴν κεφαλὴν τὸ Μύσιον.
δεῖ γάρ με δόξαι πτωχὸν εἶναι τήμερον.
449 τουτὶ λαβὼν ἄπελθε λαίνων σταθμῶν.
ὦ θύμ', ὁρᾷς γὰρ ὡς ἀπωθοῦμαι δομῶν.
458 ἄπελθε νῦν μοι. μἀλλά μοι δὸς ἓν μόνον
κοτυλίσκιον τὸ χεῖλος ἀποκεκρο[illegible]ον.
462 ἀλλ', ὦ γλυκύτατ' Εὐριπίδη, [illegible]ίνον,
δός μοι χυτρίδιον σπογγίῳ [illegible]ον.
505 κοὔπω ξένοι πάρεισιν· οὐ[illegible]
ἥκουσιν οὔτ' ἐκ τῶν πο[illegible]
ἀλλ' ἐσμὲν αὐτοὶ νῦν [illegible]
517 ἀλλ' ἀνδράρια μ[illegible]
ἄτιμα καὶ παρ[illegible]
ἐσυκοφάντ[illegible]
525 νεανίαι [illegible]
κἀθ[illegible]
547 [illegible]

ἀσκῶν. τροπωτηρω[illegible]
550 σκορόδων. ἐλαῶν. κρομμυ[illegible]
στεφάνων. τριγίδω[illegible]
τὸ νεώριον ἐ[illegible] κωπεω[illegible]
τύλων ψωφουντων. [illegible]
αὐλῶν κελευστῶν. [illegible]
578 οὗτος σὺ τολμᾷς πτωχ[illegible]
ὦ Λάμαχ' ἥρως. [illegible]
591 οὐ σὴν κατ' ἰσχυν ἐστι [illegible]
τί μ' οὐκ ἀπεψωλησας. [illegible]
595 ὅστις; πολίτης χρηστος. [illegible]
ἀλλ' ἐξ ὅτου περ [illegible]
σὺ δ' ἐξ ὅτου περ [illegible]
601 νεανίας δ' οἷος [illegible]
τοὺς μὲν ἐπὶ [illegible]
Τισαμενοφαινίστους. [illegible]
608 ὑμᾶς μὲν ἀεὶ [illegible]
τωνδὶ δὲ μηδέν'; [illegible]
ἤδη πεπρέσβευκας [illegible] das
ἀνένευσε· καίτοι [illegible] ıstiger
τί δαὶ Δράκυλλος [illegible]
623 ἐγὼ δὲ κημύτω [illegible] r sich an
ἅπασι καὶ [illegible] ıicht selten:
728 μέτειμ' ἵνα [illegible] τοιεῖ,
ἀγορὰ [illegible] ἀεί;
ἐπόθουν [illegible] ρει.
732 ἄμβατε [illegible] ν ῥητόρων
[illegible] ρᾷττ', ἐκποδών·
745 [illegible] ειν τῶν λόγων.
748 [illegible] t im folgenden in kürzeren
[illegible] ἐγώ.
[illegible] ἐγώ.
[illegible] ὺ κυνεῖς;
[illegible] σὺ δάκνεις;
[illegible] σκοτοδινιῶ.
[illegible] σκοτοβινιῶ.

τί λέγεις σύ; ποδαπὴ χοῖρος ἥδε; Μεγαρικά.
ἀλλ' αἰ τράφεν λῆς, ἅδε τοι χοῖρος καλά.
ὡς συγγενὴς ὁ κύσθος αὐτῆς θατέρᾳ.
νὴ τὸν Δί' ἀστείω γε τὼ βοσκήματε·
πόσου πρίωμαί σοι τὰ χοιρίδια; λέγε.
κατάθου τὺ τὰν γλάχων' ἀτρέμας, Ἰσμηνία·
ὑμὲς δ', ὅσοι Θείβαθεν αὐληταὶ πάρα.
πόθεν προσέπτανθ' οἱ κακῶς ἀπολούμενοι
ἐπὶ τὴν θύραν μοι Χαιριδεῖς βομβαύλιοι;
ὀρίγανον, γλαχώ, ψιαθούς, θρυαλλίδας,
νάσσας, κολοιούς, ἀτταγᾶς, φαλαρίδας.
ὀρνιθίας εἰς τὴν ἀγορὰν ἐλήλυθας.
καὶ μὰν φέρω χᾶνας, λαγώς, ἀλώπεκας,
σκάλοπας, ἐχίνως, αἰελούρως, πικτίδας,
ἰκτίδας, ἐνυδρίας, ἐγχέλεις Κωπαΐδας.
ἅπερ πίθακον ἁλιτρίας πολλᾶς πλέων.
καὶ μὴν ὁδὶ Νίκαρχος ἔρχεται φανῶν.
αἴρου λαβὼν τὸν κέραμον, ὦ Βοιώτιε.
ὑπόκυπτε τὰν τύλαν ἰών, Ἰσμήνιχε.
ἀλλ' ἐπὶ ταρίχει τοὺς λόφους κραδαινέτω.
ἢν δ' ἀπολιγαίνῃ, τοὺς ἀγορανόμους καλῶ.
ὁ τοῦ Διονύσου γάρ σ' ἱερεὺς μεταπέμπεται.
ἀλλ' ἐγκόνει· δειπνεῖν κατακωλύεις πάλαι.
τὰ δ' ἄλλα πάντ' ἐστὶν παρεσκευασμένα,
κλῖναι, τράπεζαι, προσκεφάλαια, στρώματα,
στέφανοι, μύρον, τραγήμαθ', αἱ πόρναι πάρα,
ἄμυλοι, πλακοῦντες, σησαμοῦντες, ἴτρια.

In dem nun folgenden Zwiegespräch zwischen Lamachos und Dikaiopolis ist der Gleichklang mit parodieartiger Wirkung gebraucht und stark gehäuft. Es sind nicht alles korrekte Reime, aber die vorhandenen sind um so beachtenswerter, als hier jeder Verdacht eines zufälligen Gleichklangs ausgeschlossen ist:

ΛΑ. παῖ παῖ, φέρ' ἔξω δεῦρο τὸν γύλιον ἐμοί.
ΔΙ. παῖ παῖ, φέρ' ἔξω δεῦρο τὴν κίστην ἐμοί.
ΛΑ. τὸ λοφεῖον ἐξένεγκε τῶν τριῶν λόφων.

ΔΙ. κἀμοὶ λεκάνιον τῶν λαγῴων δὸς κρεῶν.
ΛΑ. παῖ παῖ, καθελών μοι τὸ δόρυ δεῦρ' ἔξω φέρε.
ΔΙ. παῖ παῖ, σὺ δ' ἀφελὼν δεῦρο τὴν χορδὴν φέρε.
ΛΑ. φέρε δεῦρο γοργόνωτον ἀσπίδος κύκλον.
ΔΙ. κἀμοὶ πλακοῦντος τυρόνωτον δὸς κύκλον.
ΛΑ. ταῦτ' οὐ κατάγελώς ἐστιν ἀνθρώποις πλατύς;
ΔΙ. ταῦτ' οὐ πλακοῦς δῆτ' ἐστὶν ἀνθρώποις γλυκύς;
ΛΑ. ἐν τῷδε πρὸς τοὺς πολεμίους θωρήξομαι.
ΔΙ. ἐν τῷδε πρὸς τοὺς συμπότας θωρήξομαι.
ΛΑ. τὰ στρώματ', ὦ παῖ, δῆσον ἐκ τῆς ἀσπίδος.
ΔΙ. τὸ δεῖπνον, ὦ παῖ, δῆσον ἐκ τῆς κιστίδος.
ΛΑ. νίφει. βαβαιάξ· χειμέρια τὰ πράγματα.
ΔΙ. αἶρου τὸ δεῖπνον· συμποτικὰ τὰ πράγματα.[1])
ὕδωρ ὕδωρ ἐν χυτριδίῳ θερμαίνετε.
ὀθόνια κηρωτὴν παρασκευάζετε,
ἔρι' οἰσυπηρά, λαμπάδιον περὶ τὸ σφυρόν.
ἀνὴρ τέτρωται χάρακι διαπηδῶν τάφρον.

Das wären auf insgesamt 890 Trimeter 150 gereimte; das Verhältnis stellt sich also für den Reim noch erheblich günstiger als bei den Tragikern.

Tiradenreim durch drei und mehr Verse findet sich an mehreren der angeführten Stellen und ist auch sonst nicht selten:

Vesp. 1317 ἐπὶ τῷ κομᾶς καὶ κομψὸς εἶναι προσποιεῖ,
κωμῳδολοιχῶν περὶ τὸν εὖ πράττοντ' ἀεί;
τοιαῦτα περιύβριζεν αὐτοὺς ἐν μέρει.
Thesm. 292 ποῦ ποῦ παθέζωμ' ἐν καλῷ, τῶν ῥητόρων
ἵν' ἐξακούω; σὺ δ' ἄπιθ', ὦ Θρᾷττ', ἐκποδών·
δούλοις γὰρ οὐκ ἔξεστ' ἀκούειν τῶν λόγων.

1) Der parodierende Gleichklang kehrt im folgenden in kürzeren Verspaaren wieder:

1207 *ΛΑ.* στυγερὸς ἐγώ.
ΔΙ. μογερὸς ἐγώ.
ΛΑ. τί με σὺ κυνεῖς;
ΔΙ. τί με σὺ δάκνεις;
1219 *ΔΙ.* καὶ σκοτοδινιῶ.
ΛΑ. καὶ σκοτοβινιῶ.

tianus ed. Luc. Müller Anh. S. 29): crescit arbor, gliscit ardor, animus implet litteras. — Nachſtehende Auswahl zeigt den Plautiniſchen Gebrauch:

Trin. 1021 Chiruchus fuit, Cerconicus, Crinus, Cricolabus, Collabus
Collicrepidae, cruricrepidae, ferriteri, mastigiae.

Epid. 198 Per medicinas, per tonstrinas, in gymnasio et in foro.

231 Indusiatam, patagiatam, caltulam aut crocotulam.

Curc. 286 Nec demarchus nec comarchus nec cum tanta gloria.

297 Et datores et factores omnis subdam sub solum.

Truc. 824 Neque ut hinc abeam neque ut hunc adeam scio: timore torpeo.

Merc. 493 Invenietur, exquiretur, aliquid fiet. Enicas.

838 Nam ubi mores deteriores increbrescunt in dies.

847 Eorum inuentu rés simitu pessumas pessum dedi.

862 Non concedam neque quiescam haud usquam noctu neque dius.

Bacch. 84 Dato qui bene sit: ego ubi bene sit tibi locum lepidum dabo.

Mil. 223 Qua cibatus commeatusque ad te et legiones tuas.

718 Pol si habuissem, satis cepissem miseriarum e liberis.

Pseud. 683 Stulti haud scimus, frustra ut simus, quom quid cupienter dari.

686 In labore atque in dolore, ut mors obrepat interim.

695 Scis amorem, scis laborem, scis egestatem meam.

Most. 916 Me suasore atque impulsore id factum audacter dicito.

Rud. 990 Et uitorem et piscatorem te esse, inpure, postulas.

Stich. 70 Exorando, haud aduorsando sumundam operam censeo.

Merc. 612 Qui? Quia aequalem et sodalem liberum ciuem enicas.

Uſener will a. a. O. dieſe Beobachtung zur Wiederherſtellung des Plautustextes an verderbten Stellen benutzen und ſchlägt vor zu leſen: Pſeud. 955 ut transuorsus extrauorsus cedit, quasi cancer solet (ähnlich Lorenz nach Kießling Ut transuorsus, non prouorsus). Epid. 105 meum maerorum meumque amorum summam edictaui tibi (Ritſchl: Meorum maerorum atque amorum). Merc. 833 internectust interfectust alienatust. Occidi. (R. Interemptust, interfectust).

Binnenreim in andern Stellungen und Endreim im troch. Tetrameter finden ſich gleichfalls, z. B.

Amph. 444 Sura, pes, statura, tonsus, oculi, nasum uel labra.

Aſin. 222 Bene salutando consuescunt, conpellando blanditer,
Osculando, oratione uinnula, uenustula.

Merc. 848 Iram, inimicitiam, maerorem, lacrumas, exilium, inopiam;
Solitudinem, stultitiam, exitium, pertinaciam.
Date di, quaeso, conueniundi mi eius celerem copiam.
Apparatus sum, ut uidetis. abicio superbiam.

Curc. 329 Postquam tuo iussu profectus sum, perueni in Cariam.
Video tuom sodalem, argenti rogo ut faciat copiam.
Scires velle gratiam tuam: noluit frustrarier
Ut decet velle hominem amicum amico atque opitularier.

Trin. 849 Dicam ab eo homine me accepisse, quem ego qui sit homo nescio,
Neque noui neque natus necne fuerit, id solide scio

Curc. 313 Vin aquam? Si frustulentast, da, obsecro hercle, obsorbeam.
Vae capiti tuo. Obsecro hercle, facite uentum ut gaudeam.

Seltener iſt der Reim an ſich entſprechenden Stellen zweier auf einander folgender Verſe:

Curc. 288 Tum isti Graeci palliati capite operto qui ambulant,
Qui incedunt suffarcinati cum libris, cum sportulis.
Constant conserunt sermones inter sese drapetae:
Obstant obsistunt incedunt cum suis sententiis.
Capt. 904 Quanta sumini apsumedo, quanta callo calamitas,
Quanta laniis lassitudo, quanta porcinariis.

Die folgende Ausleſe aus den von Plautus in geringerem Umfang angewandten Versmaßen iſt ohne Rückſicht auf das Metrum nach Reimgattungen geordnet:

a) Endreim.

Aſin. 403 LI. Atque hercle ipsum adeo contuor: cassanti capite incedit.
Quisque obuiam huic occesserit irato, uapulabit.
ME. Si quidem hercle Aeacidinis minis animisque expletus cedit,
Si med iratus tetigerit, iratus uapulabit.
Stich. 31 Quom ipsi interea uiuant, ualeant,
Ubi sint, quid agant, ecqui indigeant.
Curc. 496 Qui abiurant siquid creditumst? alienos mancupatis,
Alienos vos emittitis alienisque inperatis.
Stich. 674 Mirum uideri nemini uostrum uolo, spectatores,
Quid ego hinc quae illi habito [huc] exeam: faciam uos certiores.
Capt. 923 Quom te reducem [nunc] tuo patri reddiderunt
Quomque ex miseriis plurumis me exemerunt.

b) Mittelreim[1]).

Bacch. 1094 Chrusalus me hodie delacerauit, Chrusalus me miserum spoliauit.

Trin. 264 Mille modis amor ignorandust, procul abdendus atque aptantust.

Truc. 216 Magisque adeo ei consiliarius hic amicust quam auxiliarius.

258 Quid tibi ad hasce accessiost prope aedis aut pultatiost?

622 Quid tibi huc uentiost? quid tibi hanc aditiost?

Rud. 223 Omnia iam circumcursaui atque omnis latebras perreptaui.

956 Furtum ego uidi qui faciebat: noram dominum id quoi fiebat.

Mil. 1371 Nam si honeste censeam te facere posse suadeam.

Curc. 124 Nam tibi propitiantes amantes vinum dant potantes.

Amph. 651 Et patria et prognati tutantur, seruantur.

Curc. 148 Vos amo, uos uolo, uos peto atque obsecro. Gerite amanti mihi morem amoenissumi.

Rud. 208 Nec cibo nec loco tecta quo sim scio.

Die für Plautus charakteristische Häufung der Silbenreime und Wortspiele ist der Schreibart seines jüngeren Zeitgenossen Ennius fremd, doch ist dessen Vorliebe für den Gleichklang darum nicht geringer.[2]) Aber während bei jenem der geniale, übersprudelnde Humor und die staunenswerte Beherrschung des

1) Dieser kommt in Langzeilen (wie im anapästischen und trochäischen Octonar), deren Vershälften ebenso gut selbständig aufgefaßt werden können, dem Endreim sehr nahe. Vgl. die ersten der angeführten Beispiele.

2) O. Ribbeck, Röm. Tragöd. S. 215: „Neben der reichlich angewendeten Ablitteration und Abnomination, die mehrfach ins Spielende fällt, ist auch vom Reim sogar in mehr als zwei aufeinander folgenden Reihen Gebrauch gemacht."

ſprachlichen Materials nirgends den Eindruck des Gekünſtelten aufkommen läßt, hat ſich Ennius durch jene Sucht hin und wieder zu Geſchmackloſigkeiten verführen laſſen. Wenigſtens müſſen ſie uns ſo anmuten, und auf den Römer von Urteil werden ſie denſelben Eindruck hervorgebracht haben. Hierher gehören namentlich folgende Verſe, von denen die beiden erſten bei den alten Grammatikern beliebte Beiſpiele für Allitteration und Homoeoptoton geweſen ſind.

Ann. 133 (Vahlen) O Tite, tute, Tati, tibi tanta, tyranne, tulisti.

107 Maerentes, flentes, lacrimantes, commiserantes.

Trag. 337 .. stultust, qui cupita cupiens cupienter cupit.

Sat. 32 Nam qui lepide postulat alterum frustrari
Quom frustrast, frustra illum dicit frustra esse.
Nam qui se frustrari quem frustras sentit,
Qui frustratur frustrast, si ille non est frustra.

Für den Reim habe ich folgende Fälle zuſammengeſtellt:

a) Leoniniſcher Reim im daktyl. Hexameter:

Ann. 91 Rebus, utri magni uictoria sit data regni.
147 Olim de caelo laeuum dedit inclutus signum.
155 Hastis: ansatis concurrunt undique telis.
158 Et qui sextus erat Romae regnare quadratae.
174 Ciues Romani tunc facti sunt Campani.
201 Non cauponantes bellum sed belligerantes.
274 Haut doctis dictis certantes sed maledictis.
310 Nauibus explebant sese terrasque replebant.
333 Quod quisque in bello gessit cum rege Philippo.
352 Aegro corde comis sparsis passis latu' palmis.
358 Contendunt Graecos, Graios memorare solent sos.
360 Nec cum capta capi nec cum combusta cremari.
371 Isque Hellesponto pontem contendit in alto.
377 Verrunt extemplo placidum mare marmore flauo.
387 Contudit: indigno bello confecit acerbo.
393 Arcus ubi aspicitur, mortalibus quae perhibetur.

Ann. 413 Nauorum imperium seruare est induperantum.
423 Concurrunt uel uti uenti cum spiritus austri.
434 Undique nitendo corpus discerpere ferro.
495 Hispane, non Romane memoretis loqui me.
503 Et tum sic ut equus, qui de praesepibus fartus.
510 Corpore tartarino prognata Paluda uirago.
557 Siluarum saltus latebras lamasque lutosas.
Sat. 3 Jnde loci liquidas pilatasque aetheris oras.
Hedyph. 7 Quid turdum, merulam, melanurum umbramque marinam.
10 Polypus Corcyrae, caluaria pinguia acarnae,
Purpura, muriculi, murex, dulces quoque echini.

Vgl. Ann. 198, 220. 246. 250. 291. 308. 351. 530.

b) Binnenreim:

Trag. 2 Serua ciues, defende hostes, cum potes defendere.
33 Sileteque et tacete atque animum aduortite.
49 Incedunt incedunt, adsunt adsunt adsunt me expetunt.
84 Men obesse, illos prodesse, me obstare, illos obsequi.
268 Eos reduci quam relinqui, deuehi quam deseri.
316 Tu me amoris magis quam honoris seruauisti gratia.
392 Ibi quid agat secum cogitat parat putat.
Satur. 1 Malo hercle magno suo conuiuat sine modo.
5 Restitant, occurrunt, obstant, obstringillant, obigitant.

c) Besondere Beachtung verdienen einige sehr signifikante Fälle von Endreim; manche darunter sind aus Ciceros Tusculanen bekannt (s. oben S. 15).

Trag. 123 Haec omnia uidi inflammari,
Priamo ui uitam euitari,
Jouis aram sanguine turpari.
129 Hectorem curru quadriiugo raptarier,
Hectoris natum de muro iactarier.

192 Caelum nitescere, arbores frondescere.
Vites laetificae pampinis pubescere,
Rami bacarum ubertate incuruescere.
60 Perculsus, curis sumptus suspirantibus,
Exsacrificabat hostiis balantibus.
Sat. 6 Enni poeta salue, qui mortalibus
Versus propinas flammeos medullitus.
271 Plebes in hoc regi antistat loco: licet
Lacrumare plebi, regi honeste non licet.[1])

Vgl. Trag. 204 f. 388 f. — Endreim im trochäiſchen Tetrameter ſcheint vorzuliegen:

Trag. 80 Namque Apollo fatis fandis dementem inuitam ciet.
Virgines aequalis uereor, patris mei meum factum pudet,
Optumi uiri. Mea mater, tui me miseret, mei piget.
Optumam progeniem Priamo peperisti extra me: hoc dolet.

Es iſt kein ſchwerwiegender Reim, aber da die Schlußſilbe nicht tonlos iſt, kann er trotz der Länge des Verſes empfunden worden ſein, und die viermalige Wiederholung der nämlichen Reimſilbe ſpricht für bewußte Abſicht. Beobachtungen an den gleich zu beſprechenden Dramatikern ſcheinen dieſe Mutmaßung zu beſtätigen.

Terenz und die übrigen Dramatiker. Auch die Komödien des Terenz ſind von den Eigentümlichkeiten der Plautiniſchen Diktion, ihrem bunt ſchillernden Spiel mit dem Gleichklang in jeder Geſtalt, frei, und das bekannte Wortſpiel inceptiost amentium, haud amantium (Andr. 218) ſteht ziemlich vereinzelt da; vor den Geſchmackloſigkeiten des Ennius haben maßvolle Beſonnenheit und ſorgſame Feile den Dichter bewahrt.

1) Daneben finden ſich Aſſonanzen im Versinnern in großer Zahl. Ann. 412 Si luci si nox si mox si iam data sit frux. 472 Dum clauum rectum teneam nauemque gubernem.

— Die Mittelreime ſind entſchieden ſeltener als bei Plautus[1]), die Endreime dagegen eher noch häufiger, namentlich im jambiſchen Senar, und manche darunter wie Heaut. 845 familiam — filiam ſind geradezu muſtergültig zu nennen. Unter den 52 Verſen des Prologs zum Heaut. Tim. ſind 15 gereimte:

18 Paucas Latinas: factum id esse hic non negat,
Neque se pigere et deinde facturum autumat.
21 Licere id facere quod illi fecerunt putat.
Tum quod maliuolus uetus poëta dictitat.
25 Arbitrium uostrum, uostra existimatio
Valebit. qua re oratos uos omnis uolo,
Ne plus iniquom possit quam aequom oratio.
Facite aequi sitis: date crescendi copiam,
Nouarum qui spectandi faciunt copiam.
33 De illius peccatis plura dicet, quom dabit
Alias nouas, nisi finem maledictis facit.
42 Ut aliqua pars laboris minuatur mihi.
Nam nunc nouas qui scribunt, nil parcunt seni.
51 Exemplum statuite in me, ut adulescentuli
Vobis placere studeant potius quam sibi.

Tiradenreim durch drei und vier Verſe findet ſich oft:

Andr. 173 Ita Dauom modo timere sensi, ubi nuptias
Futuras esse audiuit. sed ipse exit foras.
Mirabar, hoc si sic abiret: et eri semper lenitas.
Eun. 62 Ratione certa facere, nilo plus agas,
Quam si des operam ut cum ratione insanias.
Et quod nunc tute tecum iratus cogitas.
438 Facit aut si laudat, te ut male urat? Sentio.
Id ut ne fiat, haec res solast remedio.
Ubi nominabit Phaedriam, tu Pamphilam
Continuo. siquando illa dicet: Phaedriam
Intro mittamus commissatum: Pamphilam.

1) Eine vereinzelte Erſcheinung iſt auch die Häufung der Reimſilben Hec. 440 Magnus, rubicundus, crispus, crassus, caesius.

Phorm. 666 Supellectile opus est: opus est sumptu ad nuptias:
His rebus, inquit, pone sane decem minas.
Sexcentas proinde scribito iam mihi dicas.
Hec. 628 Quid respondebo his? aut quo pacto hoc operiam?
Dic filiae rus concessuram hinc Sostratam:
Ne reuereatur, minus iam quo redeat domum. Ah:
Nullam de his rebus culpam commeruit tua.
A Myrrhina haec sunt mea uxore exorta omnia.
Eun. 419 Miserumque: et illum sacrilegum. Quid illud, Gnatho,
Quo pacto Rhodium tetigerim in conuiuio,
Numquam tibi dixi? Numquam: sed narra obsecro.
Plus miliens audiui. Una in conuiuio.
Ad. 661 Non. Obsecro non? an illam hinc abducet, pater?
Quid illam ni abducat? Factum a uobis duriter
Inmisericorditerque atque etiam, si est, pater,
Dicendum magis aperte, inliberaliter.

Andr. 121. 772. Eun. 77. 192. 887. Heaut. 25. 293. 814. Ad. 71.

Drei Reimpaare hinter einander Ad. 403 ff:

Metui ne haereret hic. Atque iratum admodum.
Quid autem? Adortus iurgiost fratrem apud forum
405 De psaltria istac. Ain uero? Ah, nil reticuit.
Nam ut numerabatur forte argentum, interuenit
Homo de improuiso: coepit clamare o Aeschine,
Haecine flagitia facere te! haec te admittere.

Ziemlich groß iſt die Zahl der zweiſilbigen Reime. Andr. 794 omnia — industria. Eun. 59 iniuriae — indutiae. 74. 116 omnia — filia. 120 omnia — quia. 170 memoria — Phaedria. 181. 438 sentio — remedio. 509 labefactarier — arcessier. 849 mihi — mihi. 872 gratiam — quapiam. Heaut. 28. 301 uiam — gratiam. 410 ostium — filium. Phorm. 85 pascere — reducere. 256 sententia — Phaedria. [redacted]8 discerem — abducerem. Ad. 36 alserit — prae-

fregerit. — Dreisilbig sind außer dem erwähnten familiam — filiam: Andr. 997 adplicaueris — existumaueris. Hec. 138 cubuerit — potuerit. Viersilbig: Phorm. 305 commonstrarier — demonstrarier. Auch Andr. 20 neglegentiam — diligentiam kommt dem viersilbigen Reim sehr nahe.

Im trochäischen Septenar spielt der Binnenreim nicht ganz die Rolle wie bei Plautus, wenigstens nicht in den beiden ersten Dipodieen des Verses. Doch finden sich auch hierfür Beispiele, darunter zwei klassische, von denen das erste längst die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gezogen hat, während das zweite unbeachtet geblieben zu sein scheint:

Andr. 912 Sollicitando et pollicitando eorum animos
lactas? Sanun es?

Phorm. 1034 Verum quando iam accusando fieri infectum
non potest.

Zweisilbige Reime in gleicher Stellung finden sich u. a. noch:

Andr. 831 Eius labore atque eius dolore gnato ut medicarer tuo.

Phorm. 1019 Ea mortem obiit, et medio abiit: qui fuit
in re hac scrupulus.

Eun. 1063 Vobis fretus. Scin quam fretus? miles,
edico tibi.

1087 Hunc comedendum et ebibendum uobis propino. Placet.

Vgl. Eun. 243. — Häufiger, aber weit weniger auffällig sind die einsilbigen Reime, z. B.

Eun. 236 Video sentum squalidum aegrum, pannis
annisque obsitum.

In abweichender Stellung findet sich zweisilbiger Mittelreim[1]) in zwei aufeinander folgenden Septenaren Hec. 848 f.:

1) Vgl. den Binnenreim Heaut. 902 Huc est intro latus lectus, uestimentis stratus est.

Quis me est fortunatior uenustatisque adeo plenior?
Egone te pro hoc nuntio quid donem? quid? quid? nescio.

Es fällt ſchwer, hier an Zufall zu glauben. Ebenſowenig kann die bewußte Anwendung des Endreims in dem fraglichen Merrum bei Terenz füglich beſtritten werden angeſichts folgender Fälle[1]:

Eun. 1076 Ut tuo amori suppeditare possint sine sumptu tuo
Omnia haec, magis opportunus nec magis ex usu tuo.

Heaut. 388 Nam expedit bonas esse uobis: nos, quibuscum est res, non sinunt:
Quippe forma inpulsi nostra nos amatores colunt:
Haec ubi inminutast, illi suom animum alio conferunt.

903 Quid postquam hoc est factum? Dictum factum huc abiit Clitipho.
Solus? Solus. Timeo. Bacchis consecutast ilico.

Phorm. 1015 Sed ea quin sit ignoscenda. Verba fiunt mortuo.
Nam neque neglegentia tua neque odio id fecit tuo.

Vgl. Phorm. 207. 325. 331. 529. 1027. Hec. 478 u. ö.

Der ziemlich vereinzelt angewandte trochäiſche Octonar zeigt den Mittelreim Phorm. 466. 736. 737. Hec. 281. 290. Ad. 160. 165. Beachtenswerter iſt Hec. 291

Rem cognosces: iram expedies: rursum in gratiam restitues

und ganz beſonders Heaut. 568:

Vel heri in uino quam inmodestus fuisti. Factum. quam molestus.

Im jambiſchen Octonar finden ſich Mittelreime in verſchiedenen Stellungen, doch nicht eben häufig:

1) Man beachte namentlich den tadelloſen zweiſilbigen Reim [illegible]no — tuo Phorm. 1015 f.

Eun. 293 Neque uirgost usquam neque ego, qui illam e conspectu amisi meo.
295 Incertus sum. una haec spes est: ubi ubi est, diu celari non potest.
And. 945 Non patiar. heus, Chremes, quod quaeris, Pasiphilast. Ipsast. East.
Hec. 307 Non maxumae, quae maxumae sunt interdum irae, iniuriae.
Ad. 213 Ego uapulando, ille uerberando, usque ambo defessi sumus.

Heaut. 404 f. schließen an einen jambischen Octonar zwei Senare mit gleichem Reim an:

Amabo quid tibist? Disperii, perii misera. Quid stupes?
Antiphila. Videon Cliniam an non? Quem uides?
Salue, anime mi. O mi Clinia, salue. Ut uales?

In den Fragmenten der römischen Tragiker und Komiker, wie sie uns in der Sammlung von Ribbeck vorliegen, wird man bei der Abgerissenheit und Zusammenhangslosigkeit der Bruchstücke eine reiche Ausbeute nicht erwarten; doch findet sich auch hier manches, das Erwähnung verdient. Um der Kürze willen möge man auf eine gesonderte Betrachtung der einzelnen Gattungen der dramatischen Poesie verzichten.

Binnenreim im trochäischen Septenar:

Pacuv. 247 Lenitudo orationis, mollitudo corporis.
303 Beluarum haec ac ferarum aduentus ne taetret loca.
53 Quas famulitas uis egestas fama formido pauor.
Inc. 108 Tantalo prognatus, Pelope natus, qui quondam a socru.
Cäc. St. 150 Ita plorando orando instando atque obiurgando me optudit.
211 Pro deum, popularium omnium, omnium adulescentium.

Clamo postulo obsecro oro ploro atque inploro fidem.

Titin. 156 Bene cum facimus, tam male subimus, ut quidam perhibent uiri.

Dec. Lab. 80 Non mammosa, non annosa, non bibosa, non procax.

Endreim in demſelben:

Pacuv. 38 Nam canis, quando est percussa lapide, non tam illum adpetit,
Qui sed icit, quam illum eumpse lapidem, qui ipsa icta est, petit.

Vgl. V. 366. 372. Attius 60. 364. fab. praet. 30.

Mittelreim im jambiſchen bzw. trochäiſchen Octonar:

Inc. com. 39 Non edepol quantam rem egeris neque quantum facinus feceris.

Novius 21 Melior cuius uox gallulascit, cuius iam ramus roborascit.

Gereimte daktyliſche bezw. anapäſtiſche Tetrameter bei Attius:

140 Heus, uigiles, properate, expergite
Pectora tarda sopore, exsurgite.
180 Quibus partibus (namque audire uolo,
Si est quem exopto) et quo captus modo.
527 Delubra tenes, mysteria queis
Pristina cistis consaepta sacris.

Endreim im jambiſchen Trimeter:

Pacuv. 313 Quae desiderio alumnum, poenitudine
Squale scabreque, inculta uastitudine.[1])

Att. 145 Sed ita Achilli armis inclutis uesci studet,
Ut cuncta opima leuia iam prae illis putet.

1) O. Ribbeck, Röm Tragöd. 338: „Von der Ablitteration macht Pacuvius ausgiebigen und wirkungsvollen Gebrauch. — Auch Homoeoteleuta ſowohl in unmittelbar aufeinander folgenden Wörtern wie am Ende der Verſe dienen den künſtleriſchen Intentionen des Dichters."

Att. f. pr. 25 Exim prostratum terra, grauiter sauciu m,
Resupinum in caelo contueri maxumu m
Mirificum facinus: dextrorsum orbem flammeu m.
Inc. inc. 101 Joue patre prognatus est, ut perhibent, Tantalus,
Ex Tantalo ortus Pelops, ex Pelope autem satus
Atreus, qui nostrum porro propagat genus.
Afran. 189 ... seruus est mihi Nicasio,
Sceleratus curiosus, is cum filio.
198 Non usque quaque idoneum inuenias locum
Ubi derepente, cum uelis, facias lutum.
Syr. 5 Plumato amictus aureo Babylonico,
Gallina tibi Numidica, tibi gallus spado:
Ciconia etiam grata peregrina hospita
Pietaticultrix gracilipes crotalistria.

Vgl. Pacuv. 84. 206. Attius 211. 609. 636. 658. — Afran. 26. 45. 53. Novius 34. 103. Dec. Lab. 122 (necat — enecat).

Wir wenden uns zu Seneca als dem wichtigsten Vertreter des Dramas in der früheren Kaiserzeit. Die Sorgfalt, die der Verfasser auf den Versbau verwandt hat, fordert eine etwas eingehendere Betrachtung als der poetische Wert der Tragödieen an sich beanspruchen kann.

In der Behandlung des Reims im jambischen Senar ist Seneca in die Fußstapfen seiner griechischen und römischen Vorgänger getreten. Musterhaft sind folgende Reime zu nennen:

Phäd. 477 Excedat agedum rebus humanis Venus
quae supplet ac restituit exhaustum genus.
516 Sedesque mutat: hinc aves querulae fremunt
ramique ventis lene percussi tremunt.[1])

Zweisilbige Reime finden sich noch:

Herc. fur. 663 regno capaci teque quam tota inrita
quaesivit Aetna mater, ut iura abdita

1) Wölfflin nennt das S. 370 nicht mit Unrecht „einen geradezu modernen Reim".

Ov. 789 Redit memoria tenue per vestigium
cecidisse nostri stipitis pulsu obvium.
Troad. 688 furorque cassus feminae? iussa ocius
peragite. Me me sternite hic ferro prius.
900 o coniugale tempus. an quisquam audeat
negare? quisquam dubius ad thalamos eat.
931 deditque donum iudici victrix dea.
ignosce Paridi. iudicem iratum mea.

Med. 267 omnia — memoria. Vgl. Thyest. 725 cadit — trahit. Ov. 718 regit — redit. Troad. 583 cupit — cutit. — Als dreisilbig mūñen gelten:

Herc. fur. 1236 lacrimare vultus nescit. huc arcum date,
date huc saggittas, stipitem huc vastum date.
Phād. 1062 diffugit, omnis frigido exsanguis metu
venator horret. solis inmunis metu.

Zwei Reimpaare hintereinander:

Phād. 459 effluere prohibe. propria descripsit deus
officia et aevum per suos duxit gradus.
laetitia iuvenem, frons decet tristis senem.
Quid te coherces et necas rectam indolem?
Ov. 670 baculo senili triste praetemptans iter.
eripite terras, auferam caelum pater.
Et ossa et artus gelidus invasit tremor:
quicquid timebam facere, fecisse arguor.

Thyest 675 nemus — domus — metum — inferum. Ov. 77. Phādr. 137. 572. 1236. Med. 390.

Tirabenreim umfaßt oft drei Verse, nie mehr:

Herc. fur. 1233 huc me abde tellus. Tartari ad finem ultimum
mansurus ibo. pectus o nimium ferum.
Quid vos per omnem liberi sparsos domum.
Troad. 1178 bellum peractum est. quo meas lacrimas
feram?

ubi hanc anilis expuam leti moram?
gnatam an nepotem, coniugem an patriam fleam?

Herc. fur. 826. Thyeſt. 83. 306. 640. Phön. 42. 47. Phäd. 913. Öd. 312. Troad. 351. 421. 567. 1092. Med. 326. 534. 970.

Doch erſcheint zuweilen in Verbindung mit der dreizeiligen Tirade ein weiteres Reimpaar, ſodaß dann fünf Verſe hinter einander den Reim an ſich tragen:

Thyeſt. 756 spirantque venae corque adhuc pavidum salit.
at ille fibras tractat ac fata inspicit
et adhuc calentes viscerum venas notat.
Postquam hostiae placuere: securus vacat
iam fratris epulis. ipse divisum secat.
Troad. 301 Nullumne Achillis praemium manes ferent?
ferent et illum laudibus cuncti canent
magnumque terrae nomen ignotae audient.
Quod si levatur sanguine infuso cinis,
opima phrygii colla caedantur gregis.
Med. 398 magnum aliquid instat efferum inmane inpium:
vultum furoris cerno. di fallant metum.
Si quaeris odio misera quem statuas modum,
imitare amorem. regias egone ut faces
inulta patiar? segnis hic ibit dies.

Auch Reimverſchlingung kann an mehreren Stellen mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden:

Herc. fur. 694 taxo inminente quam tenet segnis sopor,
famesque maesta tabido rictu iacens
metus pavorque funus et frendens dolor.
Aterque luctus sequitur et morbus tremens.
Phäd. 129 Stirpem perosa Solis invisi Venus
per nos catenas vindicat Martis sui
suasque probris omne phoebeum genus
onerat nefandis. nulla minois levi.
700 scelusque matris arguit vultu truci

ambiguus infans. ille te venter tulit.
O ter quaterque prospero fato dati
quos hausit et peremit et leto dedit
odium dolusque. genitor invideo tibi.

Vgl. Troad. 495.

Unter den Chorliedern weiſen die anapäſtiſchen Metra, ganz wie in der griechiſchen Tragödie, den größten Beſtand an Reimen auf, z. B.:

Herc. fur. 129 signum celsi glaciale poli.
132 Iam caeruleis evectus aquis
Titan summa prospicit Oeta.
iam cadmeis incluta Bacchis.
139 Pastor gelida cana pruina.
141 ludit prato liber aperto.
146 Pendet summo stridula ramo.
148 gestit querulos inter nidos.
155 hic exesis pendens scopulis
aut deceptos instruit ramos.
158 spectat pressa praemia dextra.
160 Haec innocuae quibus est vitae.
193 recipit populos urna citatos.
Alium multis gloria terris
tradat et omnes fama per urbes.

Viel weniger bieten die übrigen Rhythmen, die Glykoneen (Thyeſt. 388. 399. Ödip. 905. Med. 82 ff.) und ſapphiſchen Verſe (Phaed. 314. 320. 326. Ödip. 116. 118. 126. 142. 1049); am meiſten noch die Asklepiadeen, namentlich Troad. 398 ff:

obliquis Hecate currere flexibus:
hoc omnes petimus fata nec amplius
400 iuratos superis qui tetigit lacus,
usquam est. ut calidis fumus ab ignibus
vanescit spatium per breve sordidus,
ut nubes gravidas quas modo vidimus
arctoi Boreae dissicit impetus.

Herc. fur. 529. 554. 556. Thyeſt. 144 ff. Phaed. 761. 765. 824. Med. 66. 70. 74.

Phaedrus. Da der im Drama vorherrſchende jambiſche Senar bei den ſpäteren Dichtern keine Rolle mehr ſpielt, können wir ihn mit der Betrachtung der Phädriſchen Fabeln erledigen. Die einfach gepaarten einſilbigen Reime bleiben dabei unberückſichtigt. — Dreifacher Reim:

II 4 (L. Müller.) Aquila in sublimi quercu nidum fecerat;
Feles cavernam nancta in media peperat;
Sus nemoris cultrix fetum ad imam posuerat.

III 16 Potare est animus nectar, quod Pallas mihi
Nuper donavit; si non fastidis, veni.
Una bibamus. Illa, quae arebat siti.

IV 4 Laetor tulisse auxilium me precibus tuis;
Nam praedam cepi et didici, quam sis utilis;
Atque ita coegit frenos invitum pati.
Tum maestus ille: Parvae vindictam rei
Dum quaero demens, servitutem repperi.

IV 11 Veto esse tale luminis commercium.
Ita hodie nec lucernam de flamma deum
Nec de lucerna fas est accendi sacrum.

V P. Ut quidam artifices nostro faciunt seculo,
Qui pretium operibus maius inveniunt, novo
Si marmori adscripserunt Praxitelen suo.

Reimverſchlingung:

III 17 Olim, quas vellent esse in tutela sua,
Divi legerunt arbores. Quercus Jovi
Et myrtus Veneri placuit, Phoebo laurea,
Pinus Cybebae, populus celsa Herculi.

V 10 Canis cum domino semper fecisset satis,
Languere coepit annis ingravantibus.
Aliquando obiectus hispidi pugnae suis
Adripuit aurem: sed cariosis dentibus.

Mehrſilbige Aſſonanzen ſind häufig: I Prol. 3 movet — monet. 23, 3 cani — capi. III 10, 59 pluribus — offendimus. III

Poet. 25 vices — fides. IV 5, 5 rusticam — turpissimam. Append. X 11 debiles — detines.

Die meiſten mehrſilbigen Reime beruhen auf Übereinſtimmung der Flexionsendungen, wie I 18, 4 reciperet — deponeret. II 4, 6 pessimos — optimos. II 8, 6 cucurreris — commiseris. III Ph. 21 eraserim — incubuerim u. ö. Doch vgl. I 20, 4 facilius — prius. II 5, 1 natio — otio. IV 10 possumus — sumus. 20, 23 patrimonio — periurio. App. XV 8 cessabit tua — respondit, tua.

Nicht zu überſehen iſt die verhältnismäßige Häufigkeit des Reims am Schluß der Fabel, wo er namentlich dann auffällig wird, wenn er die Moral oder eine perſönliche Bemerkung des Dichters einſchließt:

III 14 Sic ludus animo debet aliquando dari,
Ad cogitandum melior ut redeat tibi.[1])
III 10 Haec exsecutus sum propterea pluribus,
Brevitate nimia quoniam quosdam offendimus.

Im ganzen ſchließen 15 Fabeln reimend: I 9. 18. II 6. III 4. 8. 10. 14. IV 7. 8. 10. 19. 20. 24. Poet. Append. 25. Davon endigen drei mit doppeltem Reimpaar, nämlich außer I 18 und III 14 noch IV 20:

Qui dum quadrantes aggeras patrimonio
Caelum fatigas sordido periurio,
Qui circumcidis omnem inpensam funeri,
Libitina nequid de tuo faciat lucri.

Das ſind Erſcheinungen, die beachtet ſein wollen, weil ſie ins Ohr fallen. Von dem einzigen Beiſpiel eines Reims, das Wölfflin (S. 358) aus Phaedrus anführt, IV 4, 13 Inpune potius laedi quam dedi alteri, wird ſchwerlich das Gleiche behauptet werden können.

[1]) Hier iſt auch der der Moral vorausgehende Schluß der eigentlichen Fabel gereimt: habueris — utilis.

In den lyrischen Dichtungen des Horaz wird man nach dem früher Gesagten nicht viel für unsere Sammlung erwarten dürfen. In der That erhebt sich der Reim selten über die bloße Übereinstimmung der grammatischen Suffixe, und ein wirklich interessanter Fall findet sich eigentlich nirgends. Ein französischer Gelehrter, Vanderbourg, hat vor fünfzig Jahren den Einfall gehabt die Oden in gereimten Versen zu übersetzen.[1]) Dagegen läßt sich nichts einwenden. Wenn er aber, um sein Verfahren zu rechtfertigen, in der Vorrede geltend macht, Horaz wende den Reim häufiger an als ein moderner Dichter, insofern z. B. die Ode I 1 in den ersten sechs Versen sieben Reime, I 12 in den ersten acht deren mindestens zwölf enthalte, so ist das eine starke Übertreibung. Freilich läßt sich ein noch günstigeres Verhältnis herausrechnen, wenn man mit Naeke (S. 390) das homoeoteleuton in einem bloßen Konsonanten anerkennen und einen Vers wie Maecenas atavis edite regibus hierher rechnen will.

Der Asklepiadeische Vers eignet sich durch seinen Bau vorzüglich zum Träger des Mittelreims, der sich denn auch, ohne den Endreim auszuschließen, häufig genug einstellt. So in I 1:

O et praesidium et dulce decus meum. —
— metaque fervidis
Evitata rotis palmaque nobilis
Terrarum dominos evehit ad deos;
Hunc si mobilium turba Quiritium —
Illum, si proprio condidit horreo
Quicquid de Libycis verritur areis. —
Quassas, indocilis pauperiem pati.
Est qui nec veteris pocula Massici —
Stratus, nunc ad aquae lene caput sacrae. —
Permixtus sonitus bellaque matribus.
I 36, 12 Neu morem in Salium sit requies pedum.
16 Neu vivax apium neu breve lilium.

1) Les odes d'Horace traduites en vers. Paris 1842.

Endreim:

III 30 Exegi monumentum aere perennius
Regalique situ pyramidum altius.
IV 8, 1 Donarem pateras grataque commodus,
Censorine, meis aera sodalibus,
Donarem tripodas, praemia fortium
Graiorum, neque tu pessima munerum
Ferres, divite me scilicet artium.
8 Sollers nunc hominem ponere, nunc deum.
Sed non haec mihi vis, non tibi talium.
13 Non incisa notis marmora publicis,
Per quae spiritus et vita redit bonis
Post mortem ducibus, non celeres fugae
Reiectaeque retrorsum Hannibalis minae,
Non incendia Karthaginis impiae.
25 Ereptum Stygiis fluctibus Aeacum
Virtus et favor et lingua potentium.

Das Vorkommen des Mittelreims im Sapphiſchen Vers möge die berühmte Ode I 22 illuſtrieren:

Nec venenatis gravida sagittis.
Namque me silva lupus in Sabina.
Terminum curis vagor expeditis.
Daunias latis alit aesculetis.
Pone me pigris ubi nulla campis
Arbor aestiva recreatur aura.
Solis in terra domibus negata.

Endreim:

I 2, 13 Vidimus flavom Tiberim retortis
Litore Etrusco violenter undis.
12, 46 Fama Marcelli; micat inter omnis
Julium sidus velut inter ignis.
II 16, 13 Vivitur parvo bene, cui paternum
Splendet in mensa tenui salinum.

Am wenigſten bietet die Alcäiſche Strophe, doch ſeien wenigſtens einige Stellen verzeichnet:

II 1, 39 Mecum Dionaeo sub antro
Quaere modos leviore plectro.
11, 17 Potamus uncti? Dissipat Euhius
Curas edacis. quis puer ocius.
17, 3 Obire, Maecenas, mearum
Grande decus columenque rerum.

Faſt reimlos ſind die Epoden, doch iſt ein Fall merkwürdig:

VII 4 Fusumst Latini sanguinis,
Non ut superbas invidae Karthaginis
Romanus arces ureret,
Intactus aut Britannus ut descenderet
Sacra catenatus via,
Sed ut secundum vota Parthorum sua
Urbs haec periret dextera.

Vereinzelte Sprüche und Verſe. Der Reim in Beſprechungs- und Zauberformeln, deren nicht zu ermittelndes Alter in den meiſten Fällen weit hinauf reichen wird, hat ſchon mehrfach gelegentliche Erwähnung gefunden; ſo namentlich bei Bücheler im Rhein. Muſ. N. F. XXXIV (1879) S. 345 f. Das bekannte incantamentum gegen Fußſchmerzen

Terra pestem teneto, salus hic maneto

iſt bereits oben erwähnt. Reimähnlich klingt auch die Beſprechungsformel bei Cato de agri cult. 160 huat huat huat ista pista sista. Bücheler führt noch an:

Nec mula peperit (paret) nec lapis lanam tulit (feret).
Nec huic morbo caput crescat aut si creverit tabescat.

Pastores te invenerunt, sine manibus collegerunt, sine foco coxerunt, sine dentibus comederunt.

De Theveste usque ad Tergeste liget sibi collum de reste. Bücheler bemerkt dazu: frequentatum id modulationis

genus (i. e. homoeoteleuton) antiquitus esse in sacris volgi magicis arbitror ob eamque causam Vergilium . ., dum hexametris incantari Daphnim facit, hanc inmiscuisse mollissimam ac rarissimam formam carminis (Ecl. VIII 79)

Limus ut hic durescit, et haec ut cera liquescit.

Aus der Sammlung von Zander (Versus ital. ant. p. 44 ff.) gehören noch hierher:

14 Exi exi exi, si hodie nata si ante nata
si hodie creata si ante es creata.
Hanc pestem hanc pestilentiam
hunc dolorem, hunc tumorem, hunc ruborem
has tolles has tonsillas
hunc panum has paniculas.
15 Terram teneo herbam lego
prosit ad quod te colligo.

Ein Wiegenlied bei dem Scholiasten zu Persius III 16 (vgl. Teuffel, Litt. §. 11, 2) lautet:

Lalla lalla lalla
aut dormi aut lacta.

Gleichfalls volkstümlichen Ursprungs und unbekannter Autorschaft, aber doch wenigstens zeitlich fixiert sind die von Sueton und anderen überlieferten Spott- und Triumphlieder, von denen manche Reime oder Reimartiges enthalten:

Suet. Cäs. 49 Ecce Caesar nunc triumphat, qui subegit Gallias.
Nicomedes non triumphat, qui subegit Caesarem.
80 Brutus quia reges eiecit consul primus factus est.
Hic quia consules eiecit rex postremo factus est.

Aug. 70 Pater argentarius,
Ego Corinthiarius.

Porph. Hor. II Sat. 2, 49 Suffragiorum puncta non tulit septem;
Ciconiarum populus ultus est mortem.
Vopiſc. Aurel. 6 Mille Sarmatas mille Francos semel et semel
occidimus.[1])
Mille mille mille mille mille Persas quaerimus.
Aurel. 7 Mille mille mille mille mille decollavimus.
Unus homo mille mille mille decollavimus.

Der trochäiſche Tetrameter, der in volkstümlichen Geſängen immer beliebter wurde, zeigt den bei Plautus beſprochenen Binnenreim zu Ausgang der Republik und in der früheren Kaiſerzeit, ſoweit die ſpärlichen Reſte erkennen laſſen, nicht eben häufig. Velleius Paterculus hat den Vers aufbewahrt (II 76)

De Germanis, non de Gallis, duo triumphant consules.

Ein ſchlichter Flexionsreim, und auch das Pervigilium Veneris enthält in ſeinen 93 Tetrametern kaum Beſſeres:

23 Facta Cypris de cruore deque Amoris oculis,
Deque gemmis deque flammis deque solis purpuris.
44 Floreas inter coronas, myrteas inter casas.
73 Unde Ramnes et Quirites, proque prole posterum.[2])

Dagegen verdient der S. 81 erwähnte Vers des Florus volle Beachtung wegen des ſich auf mindeſtens drei Silben erſtreckenden Reimes:

Crescit arbor, gliscit ardor, animus implet litteras.

Endreim findet ſich ebenda:

Quando ponebam novellas arbores mali et piri,
Cortici summae notavi nomen ardoris mei. —
Tam malumst tacere multum, quam malumst multum loqui;
Tam malumst foris amica, quam malumst uxor domi.

1) Nach der Wiederherſtellung von Corſſen.
2) Vgl. Uſener in Fleckeiſ. Jahrb. 107 S. 176.

Bekannt ſind die Verſe Hadrians (L. Müller S. 25):

Amblare per tabernas
Latitare per popinas

und noch mehr der berühmte Schwanengeſang desſelben Kaiſers (L. Müller ebd.):

Animula vagula blandula
Hospes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca
Pallidula, rigida, nudula[1]).

Aus Müllers Sammlung ſind noch anzuführen (S. 52—54):

Avitus 2 Tum litterator creditos
Ludo Faliscum liberos.
Marian. 1 Sed diva flava et candida
Romae Aesculapi filia.
Inc. auct. 1 Transisset et me linqueret,
Et mira prorsum res foret.

Das Metrum iſt bereits der bei den chriſtlichen Hymnendichtern ſo ſehr beliebte (und dort ſtets gereimte) jambiſche Dimeter. Die Reime ſind nichts weniger als kunſtvoll, aber bei der Kürze der Zeilen kaum zu überhören.

Es bleibt unſrer Betrachtung noch das weite Gebiet der im daktyliſchen Hexameter und Diſtichon gehaltenen Poeſie übrig. So umfangreich es iſt, ſo kurz können wir uns hier faſſen, da Wilhelm Grimm das Feld mit wünſchenswerteſter Gründlichkeit bearbeitet hat. Ciceros poetiſche Verſuche hat Grimm,

1) In ſeiner „Deutſchen Sprachkunſt“ (6. Aufl. 1776 S. 630) bemerkt weiland Gottſched hierzu: „Das Einzige, was noch das Anſehen eines durch und durch gereimten Gedichtes behaupten könnte, iſt Kaiſer Hadrians ſchönes Sterbelied: Animula etc. Allein, wer es genau betrachtet, der wird ebenfalls finden, daß die Reimkunſt hier gar nicht die richtigſte iſt; wenigſtens hat ſie ihm keine Nachfolger zugezogen.“

der von Lucrez ausgeht, nicht mehr berücksichtigt; wir dürfen ihn nach dem oben (S. 14f.) Gesagten nicht ganz übergehen. Das Wohlgefallen am Gleichklang, das seine Citate bekunden, verrät sich auch in den dürftigen Resten seiner eignen Poesie. Namentlich ist das Fragment De suo consulatu neben der ziemlich häufigen Alliteration in sehr auffallender Weise mit dem Reim und zwar dem sonst im Hexameter seltneren Endreim verbrämt. Es lohnt sich eine Stelle (ed. Orelli IV 2 S. 569) im Zusammenhang anzuführen:

Vitare ingentem cladem pestemque monebant:
Vel legum exitium constanti voce ferebant,
Templa deumque adeo flammis urbemque iubebant
Eripere et stragem horribilem caedemque vereri:
Atque haec fixa gravi fato ac fundata teneri,
Ni post, excelsum ad columen formata decore,
Sancta Jovis species claros spectaret in ortus:
Tum fore ut occultos populus sanctusque senatus
Cernere conatus posset, si solis ad ortum
Conversa, inde patrum sedes populique videret.
Haec tardata diu species multumque morata
Consule te tandem celsa est in sede locata,
Atque una fixi ac signati temporis hora
Juppiter excelsa clarabat sceptra columna:
Et clades patriae flamma ferroque parata.

Vgl. Fragm. Arat. 165 (S. 527 Orelli):

Sub laeva is Geminorum obductus parte feretur;
Adversum caput huic Helicae truculenta tuetur.[1])

Daß Grimm in der Annahme des Reims sehr weit geht, daß er an den Binnen- und Mittelreim auch an Stellen glaubt, wo jede rhythmische Responsion fehlt und der Gleichklang nicht durch die Stellung verstärkt wird, davon war oben die Rede.

1) Naeke trägt noch aus Valerius Cato nach Dir. 20:

Haec Veneris vario florentia serta decore,
Purpureo campos quae pingunt verna colore.

Es wären nach dem dort Gesagten eine ganze Reihe der von ihm angeführten Fälle zu streichen. Da sich dieser Ausfall auf alle von ihm behandelten Dichter ziemlich gleichmäßig erstreckt, so wird das Verhältnis der einzelnen zu einander kaum alteriert. Wenn also auch bei Catull nicht ein Fünftel aller Verse, wie Grimm rechnet, mit dem Reim ausgestattet ist, so würde er doch unter den Dichtern der guten Zeit mit Tibull und Properz an erster Stelle rangieren.

Naturgemäß hat im Hexameter und noch mehr im Pentameter der leoninische Mittelreim numerisch entschieden das Übergewicht. Seine Anwendung im Lateinischen unterscheidet sich in keinem wesentlichen Punkte von dem Sprachgebrauch der griechischen Dichter; wie dort ist der Flexionsreim vorherrschend. Wirklich zur Geltung kommt er eigentlich nur, wenn er mehrere Verse durchzieht, oder wenn er sich auf zwei und mehr Silben erstreckt. Nur in diesen beiden Fällen sind in der folgenden kleinen Auslese auch Flexionsreime berücksichtigt; die ausführlicheren Nachweise möge man bei Grimm nachsehen. Hinsichtlich der zweisilbigen Reime ist die von Grimm (S. 649) gemachte Beobachtung bemerkenswert, daß die Genetivendungen -arum und -orum bei Ovid häufig reimend sich finden, bei Vergil und Properz selten, bei Catull und Horaz gar nicht. — Ganz außer Betracht bleiben die von Grimm mit aufgezählten angeblichen Binnenreime wie

Lucr. I 18 frondiferasque domos avium camposque virentis.
111 aeternas quoniam poenas in morte timendumst.
V 867 omnia sunt hominum tutelae tradita, Memmi.

Hier konnte der Dichter mit dem besten Willen dem „Reim" nicht aus dem Wege gehen, und es wird selbst die kleine „Geistesthat" vermißt, die dazu gehört, die anklingenden Silben an rhythmisch korrespondierende Versstellen zu ordnen. Nur bei Ovid spielt auch der Binnenreim eine gewisse Rolle.

Lucrez.

I 556 nam quidvis citius dissolvi posse videmus
quam rursus refici; qua propter longa diei.

I 823 quin etiam passim nostris in versibus ipsis
multa elementa vides multis communia verbis.
II 514 materiem quoque finitis differre figuris.
denique ab ignibus ad gelidas iter usque pruinas.
V 1300 inde boves lucas turrito corpore, tetras,
anguimanus, belli docuerunt volnera Poeni
sufferre et magnas Martis turbare catervas.

Für die mit Überlegung erfolgte Anwendung auch der einsilbigen Mittelreime spricht die schon von Grimm (S. 627) beobachtete Thatsache, daß, wenn sie in aufeinander folgenden Versen sich finden, ihre Stellung in diesen genau die gleiche zu sein pflegt. So hier in diesen beliebig herausgegriffenen Fällen.

Die zweisilbigen Reime, deren sich bei Lucrez 19 finden, werden mit einer Ausnahme (V 1226) durch die Verschiedenheit des Accentes abgeschwächt, aber nicht aufgehoben:

II 696 multarum rerum cum sint primordia, verum.
IV 554 servat enim formaturam servatque figuram.
738 nulla fuit quoniam talis natura animalis.
V 1224 summa etiam cum vis violenti per mare venti.

Wo freilich auch die Quantität der Vokale verschieden ist, da kann man mit Fug an der Zulässigkeit zweifeln, z. B. III 60 quae miseros homines cogunt transcendere fines. Und noch größer werden die Bedenken bei dem unreinen Reim, den Grimm (S. 631) z. B. in folgenden Fällen erkennen will:

III 322 ut nil impediat dignam dis degere vitam.
679 tum cum gignimur et vitae cum limen inimus.

Eher läßt sich hören III 589 quam prolapsa foras enarret in aeris auras, wo der Reim nach vulgärer Aussprache nahezu rein klang.

Selten ist der mehrsilbige Endreim:

I 265 Nunc age, res quoniam docui non posse creari
de nilo neque item genitas ad nil revocari.
1088 et calidos simul a medio differrier ignis
atque ideo totum circum tremere aethera signis.

V 370 nec porro natura loci spatiumque profundi
deficit, exspargi quo possint moenia mundi.

I 393. 543. 664. 734. 835. 961. II 417. 581. 626. III 357. V 960. VI 684. 823.

Bei Catull ſtellt ſich das Verhältnis für den Reim namentlich durch das Hinzutreten des Pentameters noch günſtiger. In beiden Zeilen gereimte Diſtichen finden ſich z. B.:

65, 17 Nec tua dicta vagis nequidquam credita ventis
Effluxisse meo forte putes animo.

66, 1 Omnia qui magni dispexit lumina mundi,
Qui stellarum ortus comperit atque obitus.

13 Dulcia nocturnae portans vestigia rixae,
Quam de virgineis gesserat exuviis.

19 Id mea me multis docuit regina querelis,
Invisente novo proelia torva viro.

55 Isque per aetherias me tollens advolat umbras,
Et Veneris casto conlocat in gremio.

67, 7 Dic agedum nobis, quare mutata feraris
In dominum veterem deseruisse fidem.

21 Languidior tenera quoi pendens sicula beta,
Nunquam se mediam sustulit ad tunicam.

Vgl. 68, 103. 135 u. ö.

„Vergil ſteht mit Lucretius in gleicher Linie, nur daß der zweiſilbige Reim bei ihm ſeltner iſt" (Grimm S. 636). Als Mittelreim findet er ſich Georg. II 422 Cum semel haeserunt arvis aurasque tulerunt. Daß der oben erwähnte Reim durescit — liquescit (Ecl. VIII 79) nicht auf Rechnung des Dichters zu ſetzen iſt, hat man längſt erkannt. — Endreim durch ſechs Verſe Georg. II 360 ff.:

Viribus eniti quarum et contemnere ventos
Adsuescant summasque sequi tabulata per ulmos.
Ac dum prima novis adolescit frondibus aetas,
Parcendum teneris, et dum se laetus ad auras
Palmes agit laxis per purum inmissus habenis,
Ipsa acie nondum falcis temptanda, sed uncis.

Derſelbe Reim in drei aufeinander folgenden Verſen Ecl. X 7 (capellae — silvae — puellae). Än. I 95. 517. X 623. XI 173; in vieren XI 462 ff.: altis — maniplis — armis — campis.

Für den überſchlagenden Reim zählt Grimm folgende Fälle auf: Georg. I 110. Än. II 103. 459. IV 427. V 508. 515. Nach dem früher Geſagten können wir keinen der genannten Fälle als ſicher anſehen, obwohl drei in ihrem Zuſammenhange ſehr auffallend ſind:

Än. II 456 Saepius Andromache ferre incomitata solebat
Ad soceros et avo puerum Astyanacta trahebat.
Evado ad summi fastigia culminis, unde
Tela manu miseri iactabant inrita Teucri.
460 Turrim in praecipiti stantem summisque sub astra
Eductam tectis, unde omnis Troia videri
Et Danaum solitae naves et Achaia castra,
Adgressi ferro circum, qua summa labantis
Juncturas tabulata dabant, convellimus altis.
V 508 Alta petens pariterque oculos telumque tetendit.
Ast ipsam miserandus avem contingere ferro
Non valuit; nodos et vincula linea rupit,
Quis innexa pedem malo pendebat ab alto;
Illa notos atque atra volans in nubila fugit.
Tum rapidus, iamdudum arcu contenta parato
Tela tenens fratrem Eurytion in vota vocavit,
515 Iam vacuo laetam caelo speculatus et alis
Plaudentem nigra figit sub nube columbam.
Decidit exanimis vitamque reliquit in astris
Aetheriis fixamque refert delapsa sagittam.

Das ſieht faſt aus, als ob man Bruchſtücke aus einer durchgehends gereimten Dichtung vor ſich habe.

Horaz hat (Grimm S. 641) in den Sermonen den Reim verhältnismäßig ſelten.

Sat. I 1, 27 Sed tamen amoto quaeramus seria ludo.
Ille, gravem duro terram qui vertit aratro.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Properz (Grimm S. 646 f.) hat im ersten Buch allein über zwanzig gereimte Distichen. Der gleiche Reim in beiden Zeilen findet sich:

I 2, 20 Avecta externis Hippodamia rotis:
Sed facies aderat nullis obnoxia gemmis,
Qualis Apelleis est color in tabulis.
31 His tu semper eris nostrae gratissima vitae,
Taedia dum miserae sint tibi luxuriae.

III 7, 39. IV 18, 21. V 8, 87; 10, 19; 11, 19.

Vereinzelt (viermal) sind zweisilbige darunter, wie

I 17, 5 Quin etiam absenti prosunt tibi, Cynthia, venti:
Adspice, quam saevas increpet aura minas.

Zweisilbige Reime im Pentameter finden sich noch öfters, z. B.:

IV 10, 2 Armaque de ducibus trina recepta tribus.

Unter den Pentametern sind ein Viertel bis ein Drittel aller Verse mit dem Mittelreim versehen; daß er nicht überall durch die grammatische Übereinstimmung der Suffixe bedingt ist, beweisen unter vielen andern folgende Stellen:

I 3, 40 Me miseram quales semper habere iubes.
5, 8 Molliter irasci non sciet illa tibi.
5, 22 Aut cur sim toto corpore nullus ego.
9, 32 Nedum tu possis, spiritus iste levis.
II 1, 48 Posse frui. Fruar o solus amore meo.
82 Et breve in exiguo marmore nomen ero.

II 2, 26; 7, 2; 16, 4; 18, 18 u. ö. Das Gleiche gilt für alle übrigen Dichter, die sich des elegischen Versmaßes bedienen.

Fünfmal folgen zwei gereimte Distichen unmittelbar hinter einander, und einmal (II 25, 85, nach Grimms Zählung III 32, 85) sogar drei:

Haec quoque perfecto ludebat Jasone Varro,
Varro Leucadiae maxima flamma suae.

Haec quoque lascivi cantarunt scripta Catulli,
Lesbia queis ipsa notior est Helena.
Haec etiam docti confessa est pagina Calvi,
Cum caneret miserae funera Quintiliae.

Da wird auch der größte Skeptiker die bewußte Abſicht in der Verwendung des Reims nicht leugnen wollen.

Ovid behandelt den Reim ganz ähnlich wie ſeine Vorgänger. Grimm will (S. 649) die Beobachtung gemacht haben, daß die Gedichte aus der Zeit ſeiner Verbannung, alſo die ſpäteren, am reichſten mit dem Reim ausgeſtattet ſind. — Zweiſilbige Mittelreime, worunter man die auf -arum, -orum beachte, finden ſich nicht ſelten:

E. Pont. IV 8,59 Sic affectantes coelestia regna Gigantes.
Heroid. VIII 29 Vir, precor, uxori, frater succurre sorori.
Epiſt. XIX 129 At tibi flammarum memori Neptune, tuarum.
Met. VI 89 Nomina summorum sibi qui tribuere deorum.
VIII 772 Quae tibi factorum poenas instare tuorum.
Faſt. VI 553 Una ministrarum solita est, Cadmei, tuarum.
Ibis 75 Noxque tenebrarum specie reverenda tuarum.

Epiſt. II 5, 67. Heroid. XI 111. XVIII 133.

Zweiſilbiger Endreim:

Met. II 830 Vocis habebat iter. saxum iam colla tenebat
Oraque duruerant, signumque exsangue sedebat.
VI 198 Huic aliquid populo natorum posse meorum,
Non tamen ad numerum redigar spoliata duorum.
639 Tendentemque manus et iam sua fata videntem
Et „mater, mater“ clamantem et colla petentem.

Metam. VII 677. VIII 360. Vgl. I 361. V 369. IX 791.

Pentameter mit zweisilbigem Mittelreim:

Epist. XVIII 154 Indicium dubiae non placet esse viae.
Rem. am. 216 Stabit et in media pes tibi saepe via.
Ars am. II 204 Tu male iactato, tu male iacta dato.

Sehr zahlreich sind die gereimten Distichen, und zwar solche mit gleichem Reim in beiden Versen häufiger als bei Tibull und Properz; vgl. Heroid. IV 57. XIII 111. XVIII 71. Ars am. I 527. II 301. Fasti I 339. II 593. IV 9. 727 u. ö. — Reim in mehreren Distichen hinter einander:

Heroid. XI 115 Non mihi te licuit lacrimis perfundere iustis,
In tua non tonsas ferre sepulchra comas:
Non super incubui, non oscula frigida carpsi.
Diripiunt avidae viscera nostra ferae.
Epist. XIX 35 Protinus in summo vigilantia lumina tecto
Ponimus, adsuetae signa notamque viae.
Tortaque versato ducentes stamina fuso
Feminea tardas fallimus arte moras.

Amor. II 14, 25.[1]) — Man wird sonach Wölfflin kaum beistimmen können, der (S. 358) Ovid „über Erwarten zurückhaltend" im Gebrauch des Reimes nennt. Binnenreime und Assonanzen im Versinnern, namentlich auch in unmittelbar benachbarten Versfüßen, sind ungemein häufig. So IV 522 Melicerta lacertis II 755 arcana profana. VI 37 confecta senecta. VII 80 scintilla favilla. XV 253 natura figuras. VIII 874 alimenta parenti (vgl. III 717 violenta loquentem. XIII 558 truculenta loquentem). Zahlreiche weitere Belege kann man bei Zingerle nachlesen (Philol. Abhandlungen II. — Zu späteren lat. Dichtern I S. 33 f. — Zu Ovids Metamorphosen. Wiener Studien VI [1884] S. 59 ff.), der diese Erscheinung auch für die Textkritik verwertet. Dort kann man auch sehen, wie weit

1) Vgl. Eichner, Dissert. de poetar. Lat. usque ad Augusti aetatem distichis quaest. metric. partic. duae.

ein genauer Kenner des Dichters in der Annahme des beabſichtigten Gleichklangs geht.[1])

Bei Martial und Juvenal läßt ſich ein weſentlicher Fort- oder Rückſchritt im Gebrauch des Reims gegenüber ihren Vorgängern nicht erkennen. Dem von Wölfflin aus erſterem citierten Beiſpiel eines Pentameters mit zweiſilbigem Reim

I 57, 4 Nec volo quod cruciat nec volo quod satiat.

ſei noch eine dreigliedrige Kette gereimter Diſtichen desſelben Dichters beigefügt, IV 73, 1 ff.:

Cum gravis extremas Vestinus duceret horas
Et iam per Stygias esset iturus aquas,
Ultima volventes orabat pensa sorores,
Ut traherent parva stamina pulla mora,
Iam sibi defunctus, caris dum vivit amicis:
Moverunt tetricas tam pia vota deas.

Dagegen glaubt Grimm bei einer Reihe von Dichtern vom erſten Jahrhundert n. Chr. an, ſo bei Grattius, Manilius, Calpurnius, Perſius, Lucan, Valerius, Silius und Statius eine ſchwache Abnahme des leoniniſchen Reims zu erkennen. Die gleiche Erſcheinung zeigen im 4. Jahrhundert Serenus, Nemeſianus, Lactantius, Auſonius,[2]) Claudianus, Avianus, Juvencus und Prudentius; im 5. Sedulius, Merobaudes und Prosper Aquitanus; im 6. Priscianus, Arator und Venantius Fortunatus. Dieſe Thatſache — denn als ſolche können wir ſie wohl hinnehmen, ohne Grimms Unterſuchung zu kontrollieren — fällt

1) Wiener Stud. VI 60 „Auch an den verſchiedenen Versſtellen laſſen ſich derartige faſt reimende Anklänge immer mehr nachweiſen, XIV 715 verba superba, IX 554 conveniens Venus. IV 279 naturae iure (!). VIII 695 cum Baucide pauca. Man wird auch bei dem letzten Beiſpiele nach den vorhergehenden Proben ſchwerlich die beſtimmte Abſicht des Dichters leugnen können."

2) Nur am Anfang oder Schluß des Ganzen ſcheint der Reim noch einigermaßen beliebt geweſen zu ſein; ſo hat ihn Calpurnius in den erſten ſieben Hexametern, Statius in den drei erſten der Silvae, Auſonius in den fünf letzten der Mosella (Grimm S. 654).

auf, da seit dem 3. Jahrhundert der gesetzmäßige Reim um sich gegriffen hatte. Grimm glaubt nicht, daß bei jenem Rückgang Absicht gewaltet habe. Für manche Dichter mag das stimmen; schwerlich für Sedulius, bei dem die Konsonanz am Versschluß als Gesetz gilt, das durch vereinzelte reimlose Strophen durchbrochen, aber nicht umgestoßen wird. In den Distichen des von Grimm nicht besprochenen Orientius im 5. Jahrhundert ist der leoninische Reim nahezu unverbrüchliche Regel. — Aus dem 6. Jahrhundert erwähnen wir noch die Weiheinschrift Belisars auf einer um 540 erbauten Kirche mit durchgeführtem, meist zweisilbigem Reim:

Hanc vir patricius Vilisarius, urbis amicus,
Ob culpae veniam condidit eccelesiam.
Hanc idcirco pedem sacram qui ponis in aedem,
Ut miseretur eum, saepe precare Deum.

L. Santen (Terent. Maur. S. 216) wollte hierin das älteste(!) Beispiel leoninischen Reims erblicken.

So wie hier ist der leoninische Reim noch Jahrhunderte lang poetisches Formprincip einer mehr antikisierenden Richtung neben dem Endreim gewesen und zuweilen mit einer in Künstelei übergehenden Geschicklichkeit ausgebildet worden.[1]) — Das äußerst treffende Gesamturteil Grimms (S. 679) geht dahin: „Der leoninische Reim erscheint bei den römischen Klassikern und bereits bei Lucretius als etwas herkömmliches, und kann seiner Natur nach nicht als eine neue Erfindung gelten. Die lateinische Sprache mit ihren volltönenden Endigungen brachte ihn häufig von selbst hervor, und es würde, auch wenn man die Absicht gehabt hätte, schwierig gewesen sein ihn zu verbannen. Außerdem schmeichelte der Gleichklang dem Ohr zu sehr als daß man ihn

1) So in dem Gedicht Omne punctum eines unbekannten Gottfried (um das 14. Jahrhundert):

Criste, regis qui nos, in me sensus rege quinos:
Custodemque datae vitae mihi, supplico, da te.
Hostem, ne sua vis noceat, rex pelle suavis,
Nec queat hac veluti victor gaudere vel uti.

hätte abweisen sollen. Daß er unbemerkt geblieben wäre, wird niemand behaupten wollen, ich glaube vielmehr, man hat Wohlgefallen daran gehabt und ihn nicht blos zugelassen, sondern auch gefördert, nur niemals mühsam herbeigeführt .... Da ihn kein Zwang hervorrief, und er allezeit in der Minderheit blieb, so konnte er weder dem Dichter noch dem Zuhörer lästig werden: einen entschiedenen Vorteil sehe ich darin, daß er nur eine Silbe und selten die Wurzel des Wortes ergriff, denn dadurch ward einem zu großen Einfluß gewehrt ... In dieser glücklichen Stellung beharrte er ohne wesentliche Änderung bis in die karlingische Zeit."

Während so der Mittelreim erst im 5. Jahrhundert von einzelnen zum festen Gesetz erhoben wurde und allgemeine Geltung als solches nicht vor dem 10. erlangte, erscheint der gesetzmäßige Endreim bereits im 3. Jahrhundert, und zwar zuerst bei Commodian, dann im 4. bei Augustin. Ihre Reimkunst ist freilich noch eine sehr einfache. Commodian läßt in mehreren Gedichten seiner Instructiones alle Verse auf den gleichen Vokal ausgehen, so II 39 auf o:

Incolae coelorum, futuri cum Deo Christo,
Tenente principium, vidente cuncta de coelo,
Simplicitas, bonitas habitet in corpore vestro.[1])

u. s. f. durch 41 Hexameter. Das um 250 verfaßte Gedicht beruht nur noch zum Teil auf der Quantität, das Princip der Silbenzählung ist bereits eingedrungen.

Sehen wir von den hinsichtlich ihrer Echtheit verdächtigen gereimten Hymnen des Hilarius († 367) und Damasus († 384) sowie von Ambrosius ab, dessen Hymnen den Reim zwar häufig, aber nicht regelmäßig an sich tragen, so folgt zeitlich zunächst des Augustinus um 393 gedichteter Psalmus contra

1) Teuffel scheint darin keinen eigentlichen Reim erblicken zu wollen. Er nennt es (S. 973) „närrische Spielereien", wenn II 8 alle Verse mit e, II 27 mit i, II 39 mit o schließen, und spricht S. 974 nur von einer Neigung zu Alliteration, Gleichklängen und Reimen.

partem Donati, ein Abecedarius (Du Méril, Poésies popul. lat. antér. au XII. scle. S. 120 ff.). Die erſten Verſe lauten:

Omnes qui gaudetis de pace, modo verum iudicate.
Abundantia peccatorum solet fratres conturbare:
Propter hoc Dominus noster voluit nos praemonere,
Comparans regnum coelorum reticulo misso in mare,
Congreganti multos pisces, omne genus, hinc et inde.
Quos cum traxissent ad littus, tunc coeperunt separare,
Bonos in vasa miserunt, reliquos malos in mare.

Sämtliche (gegen 300) Verſe endigen auf ĕ, ē oder (ſelten) ae; alſo Tirabenreim wie bei Commodian. Außerdem enthält die Refrainzeile jeder Strophe einen ungenauen zweiſilbigen Mittelreim (pace — iudicate). War jenes Gedicht Commodians noch „ein Zwitterweſen, ſchwankend zwiſchen accentuierender und quantitierender Regel," ſo iſt Auguſtins Pſalm ſchon durchaus rhythmiſch; der Sieg der rhythmiſchen Poeſie und des Reims iſt um dieſe Zeit ſchon entſchieden.

Wie ſind nun die beiden Genannten zu dem Reim gekommen? Iſt er aus den Trieben der lateiniſchen Sprache hervorgewachſen oder aus fremden Stecklingen erblüht? Daß, wenn fremder Einfluß maßgebend geweſen iſt, dieſer nur von den ſemitiſchen Völkern ausgegangen ſein kann, muß W. Meyer ohne weiteres zugegeben werden; aber ob das erſtere der Fall iſt, das iſt eine andere Frage. Wer mit Meyer das Vorkommen ſelbſt jeder Spur von Reim vor Commodian leugnet, dem bleibt nichts anderes übrig, als an eine Übertragung von außen zu denken. Anders ſtellt ſich die Frage für den, der den entgegengeſetzten Standpunkt einnimmt. Die Griechen haben nach Meyer (S. 378) den Reim „ſchon in ſehr früher Zeit" gekannt — er meint damit das dritte Jahrhundert nach Chriſtus — doch erklärt er es für „faſt unmöglich, daß der ſo ſtark ausgebildete Reim bei Commodian und Auguſtin den beſcheidenen Anfängen[1])

1) Wie verträgt es ſich mit dieſer Bezeichnung, wenn Meyer S. 356 von einer „überwältigenden Fülle der Reime" bei Romanos ſpricht — denn an dieſen denkt er hier wie dort —? Und dieſes

des griechischen Reims nachgemacht sei." Nun werfe man aber einen vergleichenden Blick auf die Reimfertigkeit der Genannten und die der griechischen und römischen Klassiker. Kann es eine bequemere, mechanischere, geistlosere Art des Reims geben als den auf Einem Buchstaben beruhenden Tiradenreim à la Commodian und Augustin? Auch nicht annähernd reichen sie an die Reimkunst etwa der antiken Dramatiker heran. Das einzige Neue, Unterscheidende bei ihnen ist die systematische Ausdehnung des Reims auf ein ganzes Gedicht. Hierzu verstanden sich die Klassiker nicht; aber um diesen Schritt zu thun, dazu gehörte kein schöpferisches Talent, kein poetisches Genie, auch nicht eine Einwirkung von außen; den Gedanken konnte ein Dichter allerletzten Rangs fassen und ausführen. Auch im Französischen glaubte man früher für den Tiradenreim, der dort wie so ziemlich überall als älteste Reimform erscheint, arabische Muster annehmen zu müssen. Fr. Diez (Altroman. Sprachdenkm. S. 857) widerlegt diese Ansicht und fügt hinzu: „Wenn man den Reim einmal zu Hülfe nahm, so war es gewiß einfacher und leichter, bei einem und demselben Auslaute durch eine längere oder kürzere Reihe von Versen zu beharren, als nach einem bestimmten Gesetz zu wechseln."

Aufs engste hängt mit der streitigen Frage die weitere nach dem Ursprung des Reims überhaupt zusammen. Gottsched sagt (Deutsche Sprachkunst[6] S. 623): „Weil die Reime ein so wichtiges Stück der heutigen europäischen Dichtkunst sind, so hat man durchaus wissen wollen, welches Volk sich diese Erfindung zuzueignen berechtigt sei. Es geht aber hier, wie mit den Ursprüngen großer Häuser; deren Stamm sich insgemein in den dunkelsten Zeiten verliert, ohne daß man ihre erste

Übermaß in der Anwendung des Reims, wobei er nicht nur die Schlüsse der Zeilen bindet, sondern auch in die Zeilen eindringt, soll sogar seinen zeitweiligen Untergang herbeigeführt haben: „Sie kamen nicht dazu, denselben nur im Schlusse der Zeilen und maßvoll anzuwenden. So starb er wieder aus, wie es ja auch nicht auffällig sein würde, wenn der Reim bei den lateinischen Dichtern im 9. und 10. Jahrh. ausgestorben wäre."

Quelle recht anzugeben weiß." Thatsächlich giebt es kaum ein Volk der alten Welt, dem man nicht die „Erfindung" jenes dichterischen Schmucks zugeschrieben hat. Chinesen, Inder, Araber, Ägypter, Hebräer, Afrikaner, Kelten, Goten, Nordländer, Deutsche, Provençalen, Toscaner, sie alle werden genannt.[1]) Andrerseits hat man schon früh mit allem Nachdruck Einsprache gegen die ganze Art der Fragestellung erhoben und darauf hingewiesen, daß man von einer Erfindung des Reims überhaupt nicht sprechen könne, daß vielmehr die Anlage und Neigung dazu jedem Volke ebenso angeboren sei wie die zu Tanz und Gesang. Mit großer Entschiedenheit verficht diese Ansicht August Fuchs a. a. O. S. 250 und noch vor ihm (1841) Ferd. Wolf, Über die Lais, Sequenzen und Leiche, bei dem man (S. 161) auch die ältere Litteratur verzeichnet findet.[2]) In gleichem Sinn äußert sich Grimm (S. 627): „Gleichklang findet sich leicht unbeabsichtigt und ist wahrscheinlich schon in den frühesten Zeiten in der Dichtung, oder doch in Formeln und Sprüchen angewendet worden. Man kann also von dem Erfassen und Hervorheben desselben reden wie von seiner Fortbildung und endlichen Herrschaft, nicht aber von einer plötzlich auftauchenden Erfindung. Diese Ansicht ist schon öfter geäußert worden ... Neuerdings hat sich in Beziehung auf den deutschen Reim eine Stimme von Gewicht dagegen erhoben, W. Wackernagel (Geschichte d. deutschen Nationallitt. §. 30) erklärt es für unzweifelhaft, daß Otfried den Reim aus den lateinischen Gedichten kennen gelernt und zuerst angewandt habe." Das gleich zu erwähnende Vorkommen von Reimen im Althochdeutschen vor Otfried muß Wackernagels Ansicht stark erschüttern; aber

1) Vgl. außer den Genannten noch Falckenhainer, Quid tribuendum sit versibus linguae vernaculae similiter cadentibus. Diss. Marburg. 1826. Auf die Perser weist die poetische Fiktion hin bei Goethe, Westöstl. Divan VIII 33 (S. 136 Kürschner). Anders Faust II S. 188.

2) Vgl. Thorlacius, Prolusiones et opuscula academica, Havniae 1831 Vol. IV p. 36: Ad verum proxime accedere videmur, si statuamus: homoeoteleuta carmina aeque antiqua esse ac ipsam poesin, eiusque vestigia apud nullam non gentem reperiri.

vielleicht scheint der Widerspruch der Meinungen größer als er in Wirklichkeit ist, oder er liegt mehr in der Formulierung. Der Keim der Gleichklänge und Reime liegt, der Satz kann wohl als Axiom gelten, in jeder Sprache. Eine äußere Einwirkung kann seine Pflege begünstigen, seine Entwicklung fördern, ohne daß eine förmliche Übertragung, eine Herübernahme eines fremden Elements stattzufinden braucht. Das scheint vielleicht ein Streit um Worte, aber der Unterschied beider Theorieen leuchtet ein, und wir müssen ihn hier betonen; denn wenn auf den Reim im Lateinischen überhaupt semitische Einflüsse gewirkt haben, so wird man sich den Vorgang auch nicht anders zu denken haben. Das rasche Emporblühen des Reims im Lateinischen und Deutschen war nur möglich, wenn er in der Sprache beider Völker begründet war. Eine dem Gefühl des Volks und der Natur seiner Sprache fremde Dichtungsform läßt sich ihm mit Erfolg nicht aufnötigen. Das beweist der mißglückte Versuch, unsre Litteratur um die antiken Metra zu bereichern, wie ihn Klopstock und andere unternommen haben.

Wie tief auch in der Sprache unsres Volkes der Reim wurzelt, kann man tagtäglich erkennen. Das Kind, dessen Ausdrucksweise manchen interessanten Schluß auf eine frühere Sprachperiode zuläßt, formt unbewußt den Reim, weil der Klang seinem Ohre schmeichelt; und bei ihm wie bei dem Volke, in dem allitterierende und reimende Verschen, Sprüche und Redensarten massenhaft im Umlauf sind, tritt die Bedeutung oft so ganz zurück, daß Wörter völlig unpassend und sinnlos nur der lautlichen Harmonie zuliebe zusammengestellt erscheinen.[1])

1) Fuchs erinnert S. 261 an das mutwillige Reimspiel der Kinder beim Abzählen und bringt Beispiele aus einem norddeutschen Dialekt. Viel bezeichnender sind die Fälle, in denen zum Reim die Allitteration hinzutritt. Man vergleiche folgende drei Verschen, von denen das erste aus Grimms Märchen bekannt ist, während die beiden andern im Hessischen unter den Kindern geläufig sind: Knupper, Knupper, Knäuschen, Wer knuppert an meinem Häuschen? — Storch, Storch, Steine, Mit de lange Beine. — Schnecke, Schnecke, Schniere, Zeig' mir deine Viere. In den drei Fällen kommt das letzte Wort der ersten Zeile auf rein mechanischem Wege dadurch zustande, daß die anlautenden

Es wäre wunderbar, wenn die Menschen des Altertums in dieser Beziehung anders organisiert gewesen wären als die von heute. Trifft diese Analogie aber zu, und ist die Lehre von der Ursprünglichkeit des Reims richtig, so müssen wenigstens Spuren des Gleichklangs auch bei allen Völkern des Altertums aufzufinden sein. Bezüglich der Allitteration, die als die ältere und rohere Form gegenüber dem Endreim anzusehen ist,[1]) war das eine längst bekannte Thatsache; nicht nur für Griechen und Römer, sondern z. B. auch für die Ägypter und Hebräer.[2]) Aber auch für den Reim hat man in der frühesten Litteratur aller der genannten Völker wie im Altdeutschen aus der Zeit vor Otfried[3]) Spuren und Anfänge mit Sicherheit nachgewiesen. So äußert sich Georg Ebers in einem Aufsatze „Der Klang des Altägyptischen und der Reim" (Zeitschr. f. ägyptische Sprache u. Altertumskunde 1877. II S. 45: „Ich glaube den Reim in einer Anzahl von Texten entdeckt zu haben; nicht den regelmäßig wiederkehrenden Reim am Ende der Verszeilen, sondern den Reim als zwanglos benutztes poetisches Hilfsmittel, als Schmuck der Rede." Das käme also genau auf dasselbe heraus, was sich über seinen Gebrauch bei Griechen und Römern sagen läßt. — Etwas gar vorschnell leitet K. Sittl[4]) hieraus die

---

Konsonanten durch die Allitteration bestimmt sind, der Rest des Wortes durch den Reim. Es wäre vergebliches Bemühen, einen Sinn darin zu suchen.

1) Anders urteilt Grimm S. 702: „Die Allitteration war an sich zarter und edler, weil sie eine feinere Empfänglichkeit des Ohres voraussetzte ... Eben darin lag der Grund, warum sie unterging: man bedurfte eines stärker wirkenden Gleichlauts, der zugleich durch die unabänderliche Stellung am Schluß der Zeilen die Aufmerksamkeit stärker anregte."

2) Sommer, Bibl. Abhandlungen I S. 85 ff. Hopf, Allitteration, Assonanz und Reim in der Bibel. Ley in Fleckeisens Jahrb. Bd. 92 S. 597 ff. Bd. 94 S. 193 ff.

3) F. Wolf, Über die Lais S. 163. Lachmann, Über das Hildebrantslied (histor.-philol. Abhandl. der Berliner Akad. 1833 S. 131). Gerber, die Sprache als Kunst II 2.

4) S. die Nachschrift zu Wölfflins Abhandlung „Der Reim im Lateinischen".

Theie ab, der Reim sei bei den Ägyptern entstanden und habe von da seinen Weg in die lateinische Dichtung gefunden.

Wenn nun aber Griechen und Römern schon in der frühesten Zeit der Reim nicht fremd war, so drängt sich uns die Frage auf, weshalb er durch lange Jahrhunderte auf eine nebensächliche Rolle beschränkt geblieben ist. Denn wenn auch, wie wir gesehen haben, einzelne Dichter und Dichtungsgattungen diese oder jene Abart des Reims mit einem gewissen Wohlgefallen angebaut haben: die Thatsache läßt sich nicht verhehlen, daß der Reim für gewöhnlich eher vermieden wurde als daß man ihn geflissentlich gesucht hätte. Was will es beispielsweise besagen, wenn man für Vergil[1]) herausgerechnet hat, daß $^1/_{14}$ aller Verse (924 von 12914) den leoninischen Reim an sich tragen? Denn zugegeben auch, daß diese Zahl nicht zu hoch gegriffen sei, so muß man sich doch fragen: welche Mühe hätte es den Dichter gekostet, wenn ihm wirklich jene Form so wohl gefiel, sie auf die zehnfache Anzahl von Versen auszudehnen? Das quantitierende Dichtungsprincip, wie es im klassischen Altertum herrschend war, konnte gar wohl des Reims entbehren; aber daß es ihn nicht geradezu ausschließen mußte, lehrt ein Blick auf die gleichzeitig reimende und quantitierende Poesie der Inder und Perser, von denen die letztere „an stolzer Pracht der äußeren Form wohl alle Poesieen des Mittelalters und der neueren Zeit übertrifft" (Westphal III 1 S. 53). Auch die Allitteration kann als reimhindernd nicht ernstlich in Betracht kommen. Wölfflin scheint ein Gedanke der Art vorgeschwebt zu haben, wenn er (S. 371) sagt: „Reim und Allitteration schließen sich ja in der Regel aus, und ein Volk, welches Gefallen daran findet, die Worte so zusammen zu stellen, daß die Anfangssilben zusammen stimmen, kann ja zu gleicher Zeit nicht auch die Aufmerksamkeit auf die Schlußsilben richten, weil das kein gesundes Princip mehr wäre, sondern Künstelei und Spielerei." Wo eines von beiden Principien zur Herrschaft durchgedrungen ist, da ist dieser Satz unzweifelhaft richtig; aber weder das eine

1) A. Fuchs a. a. O. S. 274 nach Du Méril.

noch das andere hat bei den antiken Klassikern eine solche Geltung je erlangt, und die Thatsachen beweisen, daß gerade diejenigen Dichter, die von der Allitteration ausgiebigen Gebrauch machen — es sei nur an Plautus und Ennius erinnert —, auch den Reim am stärksten bevorzugt haben. Noch im fünften Jahrhundert zeigen Cyprian, Orientius und andere dieselbe Doppelneigung; vgl. Manitius, Geschichte der christlich-lateinischen Poesie S. 170. 200.

Es scheint demnach in beiden Sprachen selbst ein Moment gelegen zu haben, das die freie Entfaltung des im Keime vorhandenen Reims zurückhielt. Einen seltsamen und wenig glücklichen Versuch, diese Thatsache zu erklären, unternimmt ein Buch, das man immer noch hier und da citiert findet: Poggel, Grundzüge einer Theorie des Reims und der Gleichklänge, Hamm i. W. 1834. Von zwei Punkten, meint Poggel, sei die Bildung des Reims abhängig, nämlich 1) von der Gefühlsweise des dichtenden Volkes und 2) von der Eigentümlichkeit seiner Sprache. In beiderlei Beziehung habe den Griechen und Römern die Vorbedingung zur Reimbildung gefehlt. Bei Besprechung des ersten Punktes verliert sich der Verfasser ganz in verschwommenen Theorieen. Der Reim, so meint er, verlange eine romantische Gefühlsweise, wie sie der klaren, plastischen Anschauung der Alten fremd sei. Die antike Poesie könne man dementsprechend Gesichtspoesie, die moderne, romantische, Gehörspoesie nennen. Man braucht sich nur die innige Verschmelzung von Rhythmik und Musik in der melischen und chorischen Poesie der Griechen zu vergegenwärtigen, um das Unpassende der gewählten Bezeichnung einzusehen. Aber Poggel geht noch weiter; er führt die verschiedene Anlage der Alten und Neueren auf die physischen Verhältnisse ihrer Wohnsitze zurück: „So wie der Süden mehr Sonne und Licht hat als der Norden, und so wie Pflanzen, Tiere und Steine jener Zone in reicheren und helleren Farben prangen als die des Nordens, so besitzt auch das geistige Leben des Südländers mehr Licht und Auge als das seiner nordischen Brüder .... Und so wie die Natur im Norden mehr Dunkelheit und Schall als Licht und Form besitzt, so

scheint auch das geistige Leben seiner Bewohner mehr Ton und Ohr zu haben als das der Südländer ... So haben wir folgende Analogieen: Der Süden entspricht dem Lichte; das Licht dem Auge; das Auge der Einbildungskraft; die Einbildungskraft der Plastik; die Plastik dem Rhythmus. Der Norden entspricht der Dunkelheit, der Bewegung und dem Schalle; der Schall dem Ohre; das Ohr dem Gefühle; das Gefühl der Musik; die Musik dem Reime. Und so fangen wir an, Gesetze zu ahnen, wodurch Nahes und Fernes in Verbindung tritt. Wir ahnen es, wie zwischen dem Laufe der Planeten und dem Verse oder Reime eines Dichters ein ununterbrochener Zusammenhang waltet." Dem Urheber dieser phantastischen Theorie entgeht es ganz, daß er Raum- und Zeitverhältnisse vermengt. Die Nordländer haben nicht immer gereimt, die Reime Arioſtos sind unter demselben Himmelsstrich entstanden wie die Strophen des Horaz, und die Inder in der Nähe des Äquators haben den Reim schon in grauer Vorzeit gepflegt.

Was den zweiten Punkt betrifft, die *sprachliche* Eigentümlichkeit des dichtenden Volkes, so wird man gern zugeben, daß eine Sprache mehr als die andere zur Ausbildung des Endreims geeignet ist. Wenn aber Poggel lehrt, die modernen Sprachen seien darum reimfähiger als die alten, weil ihr *Vokalreichtum* größer sei, so wird diese Folgerung hinfällig, weil ihre Voraussetzung irrig ist.

Näher kommt Poggel der Wahrheit, wenn er eine Ursache größerer Reimfähigkeit der modernen Sprachen in dem Fehlen der *Flexionsendungen* sieht; aber er begründet auch diesen Satz verkehrt: es werfe sich infolge dessen Anschauung und Begriff vorwiegend auf die flexionsbildenden Präpositionen und Hülfszeitwörter (!), und die Wörter der sinnlichen Hauptbedeutung blieben von zu vieler Anschauung frei. Bei den Alten dagegen, wo die meisten Orts-, Zeit- und Personenverhältnisse durch Flexionsendungen ausgedrückt würden, sei bei dem Wortklang Anschauung und Verstand zu sehr beschäftigt gewesen, als daß die Musik desselben vom Gefühl hätte empfunden werden können. — Wir können uns eine Widerlegung dieser wunderlichen Auf-

ſtellungen füglich erſparen. Aber der Satz, daß die Flexionsendungen der antiken Sprachen reimhindernd gewirkt hätten, enthält bei alle dem einen wahren Kern. Im Deutſchen ruht der Ton durchaus auf den Stammſilben, und dieſe ſind ausſchließlich die Träger des Reims, nicht die tonſchwachen Endungen. Anders in den antiken Sprachen. Von einem Wortaccente, einer Tonſilbe in unſerem Sinne kann bei ihnen keine Rede ſein. Dasſelbe Wort iſt bald laúdo, bald laudávi, bald laudavérimus betont. Darin lag jedenfalls mit der Grund, weshalb eine accentuierende Dichtung in jenen Sprachen nicht aufkam. Die Endungen ſpielen dabei eine ganz andere Rolle. Sie haben ihren vollen Ton bewahrt, und oft genug werden gerade ſie zu Trägern des Wortaccentes. Wurden dieſe noch durch Hinzutritt des Reimes verſtärkt, ſo traten die an ſich faſt bedeutungsloſen Flexionsſilben in einer Weiſe hervor, die das Gleichgewicht des Wortes ſtören, den Wohllaut der Sprache beeinträchtigen mußte. Verſe wie die auf -escere, -ari und -arier, wie ſie uns aus Ennius und Plautus bekannt ſind, klingen ſelbſt für unſer reimgewohntes Ohr unſchön. Kein Wunder alſo, wenn die Alten einen ſolchen Gleichklang für gewöhnlich vermieden, zumal er bei der Übereinſtimmung der Flexionsſilben auch ungeſucht nur zu leicht überwuchern konnte. Im Lateiniſchen iſt bei Vermeidung der Gerundivformen auf -arum und -orum dies Beſtreben ſogar auf die Syntax von Einfluß geweſen. Auch unter den Dichtern ſind manche gerade dieſen Reimſilben ſorglich aus dem Wege gegangen, während ein Meiſter von dem Geſchmack und Kunſtſinn eines Ovid ſich nicht daran ſtieß. Im allgemeinen iſt die Zurückhaltung im Gebrauch des Reims am ſtärkſten bei den Dichtern des höheren Stils, während die mehr der Umgangsſprache ſich nähernden Dichtungsgattungen ihn häufiger aufweiſen. Genau dasſelbe zeigt ſich im Hebräiſchen, inſofern die ſtark poetiſch gefärbten, ſchwungvollen Pſalmen nahezu reimfrei zu nennen ſind im Vergleich mit den erzählenden Schriften, z. B. dem Buch der Richter.

In der ſpäteren Kaiſerzeit greift im Lateiniſchen ein Zer-

ſcheint auch das geiſtige Leben ſ
Ohr zu haben als das der S
folgende Analogieen: Der Süd
Licht dem Auge; das Auge der Ei
kraft der Plaſtik; die Plaſtik
entſpricht der Dunkelheit, der B
Schall dem Ohre; das Ohr d
Muſik; die Muſik dem Reime. 1
zu ahnen, wodurch Nahes und
Wir ahnen es, wie zwiſchen den
Verſe oder Reime eines Dichters
hang waltet." Dem Urheber di
geht es ganz, daß er Raum=
Die Nordländer haben nicht im
ſind unter demſelben Himmelsſt
des Horaz, und die Inder in
den Reim ſchon in grauer Vor

Was den zweiten Punkt
tümlichkeit des dichtenden Volk
daß eine Sprache mehr als
Endreims geeignet iſt. Wenn
Sprachen ſeien darum reimfähi
reichtum größer ſei, ſo wird
ihre Vorausſetzung irrig iſt.

Näher kommt Poggel der
größerer Reimfähigkeit der m
der Flexionsendungen ſieh
Satz verkehrt: es werfe ſich
Begriff vorwiegend auf die fl
Hülfszeitwörter (!), und die Wö
blieben von zu vieler Anſchau
wo die meiſten Orts=, Zeit
Flexionsendungen ausgedrückt
Anſchauung und Verſtand zu
die Muſik desſelben vom Gefü
— Wir können uns eine Wi

stellungen füglich ersparen. Aber der Satz, daß die Flexionsendungen der antiken Sprachen reimhindernd gewirkt hätten, enthält bei alle dem einen wahren Kern. Im Deutschen ruht der Ton durchaus auf den Stammsilben, und diese sind ausschließlich die Träger des Reims, nicht die tonschwachen Endungen. Anders in den antiken Sprachen. Von einem Wortaccente, einer Tonsilbe in unserem Sinne kann bei ihnen keine Rede sein. Dasselbe Wort ist bald laúdo, bald laudávi, bald laudavérimus betont. Darin lag jedenfalls mit der Grund, weshalb eine accentuierende Dichtung in jenen Sprachen nicht aufkam. Die Endungen spielen dabei eine ganz andere Rolle. Sie haben ihren vollen Ton bewahrt, und oft genug werden gerade sie zu Trägern des Wortaccentes. Wurden diese noch durch Hinzutritt des Reimes verstärkt, so traten die an sich fast bedeutungslosen Flexionssilben in einer Weise hervor, die das Gleichgewicht des Wortes stören, den Wohllaut der Sprache beeinträchtigen mußte. Verse wie die auf -escere, -ari und -arier, wie sie uns aus Ennius und Plautus bekannt sind, klingen selbst für unser reimgewohntes Ohr unschön. Kein Wunder also, wenn die Alten einen solchen Gleichklang für gewöhnlich vermieden, zumal er bei der Übereinstimmung der Flexionssilben auch ungesucht nur zu leicht überwuchern konnte. Im Lateinischen ist bei Vermeidung der Gerundivformen auf -arum und -orum dies Bestreben sogar auf die Syntax von Einfluß gewesen. Auch unter den Dichtern sind manche gerade diesen Reimsilben sorglich aus dem Wege gegangen, während ein Meister von dem Geschmack und Kunstsinn eines Ovid sich nicht daran stieß. Im allgemeinen ist die Zurückhaltung im Gebrauch des Reims am stärksten bei den Dichtern des höheren Stils, während die mehr der Umgangssprache sich nähernden Dichtungsgattungen ihn häufiger aufweisen. Genau dasselbe zeigt sich im Hebräischen, insofern die stark poetisch gefärbten, schwungvollen Psalmen nahezu reimfrei zu nennen sind im Vergleich mit den erzählenden Schriften, z. B. dem Buch der Richter.

In der späteren Kaiserzeit greift im Lateinischen ein Zer-

setzungsproceß um sich, der die einheitliche Sprache zerstörte und sie zunächst in eine Anzahl von Dialekten zerfallen ließ, aus denen sich dann die verschiedenen romanischen Sprachen herausbildeten. Ein wesentlicher Vorgang dabei war, daß der Hochton des Wortes sich auf eine bestimmte Silbe heftete und die Endungen unter seinem Einfluß der Abschwächung und schließlich dem Abfall anheim fielen. Die einzelnen Phasen dieses naturgemäß sehr allmählich sich vollziehenden Prozesses lassen sich zeitlich kaum bestimmen. Die litterarischen Denkmäler jener Zeit, die allein einen Anhalt geben könnten, spiegeln ihn nur sehr unvollkommen wieder, da die Litteratursprache ihm nur zögernd folgte. Die gelehrte Kunstdichtung suchte ihre Muster nach wie vor in den Reihen der Klassiker; sie folgte ihren metrischen Gesetzen und suchte den Verfall der Quantitäten vergeblich zu hemmen, der in der Volkssprache unaufhaltsam sich vollzog.[1]) Nun fällt gerade in jene Zeit das Aufkommen einer mit großem Eifer geförderten Litteratur, die an der Erhaltung der hergebrachten Kunstgesetze keinerlei Interesse hatte. Es ist die der christlichen Hymnen und Lehrgedichte. Für ihre Vertreter war der Nimbus der Klassicität nicht vorhanden; sie setzten sich von Anfang an in bewußten Gegensatz zu der heidnischen Kunstpoesie und näherten sich angelegentlich der Sprache des gewöhnlichen Mannes. Das findet sich wiederholt ausdrücklich ausgesprochen; Augustin Psalm 138, 20 melius est reprehendant nos grammatici quam non intellegant populi. Gregorius der Große (A. Fuchs S. 44): Non barbarismi confusionem devito . ., quia indignum vehementer existimo, ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati. Wie gründlich schon Commodian die Quan-

1) Am frühesten und raschesten, wie es scheint, in Afrika; vgl. Augustin De doctr. christ. IV 10 Afrae aures de correptione vocalium vel productione non curant. Daß dort die rhythmische und die Reimdichtung am raschesten Boden gewann, wird damit erklärlich, auch wenn man nicht an semitische Einflüsse glaubt. Auch in die Prosa drangen gerade hier reimende Verbindungen frühzeitig ein, wie die Schriften des Apuleius und Tertullian beweisen. Vgl. H. Koziol, der Stil des Apuleius. Wien 1872.